

KOLLEKTIVE HANDLUNGSFÄHIGKEIT

*Allen, die mutig und entschlossen
den Status quo herausfordern.*

RAHEL SOPHIA SÜSS

Kollektive Handlungsfähigkeit
Gramsci – Holzkamp – Laclau/Mouffe

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-767-0

© Verlag Turia + Kant, Wien 2015, 2016

Gedruckt mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin

VERLAG TURIA + KANT

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1

Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14

info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Oliver Marchart: Vorwort 7

1 Einleitung 13

1.1 Grenzen und Potenziale kollektiver
Handlungsfähigkeit: Sieben Thesen 24

Teil I

2. Kollektive Handlungsfähigkeit bei Antonio Gramsci 29

2.1 Bedingungskonstellationen politischen Handelns .. 35

2.1.1 *Herrschen und Führen* 35

2.1.2 *Hegemoniale Einschreibungen,
Verschiebungen und Brüche* 42

2.2 Konstitutionsprozess kollektiver Akteur_innen ... 45

2.2.1 *(Organische) Intellektuelle* 50

2.2.2 *Bündnisse und passive Revolution* 55

2.3 Handlungsbezüge 59

2.4 Subjekt und Subjektivierung 61

Fragment I: Formen der Gewalt, Formen des Gemeinsamen
(Niki Kubaczek, Rahel Sophia Süß) 68

Teil II

**3 Die Kategorie »Handlungsfähigkeit« in der Kritischen
Psychologie nach Klaus Holzkamp** 73

3.1 Eine subjektwissenschaftliche Methodik 75

3.2 Personale Handlungsfähigkeit 79

3.3 Restriktive und verallgemeinerte
Handlungsfähigkeit 82

3.4	Bedingungskonstellationen politischen Handelns . . .	86
3.4.1	<i>Handlungsbedingungen vs. Handlungs-</i> <i>begründungen</i>	87
3.4.2	<i>Relative Freiheit</i>	90
3.5	Konstitution kollektiver Akteur_innen	92
3.6	Handlungsbezüge	96
3.6.1	<i>Funktionale Partikularinteressen</i>	96
3.6.2	<i>Subjektive Möglichkeitsräume</i>	103
3.7	Subjekt und Subjektivierung	106
	Fragment II: Massen, Reaktionen und situierte Entschei- dungen. Über Momente des Widersprüchlichen im kollektiven politischen Handeln (Markus E. Hodec, Rahel Sophia Süß)	111

Teil III

4	Kollektive Handlungsfähigkeit im Medium des Diskurses bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe	117
4.1	Postmarxismus, Poststrukturalismus und Postgramscianismus	121
4.2	Bedingungskonstellationen politischen Handelns	132
4.3	Konstitution kollektiver Akteur_innen	136
4.4	Handlungsbezüge	141
4.4.1	<i>Universalismus vs. Partikularismus</i>	141
4.4.2	<i>Diskursiver Raum</i>	147
4.5	Subjekt und Subjektivierung	151
	Fragment III: Was sie zu sein hindert (Barbara Stefan, Rahel Sophia Süß)	155
5	Resümee: Potenziale und Perspektiven kollektiver Handlungsfähigkeit	159
	Bibliographie	171
	Dank	183

Was ist kollektive Handlungsfähigkeit? Diese Frage, die im Zentrum des vorliegenden Buches steht, ist alles andere als trivial. Zu dem schweren metaphysischen Ballast, den unser Denken immer noch mit sich schleppt, gehört die hartnäckige Vorstellung, Handlungsfähigkeit wäre eine Eigenschaft vor allem von Individuen. In der Philosophie wurde diese Frage traditionell unter dem Aspekt der persönlichen Willensfreiheit verhandelt. Und noch immer verbinden wir dort den Begriff der Handlung typischerweise mit der freien Intentionalität individueller Willenssubjekte. Die Soziologie wiederum hat sich eher in die Tradition des Determinismus gestellt und versteht unter Handlung typischerweise ein kollektives Muster habitualisierter Rollenanforderungen. Dieser soziologische Zugang, für den paradigmatisch Bourdieu steht, hat den Vorteil, dass er Handlungsfähigkeit als eine kollektive Kategorie zu verstehen ermöglicht. Aber er hat den Nachteil, dass der Handlungsfähigkeit der Akteure keine Veränderungsmacht zukommt. Die Fähigkeit des Handelns erschöpft sich in der Reproduktion sozialer Klassenrelationen. Aber ist ein Handeln, das keine signifikanten Veränderungen anstößt und konsequenzlos verpufft, überhaupt Handeln? Was wäre ein Begriff von Handlungsfähigkeit, der Veränderungshandeln miteinschließt? Und was wäre das Subjekt eines solchen Handelns, wenn es kein intentionales, individuelles Willenssubjekt ist? Das heißt, was wäre ein Kollektivsubjekt des Veränderungshandelns? Und wie wäre unter diesen Vorzeichen das Verhältnis des Individuums zu ebendiesem Kollektivsubjekt zu fassen?

Schon diese ersten Überlegungen zeigen, dass nicht ausgemacht ist, was unter kollektiver Handlungsfähigkeit zu verstehen ist. Ja es ist nicht einmal unstrittig, dass so etwas wie kollektive Handlungsfähigkeit überhaupt existiert. Umso wichtiger ist die Arbeit an Begriff und Theorie kollektiver Handlungsfähigkeit. Rahel Sophia Süß hat diese Arbeit auf sich genommen und befragt drei Theorieangebote, die auf Antwort hoffen lassen: die klassische Hegemonietheorie Antonio Gramscis, deren poststrukturalistische Reformulierung durch Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, sowie die etwas in Vergessenheit geratene und hier neu zu entdeckende kritische Psychologie Klaus Holzkamps. Dabei lässt sich das Buch als Einführung in die genannten Theorieangebote lesen, es lässt sich aber auch als Entwicklung, im Medium dieser Theorien, einer Reihe von Thesen verstehen, die zu Beginn der Untersuchung vorgeschlagen werden. Diese Thesen sollen hier nicht wiederholt werden. Ich möchte aber doch zwei Thesen hervorheben, denn sie deuten auf etwas hin, das in der Diskussion allzu oft übersehen wird.

Die erste These besagt, dass kollektives Handeln im Sinne eines kritisch-subversiven Eingreifens in die bestehenden Verhältnisse immer ein *Experiment* darstellen wird. Diese These wurde zu Recht an den Anfang gestellt. Denn sie gründet Handlungsfähigkeit auf dem Grund der Abwesenheit eines letzten Grundes. Wer handelt, bewegt sich auf dünnem Eis. Ein festes Fundament, von dem kollektives Handeln seinen Ausgang nehmen könnte, steht nicht zu Verfügung. Nach dem Ende der scheinbaren Gewissheiten, die von den emanzipatorischen Großerzählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verkündet worden waren, ist klar geworden, dass es keine Veränderungsgewissheit geben kann. Deshalb ist jedes Veränderungshandeln im Kern Experiment. Der experimentelle Charakter des Handelns hat aber zur Konsequenz, und das wird in der dritten These angesprochen, dass kol-

lektiver Handlungsfähigkeit nichts notwendig Emanzipatives anhaftet. Veränderung heißt nicht notwendig Veränderung zum Besseren. Handlung heißt nicht notwendig Emanzipation. Und Kollektive sind nicht notwendigerweise progressiv, widerständig oder kritisch. Eine Theorie kollektiver Handlungsfähigkeit, muss, will sie auf der Höhe der Zeit sein, das Ende aller Garantien berücksichtigen. Handeln ist immer riskant, und Experimente können scheitern. Nichts garantiert, dass wir als Handelnde unsere Ziele erreichen. Die Strecke zwischen Start und Ziel ist voller Umwege, Abzweigungen und Sackgassen. Noch nicht einmal ist garantiert, dass wir am Ende tatsächlich auf der »richtigen Seite« stehen – der Seite, auf der wir zu stehen dachten – und nicht etwa auf der »falschen«. Die Geschichte progressiver Bewegungen ist auch eine Geschichte unintendierter Nebenfolgen.

Diese Nebenfolgen sind an vielen sozialen Bewegungen und Gruppierungen zu besichtigen: von den K-Gruppen der 1970er Jahre über die identitätspolitischen Partikularpolitiken der 1980er und 90er Jahre bis hin zu heutigen Neidentitarismen. Es gibt keine Garantien, dass soziale Bewegung, ungeachtet ihrer emanzipatorischen Ziele, nicht dennoch Ausschlüsse produzieren, Ressentiments nähren und Gesinnungsterror entfalten. Solche Tendenzen sind immer beglaubigt durch unhinterfragte politische Gewissheiten und eine Binnenkultur ideologischer Selbstüberzeugung (von manchen verklärt zur Behauptung eines »strategischen Essentialismus«). Erst seit Mitte der 1990er Jahre – beginnend mit den selbstreflexiven Protesten der Zapatistas, dem Aufstieg der Queer-Bewegung und dem deliberativen Protestformat der Sozialforen – hat sich ein neues Verständnis sozialen Protests bemerkbar gemacht, das schließlich in den Protesten des Jahres 2011 einen Höhepunkt fand. Diese anti-hierarchischen Proteste waren tendenziell gekennzeichnet durch Inklusivität, nicht durch Selbstabschließung, durch ideologische Offen-

heit, Pluralität und Anschlussfähigkeit, nicht durch doktrinaire Linientreue, Parteidisziplin und Kadavergehorsam. Hier zeigte sich, dass es in den politischen Subjektvierungsformen – und das heißt zugleich: in den Formaten kollektiver Handlungsfähigkeit – zu einer deutlichen Verschiebung gekommen war. Die oftmals identitär formierten Bewegungen früherer Jahre erwiesen sich als ineffektiv und gingen, wo sie sich den Protesten anschlossen, im Strom der Mobilisierung unter. Sie waren abgelöst worden durch Bewegungen, die am treffendsten wohl als post- oder nicht-identitär zu bezeichnen sind. Dieses neue Format ist gekennzeichnet durch eine konstante Bewegung der Selbstbefragung, ja Selbstinfragestellung, die auf das idealtypische Ziel gerichtet ist, selbsterzeugte Hierarchien und Ausschlüsse zu vermeiden oder jedenfalls verhandelbar zu halten.

Die Behauptung ist nicht, dass die Proteste und Besetzungen des Jahres 2011 völlig frei von Hierarchien, Ausschlüssen oder Ressentiments gewesen wären; die Behauptung ist, dass post-identitäre Bewegungen ein Format kollektiver Handlungsfähigkeit entwickelt haben, das solchen Tendenzen entgegenwirkt, anstatt sie zu befördern. In diesem Sinne waren die Proteste durchaus als ein soziales und politisches Handlungsexperiment konzipiert. Eine Theorie kollektiver Handlungsfähigkeit muss diesen aktuellen Formaten des Protests gerecht werden. Das heißt zugleich: sie muss dem Experimentalcharakter kollektiven Handelns gerecht werden, der von den aktuellen Protestformaten geradezu verinnerlicht wurde. Kollektives Handeln ist ein Experiment ohne Erfolgsgarantie. Das war es immer schon. Heute aber bedeutet kollektive Handlungsfähigkeit, dass diese Handlungsoffenheit in die Formate des Protests selbst eingebaut wird. In der Theorietradition des Pragmatismus würde man an dieser Stelle wohl von einem »demokratischen Experimentalismus« sprechen. Das Buch von Rahel Sophia Süß entwickelt die Theorie

dieses Experimentalismus aus der gramscianischen Tradition heraus. Damit trägt es nicht nur zu einem besseren Verständnis aktueller Bewegungs- und Protestformate bei. Es sondiert auch das Terrain der Bedingungen, auf dem kollektives Handeln heute möglich ist.

1 Einleitung

Protest ist allgegenwärtig. Schlagen wir die Zeitungen auf oder verfolgen die Nachrichten im Fernsehen, Internet oder über Social Media, werden wir mit einer Vielzahl an Protestereignissen konfrontiert. Angesichts dieser »Gegenwart« des Protests erscheint die Aufgabe, Erkenntnisse über komplexe Handlungszusammenhänge zu erarbeiten, drängender denn je. Gleichzeitig überrascht, dass die Frage nach den vielfältigen und verzweigten Dimensionen von Herrschaft und damit verbundenen (widerständigen) Subjektivierungsweisen in gesellschaftlichen Debatten über die Möglichkeiten politischen Handelns kaum berücksichtigt wird. Die vertraute Weise, über kollektive Handlungsfähigkeit nachzudenken, besteht vielmehr darin, nach der Leistungsfähigkeit von Protestbewegungen zu fragen. Es sind aber gerade diese Fragen nach der Fähigkeit, Ressourcen zu mobilisieren und Gelegenheitsstrukturen zu nutzen, die Einsichten in kollektive Handlungsfähigkeit mehr verdecken als erhellen können. Denn weitestgehend unhinterfragt bleibt dabei, wie kritische Akteur_innen¹ herrschaftliche Ordnung(en) reproduzieren.²

¹ Die Verwendung des Terminus *kritische Akteur_innen* zielt auf politische Akteur_innen (soziale Bewegungen, kritische Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftler_innen, unabhängige Medien, Menschen in Gewerkschaften und linken Parteien etc.), die einen macht- und herrschaftskritischen Anspruch verfolgen. Ihr Handeln richtet sich danach, Ausschließungs- und (Selbst-)Ausbeutungsmechanismen (z. B. Klassen-, Geschlechter- oder rassistische Verhältnisse) zu destabilisieren und aufzulösen, um neue Denk- und Handlungsräume zu öffnen. Kritische Akteur_innen versuchen, Produktion, Mobilität, Ernährung, Kommunikation und Lebensformen jenseits der Logik der Kapitalakkumulation zu organisieren, das heißt eine demokratische, solidarische bzw. gemeinsame Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse zu ermöglichen.

² Vgl. Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft*.

Dies hat zur Konsequenz, dass die Bedingungen politischen Handelns nicht in ihrer gesamten Bedeutung erfasst werden können.

Die Frage nach der Fähigkeit, politisch zu handeln, ist eine der ersten und prinzipiellen Fragen der Bewegungsforschung. Daran schließen sich Fragen nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis an, die zu den Kernfragen aller (kritischen) Theorien zählen. Wenn es um die Herstellung (kritischer und subversiver) politischer Handlungsfähigkeit geht, wie kann diese im Spannungsfeld von Herrschaft und Widerstand genauer begriffen werden? Die einander zum Teil diametral entgegengesetzten Positionen und Einschätzungen verweisen einerseits auf virulente Unklarheiten über die Möglichkeiten politischen Handelns. Andererseits sind die Uneinigkeiten auch mit Bezug auf die Frage nach den Bedingungen für die Konstituierung politischer Subjekte relevant. Nicht zuletzt stehen hinter den Konzeptionen kollektiver Handlungsfähigkeit unterschiedliche Begriffs- und Verhältnisbestimmungen, etwa die Rolle von Führung, die Frage nach dem Subjekt sowie die Frage nach dem Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Individuum. Denn es gibt keinen Begriff der Gesellschaftstheorie, der nicht zugleich Gegenstand sozialer Kämpfe ist. Die konkrete Bedeutung des Begriffs ist notwendigerweise umkämpft, weil dieser – je nach Verwendung durch eine bestimmte politische Gruppe oder in einem spezifischen Kontext – unterschiedliche Assoziationen und Erwartungen weckt sowie Handlungs- und Strategieoptionen anbietet. Gerade weil der Begriff als solcher in seiner Bedeutung notorisch unscharf ist, kann er als legitimatorische Formel dienen, um hegemoniale Interessen und Zielvorstellungen zu stützen, aber auch kritisch gegen bestehende Macht-

Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung. Bielefeld: transkript, S. 223.

und Herrschaftsverhältnisse gerichtet werden.³ Die Arbeit mit dem Begriff der kollektiven Handlungsfähigkeit hat also einen praktischen, nicht nur theoretischen Sinn: Es geht nicht nur um die Präzisierung und Problematisierung eines Begriffs, sondern um die Verwirklichung einer Möglichkeit zu handeln; darum, diejenigen Potenziale auszumachen, durch die es kollektiven Akteur_innen möglich ist, Brüche und Diskontinuitäten herbeizuführen. Denn es ist das Begreifen, dass mit einem kritisch-subversiven Eingreifen in die Verhältnisse einhergeht.

Anders als der überwiegend positiv besetzte Begriff der kollektiven Handlungsfähigkeit nahelegt, agieren kritische Akteur_innen nicht immer in einem progressiven Sinn gesellschaftsverändernd. Diese Grundthese, die im Folgenden weiter ausgeführt werden soll, signalisiert einen Erklärungs- und Reflexionsbedarf. Die Relevanz einer Auseinandersetzung mit den Grenzen, Potenzialen und Perspektiven kollektiver Handlungsfähigkeit zeigt sich auch dort, wo die Einschätzung formuliert wird, ein passiver Konsens zum Neoliberalismus »hat bislang mangels sichtbarer und durchsetzungsfähiger Alternativen Bestand«⁴. Gerade der Umstand, dass kritische Akteur_innen über ein emanzipatorisches Potenzial verfügen können, dieses aber nicht entfalten müssen, hat sich in der Geschichte bereits oft erwiesen. Antonio Gramsci stellt in Bezug auf gesellschaftliche Umbruchphasen pointiert fest: »Die Krise besteht gerade in der Tatsache, daß das Alte stirbt

³ Indem beispielsweise vorherrschende Politiken im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise 2008 auf Deregulierung und Privatisierung setzen, wird implizit ein Begriff kollektiver Handlungsfähigkeit unterstellt, dem das Verständnis eines freien Marktes und Wettbewerbes als Garant für gesamtgesellschaftlichen Wohlstand zugrunde liegt.

⁴ Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisierung der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA, S. 13.

und das Neue nicht zur Welt kommen kann.«⁵ Wie lässt sich die geringfügige Handlungswirksamkeit verstehen? Die Ausgangsthese ist, daß es bislang keine Transformationsprojekte gibt, die grundlegende Alternativen aufzeigen und gesellschaftlich mobilisierend wirken, obgleich sich ökonomische, ökologische und soziale Widersprüche in den letzten Jahren zu hochkomplexen Krisen verdichtet haben.⁶ Letztlich greift aber auch ein Blick auf Krisen zu kurz, der mit der Hoffnung auf unmittelbaren Widerstand der Massen verbunden ist: »Wer umgekehrt in der Krise ein ungebrochenes *business as usual* im Kapitalismus ausmacht, verliert den Blick für die feinen Risse und möglichen Verschiebungen, urteilt vorschnell.«⁷

An dieses Spannungsfeld wird versucht anzuknüpfen, indem die Möglichkeiten hegemonialer Einschreibungen, aber auch Verschiebungen und Brüche beleuchtet werden. Vor dem Hintergrund der aktuell drängenden Frage, warum trotz tiefer Krisen keine Transformationsprojekte wirkungsmächtig werden, geht es darum, die vielfältigen Dimensionen von Herrschaft und Widerstand sichtbar zu machen. Wonach aber fragen wir, wenn wir nach den Grenzen und Potenzialen kritisch-subversiver Handlungsfähigkeit fragen? Wir fragen nach der Möglichkeit anderer gesellschaftlicher Verhältnisse; danach, worin die Bedingungen für politisches Handeln liegen, das auf einen tiefgreifenden und dauerhaften Wandel bestehender Ordnungssysteme setzt.

Weiters liegt es nahe, im Nachdenken über kollektive Handlungsfähigkeit der Frage nach dem Konstitutions-

⁵ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 354.

⁶ Vgl. Zelik, Raul/Altvater, Elmar (2009): *Die Vermessung der Utopie*. Berlin: Blumenbar.

⁷ Candeias, Mario (2010): *Passive Revolution vs. sozialistische Transformation*. Hintergrundpapier für die Commons-Konferenz in Rom im April 2011. Publikation Rosa Luxemburg, S. 46f.

prozess kollektiver Akteur_innen zu folgen. Auch gilt es zu prüfen, worauf sich politisches Handeln in zeitlicher, räumlicher und inhaltlicher Hinsicht bezieht; ob es sich dabei beispielsweise um ein Resultat von Planung und Organisation oder aber um Momente der Spontaneität handelt und ob sich Handlungswirksamkeit eher als punktuelles Ereignis oder als permanenter Prozess begreifen lässt. Schließlich muss gefragt werden: Wer sind die Subjekte der Transformation? Was zeichnen spezifische Subjektivierungsweisen aus und wie kann ein Umgang mit ihnen handlungsermöglichend wirken?

Mit diesem Komplex an Fragen ist bereits der Problemhorizont bzw. Denkraum abgesteckt. Die Fragen dienen als Bezugsrahmen, innerhalb dessen der Begriff kritisch-subversiver und kollektiver Handlungsfähigkeit exemplarisch an drei ausgewählten Ansätzen (Gramsci, Holzkamp und Laclau/Mouffe) theoretisch gefasst werden soll. Die Auswahl ließ sich von folgenden Überlegungen leiten: Erstens besteht die Relevanz ihrer Zusammenstellung darin, dass sich alle vier Theoretiker_innen in besonders maßgebender – wirkmächtiger, erhellender oder kontroverser – Art und Weise mit dem Phänomen der kollektiven Handlungsfähigkeit auseinandersetzen und dabei die Absicht verfolgen, diese nicht einfach als gegeben anzunehmen, sondern sie zu befragen und zu problematisieren. Daraus ergibt sich zweitens der geteilte Anspruch, mit ihrem jeweiligen Denken intervenierend in die für ihre Zeit vorherrschenden Machtgefüge einzugreifen. Der dritte Aspekt betrifft die Konstituierung der Handlungsbedingungen selbst, welche, so soll gezeigt werden, in allen Ansätzen als ambivalent konzipiert wird. Obgleich die konkreten Gesellschaftsanalysen Unterschiede aufweisen, ist ihnen viertens doch gemeinsam, dass sie von einer, wenn auch unterschiedlich starken, Verwobenheit und historischen Entstehung ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Verhältnisse ausgehen. Schließlich haben fünftens alle drei Perspektiven gute Erklärungsansätze dafür entwickelt,

wie das widersprüchliche Handeln von Subjekten begriffen werden kann.

Kritische Praxen bewegen sich, wie bereits einleitend angedeutet wurde, in einem Spannungsfeld zwischen der Gefahr der Handlungsunfähigkeit und dem Risiko, Ausschließungs- und (Selbst-)Ausbeutungsmechanismen zu reproduzieren. Die Beschäftigung mit Fragen zur kollektiven Handlungsfähigkeit ist also der Versuch, eine Orientierungshilfe anzubieten. Wichtig ist an dieser Stelle die Bemerkung, dass angesichts des begrenzten Umfangs dieser Einführung eine umfangreiche Rekonstruktion der drei theoretischen Perspektiven nicht zu leisten ist. Auslassungen sind unvermeidbar. Folglich werden die behandelten Theoretiker_innen nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung ihrer Überlegungen zu kollektiver Handlungsfähigkeit diskutiert. Vielmehr geht es darum, Schlaglichter auf Analysen und Argumente zu werfen, wie sie etwa für die theoretische Perspektive von Gramsci, Holzkamp und Laclau/Mouffe kennzeichnend sind.

Das politische Denken des marxistischen Theoretikers Antonio Gramsci (1891-1937) kann vor dem historischen Kontext der Oktoberrevolution und dem Faschismus in Italien eingeordnet werden. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich Gramsci intensiv mit der Frage, wie es der herrschenden Klasse in Italien gelungen ist, die Zustimmung der beherrschten Klasse zu gewinnen. Ein wichtiger Grund dafür, sich auf diese Perspektive zu beziehen, ist Gramscis vollzogene Akzentverschiebung marxistischer Gesellschaftstheorie hin zu Fragen der Kultur und des Alltags. Neu ist, dass Gramsci seine Fragen an den Schnittstellen von Produktions- und Lebensweise, von Politik und Kultur, von Hegemonie und Diktatur formuliert. Seine zentrale These lautet: Die Absicherung einer Gesellschaftsordnung beruht nicht ausschließlich auf Zwang im Sinne von ausgeübter Gewalt, sondern ist wesentlich auf die Zustimmung und Übereinstimmung der

Regierten mit der Weltanschauung der herrschenden Klasse angewiesen, die auf der Ebene der Zivilgesellschaft und des Alltagsverstands organisiert werden muss.⁸

Die Kritische Psychologie nach Klaus Holzkamp (1927-1995), unser zweiter zu untersuchender Ansatz, versteht sich als marxistische Perspektive auf den Zusammenhang von Psychologie und Gesellschaftskritik.⁹ Ausgangspunkt kritisch-psychologischer Forschung ist eine grundlegende Kritik an Konzepten der traditionellen Psychologie, die zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse beitragen würden. Vor diesem Hintergrund plädieren Kritische Psycholog_innen für eine stärkere Analyse gesellschaftlicher und institutioneller Rahmenbedingungen, unter denen die Psychologie zur Anwendung kommen soll. Der Ansatz der Kritischen Psychologie steht insofern für eine interessante Perspektivenerweiterung, als sie bereits mit dem Attribut »Kritisch« in der Selbstbezeichnung anzeigt, dass sie die Verbindung von Wissenschafts- und Gesellschaftskritik betont und fordert.¹⁰ Eine solche Perspektive ist auch in besonderem Maße zur Klärung der Frage geeignet, welche Rolle die Handlungsbegründungen der Subjekte für ihre Handlungsfähigkeit spielen. Weiters zeigt sich die Relevanz einer Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Holzkamp darin, dass sein Erkenntnisinteresse besonders auf die Frage zielt, »warum der Verzicht auf die Erweiterung von Verfügungsmöglichkeiten subjektiv funktional ist«¹¹.

⁸ Vgl. Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S.130.

⁹ Vgl. Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 19.

¹⁰ Vgl. Markard, Morus (2000): Lose your dreams and you will lose your mind oder: Was ist kritisch an der kritischen Psychologie? In: *Forum Kritische Psychologie* 42, S. 15.

¹¹ A. a. O., S. 187f.

Seitdem Gramsci seine Hegemonietheorie formuliert hat, finden wir veränderte Herausforderungen vor, die in aller Regel mit dem Stichwort Globalisierung gerahmt werden können. Im Zeitalter der globalisierten Vernetzung und des Untergangs des sowjetisch geprägten Staatssozialismus treffen wir auf »neue« Konflikte, Konfliktlinien und Akteur_innen. Den Versuch, das Auftreten der Neuen Sozialen Bewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren und deren Forderungen zu erklären, unternehmen Ernesto Laclau (1935-2014) und Chantal Mouffe (1943) in ihrem Hauptwerk *Hegemony and Socialist Strategy* von 1985. Im Rahmen einer diskurstheoretischen Reformulierung der Hegemonietheorie Gramscis entwickeln sie begriffliche und konzeptionelle Instrumente, die es erlauben, das Phänomen der Neuen Sozialen Bewegungen zu beschreiben und deren jeweilige Beziehungen zueinander und zu anderen Kämpfen analytisch zu fassen. Die Einbeziehung der Perspektive von Laclau und Mouffe ist insbesondere für die Frage nach den Subjekten und der Subjektivierungsdimension kollektiver Handlungsfähigkeit nützlich. Ihre Kritik richtet sich in erster Linie gegen die Vorstellung, dass (revolutionäre) Subjekte hegemonialen Kämpfen voraus gingen. Der Erkenntnisgewinn einer solchen Perspektive besteht, neben ihrer Verknüpfung von (post-)gramscianischen, poststrukturalistischen und psychoanalytischen Theoriebausteinen, in ihrem räumlichen Bezugspunkt. Während Gramsci seine Ausführungen insbesondere auf die nationale Ebene stützt, beschäftigen sich Laclau und Mouffe mit dem Phänomen der Neuen Sozialen Bewegungen im Kontext weltgesellschaftlicher Veränderungsprozesse.

Ausgehend von dem vorangestellten Problemaufriss gliedert sich das Buch in drei Teile, die jeweils einem theoretischen Ansatz gewidmet sind. Jeweils am Ende der drei Teile findet sich ein kurzer Abschnitt, der über die jeweilige theoretische Perspektive hinausgeht, indem stärker philosophisch eine zentrale Fragestellung aufgenommen und diskutiert wird.

Diese Abschnitte, im fragmentarischen Stil, lassen sich auch als fortlaufende Erläuterung lesen. Noch im Rahmen der Einleitung werden sieben Thesen zu den Grenzen und Potenzialen kollektiver Handlungsfähigkeit formuliert. Diese sollen aber weniger Antworten liefern, als das Problemfeld der folgenden Untersuchung rahmen, und können daher als potenzielle Denkanstöße verstanden werden. So wird uns die Frage nach den Grenzen kollektiver Handlungsfähigkeit nicht nur zum Phänomen ihrer Ambivalenz führen, sondern auch zu den daraus resultierenden praktischen Konsequenzen für politisches Handeln.

In Teil I der Untersuchung wird der Horizont über das gramscianische Analysewerkzeug aufgespannt und anhand einer Auswahl und Gewichtung der rund um den Begriff der Hegemonie artikulierten Konzepte werden die Umrisse des Begriffs der kollektiven Handlungsfähigkeit rekonstruiert. Bei Gramsci beruht die Absicherung gesellschaftlicher Ordnungen im »Westen« auf Zwang und Konsenselementen, was in Kapitel 2.1 anhand einer Erörterung seiner Hegemonietheorie ausgeführt wird. Danach muss die Zustimmung zu einer Weltanschauung, als Ensemble von Normen, Werthaltungen, Ideen, Handlungsrouninen etc., immer auf der Ebene von Kultur und Moral in der komplexen zivilgesellschaftlichen Struktur organisiert werden. Gesellschaftliche Bereiche wie Politik, Staat, Recht, Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Kultur bilden keine Klassenwidersprüche und vermeintlich feststehende ökonomische Interessen ab, sondern umkämpfte Terrains, die stets brüchig, unvollständig und widersprüchlich sind. Für kritische Akteur_innen folgt daraus eine doppelte »Handlungsoption«; die passive Reproduktion der dominanten Hegemonie und die Option der aktiven Gestaltung einer kritischen Hegemonie. Kapitel 2.2. nimmt diese Überlegungen auf und diskutiert stärker die Frage, wie die Konstitution kollektiver Akteur_innen mit Gramsci gedacht werden kann. In diesem Abschnitt zeigt sich, dass es auf die Herstel-

lung eines Kollektivwillens ankommt, der eine Vielzahl an Positionen, Interessen und Forderungen zu einem gemeinsamen Projekt artikuliert. Dabei sehen sich die Akteur_innen mit der Gefahr konfrontiert, dass die eigene Gruppe und ihre Forderungen schrittweise und selektiv von der herrschenden Gruppe eingebunden werden. In Kapitel 2.3 wird Gramscis Argument nachvollzogen, dass es darauf ankomme, die eigene Weltanschauung für Außenstehende nachvollziehbar zu machen und diesbezüglich eine breite Zustimmung auf der Ebene der Zivilgesellschaft und des Alltagsverstands zu organisieren. Mit ihm lässt sich dann in Kapitel 2.4 zeigen, dass die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse eine konkrete Praxis der Menschen selbst ist, die in ihrem unmittelbaren Lebenszusammenhang und an ihren Erfahrungen ansetzen muss.

Teil II schließt mit einer Lektüre von Holzkamps Kritischer Psychologie an. Das zentrale Argument, das hier entwickelt wird, lautet: Das Verhältnis von Individuen zu den gesellschaftlichen Handlungsanforderungen ist als Möglichkeitsbeziehung qualifiziert. Folglich verfügen Menschen immer über die Möglichkeit, die bestehenden Verhältnisse affirmativ zu perpetuieren oder revolutionär zu negieren. Kapitel 3.1 bis 3.3 bereiten dieses Argument vor und beleuchten die praktischen Probleme kollektiver Handlungsfähigkeit: Indem bestehende Verhältnisse in der Fiktion der Freiwilligkeit bejaht und mögliche selbstschädigende Konsequenzen ausgeblendet werden, findet eine Partizipation an der eigenen Unterdrückung statt. In Kapitel 3.4 wird mit Holzkamp argumentiert, dass ein einseitiger Fokus auf die äußeren Handlungsbedingungen zu kurz greift; es gilt, auch die subjektiv erfahrbaren Handlungsmöglichkeiten in den Blick zu nehmen. Ausgehend von den Überlegungen zur Bedeutung von Handlungsbedingungen und Handlungsbegründungen werden dann in Kapitel 3.5 die Konstitutionsprozesse kollektiver Akteur_innen nachvollzogen. Kapitel 3.6 rekonstruiert inhaltliche, zeitliche

und räumliche Bezüge politischen Handelns. Wie schließlich in Kapitel 3.7 über Subjekte und Subjektivierungsweisen gezeigt wird, begreift Holzkamp Subjektivität als gesellschaftlich bedingt und individuell begründet. Daraus leitet er die Anforderung ab, »private« Bewältigungsformen im Zusammenhang mit machtförmigen Vergesellschaftungsmustern zu reflektieren.

Teil III widmet sich der diskurstheoretischen Aktualisierung von Gramscis Hegemonietheorie durch Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Ihr Bemühen, die Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit einer präzisen und kategorialen Bestimmung zuzuführen, basiert auf der Auseinandersetzung mit der Frage, wie soziale und politische Bedeutung innerhalb eines relationalen Ensembles von Kräfteverhältnissen geformt wird. Laclaus und Mouffes Verständnis von Hegemonie als politischer Logik des Sozialen eröffnet, wie in den Kapiteln 4.1 und 4.2 gezeigt wird, neue Möglichkeiten, den Blick für hegemoniale Brüche und Verschiebungen zu schärfen und die Frage nach den Träger_innen radikaler Politik zu stellen. In Kapitel 4.3 werden ihre Überlegungen zu Handlungsbedingungen zusammengefasst. Hier zeigt sich, dass Laclau und Mouffe hegemoniale Strukturen als strategische Terrains hegemonialer Artikulation begreifen, die notwendig unvollständig sind und eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten an verschiedenen hegemonialen Knotenpunkten bieten. In Kapitel 4.4 erfolgt eine Theoretisierung der Bezugsgrößen kollektiver Handlungsfähigkeit; davon ausgehend gelangt Kapitel 4.5 zur Feststellung, dass jede Identität oder Subjektposition das Ergebnis eines politischen Artikulationsprozesses ist und jedes politische Projekt nur ein Projekt neben vielen anderen sein kann. Im abschließenden Kapitel 5 wird resümiert, welche Anforderungen sich aus den diskutierten Ansätzen für gegenwärtige Zusammenhänge und Fragen zur kollektiven Handlungsfähigkeit ableiten lassen.

1.1 GRENZEN UND POTENZIALE KOLLEKTIVER HANDLUNGSFÄHIGKEIT: SIEBEN THESEN

- I. Jedes kritisch-subversive Eingreifen in die bestehenden Verhältnisse ist ein Experiment, weil es nach der Möglichkeit kollektiver Handlungsfähigkeit fragt, und auch kollektive Handlungsfähigkeit ist ein Experiment, weil sie nach der Möglichkeit anderer gesellschaftlicher Verhältnisse fragt.
- II. Kritisch-subversive Handlungsfähigkeit liegt nicht in einem von der Gesellschaft unberührten Kern des Individuums begründet. Vielmehr entsteht sie in je spezifischer Weise in einem historischen Kontext, aus gesellschaftlichen Vermittlungsprozessen und konkreten Kämpfen. Wer die spezifische Absicherung gesellschaftlicher Ordnungen oder Möglichkeiten alternativer Formen von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft analysieren will, muss folglich immer auch die Verhältnisse in den Blick nehmen, die zu ihnen führen und sie lösen wollen.
- III. Kollektive Akteur_innen, mit einem (herrschafts-)kritischen Anspruch, handeln nicht per se progressiv. Sie leisten nicht automatisch einen Beitrag dazu, gesellschaftliche Strukturen und Institutionen umzubauen bzw. abzuschaffen, welche die privilegierte Stellung und Absicherung von Normen, Vorstellungen, Ideen und Wertvorstellungen stützen, die einer Minderheit nützen. Im Gegenteil: Kritisch-subversives Handeln bewegt sich, angesichts einer mehr oder weniger tiefen Verwurzelung der Akteur_innen in den herrschenden Verhältnissen, im Spannungsfeld zwischen Wirkungslosigkeit einerseits und der Gefahr, (neue) Ausschluss- und Selektionsmechanismen zu stabilisieren und zu (re)produzieren, andererseits.
- IV. Gerade weil die aktive oder passive Zustimmung zu den herrschenden Verhältnissen immer wieder neu hergestellt

werden muss, sehen sich kollektive Akteur_innen mit Prozessen der Vereinnahmung konfrontiert. Diese verhindern, die aufrührerischen Ereignisse zu wiederholen und einen gemeinsamen Transformationsprozess dauerhaft zu machen, wodurch das revolutionäre Moment in eine unbestimmte Zukunft verschoben wird. Abgrenzungen und Entsolidarisierungen lassen sich aber nicht ausschließlich auf Spaltungsmechanismen herrschender gesellschaftlicher Dynamiken reduzieren, sondern gründen auch auf ideologischen Verfestigungen. Weil es kritischen Akteur_innen oftmals nicht gelingt, den Umkreis ihrer Partikularinteressen zu überschreiten, wird ihr Kritik- und Störpotenzial bedeutend geschmälert. Erschwerend kommt hinzu, dass es den vielfach gespaltenen Akteur_innen an Alternativen und realisierbaren und gemeinsamen Einstiegsprojekten mangelt, die zugleich von potenziellen Sympathisant_innen als chancenreich eingeschätzt werden. Solche Einstiegsprojekte werden nicht an Schreibtischen und auch nicht von Parteien und Gewerkschaften entwickelt. Vielmehr entstehen sie dort, wo Menschen Widerstand leisten und ihr Leben gemeinsam mit anderen in die Hände nehmen.

- V. Das Unvermögen kritischer Akteur_innen, den Alltagsverstand und die Alltagspraxen in ihre gesellschaftspolitischen Analysen und Strategieentwicklungen miteinzubeziehen, ist ein wichtiger Grund für die Schwäche ihres politischen Denkens und Handelns. Ein Kritikverständnis, das die der kapitalistischen Gesellschafts- und Lebensform immanenten Probleme kritisiert, aber gleichzeitig die Lebensform selbst in ihrer Selbstverständlichkeit nicht hinterfragt, läuft ins Leere. Der Umstand, dass jene Formen tief in den Strukturen und Normen, in den Verhaltens- und Denkweisen verankert sind und mehr oder weniger bewusst immer wieder in der alltäglichen Praxis hervorgebracht werden, erfordert eine permanente

Selbstbeobachtung und Selbsterforschung der eigenen Sinn- und Bedeutungsfragen, Ausschließungspolitiken und eine Reflexion vergangener Erfahrungsräume und zukünftiger Erwartungshorizonte. Die Einsicht in die Beweggründe des eigenen Denkens und Handelns und ihr systematisches Zusammendenken mit machtförmigen Vergesellschaftungsmustern kann das Kritik- und Störpotenzial verstärken. Die Herausforderung besteht in einer Verstetigung von Erfahrungsaustauschen und Grundsatzdebatten; in Diskussionen über politische Zielvorstellungen, gemeinsame Strategiebildung und über die Entwicklung von Deutungsangeboten; Streiten über Sinnhorizonte und politische Einschätzungen sowie in der Auseinandersetzung mit den eigenen Grundannahmen.

- VI. Praktische Widersprüche können über ein radikal-transformatorisches Potenzial verfügen. Das fruchtbare Moment zeigt sich dort, wo Widersprüche zu Konflikten, Krisen und Erfahrungen des Nicht-Gelingens führen, die konzeptionell und strategisch bearbeitet werden, so dass gemeinsame Veränderungsperspektiven entstehen (können). Es geht darum, die gesellschaftliche Bedingtheit auch als das Ermöglichende des Neuen zu denken.
- VII. Kollektive Handlungsfähigkeit hat zur Aufgabe, das im Existierenden angelegte Noch-nicht-Gewordene freizulegen, ohne einzelne gesellschaftliche Entwürfe zu überhöhen, Festschreibungen vorzunehmen und Wahrheits- und Wissensregime zu bestätigen.

2 Kollektive Handlungsfähigkeit bei Antonio Gramsci

»Daher kann man sagen, daß jeder in dem Maße selbst anders wird, sich verändert, in dem er die Gesamtheit der Verhältnisse, deren Verknüpfungszentrum er ist, anders werden läßt und verändert.«¹²

Der erste Teil der Einführung widmet sich den Umrissen von Antonio Gramscis Begriff der kollektiven Handlungsfähigkeit. Obgleich für Gramscis Denken kein expliziter Begriff kollektiver Handlungsfähigkeit konstitutiv ist, lassen sich in seiner Hegemonietheorie diesbezüglich zahlreiche Hinweise auf eine eigene Position finden, die es entlang folgender Fragen herauszuarbeiten gilt: Wie werden die Produktion, Reproduktion und Transformation von *Handlungsbedingungen* bei Gramsci theoretisiert? Was kennzeichnet die *Konstitution kollektiver Akteur_innen*? Welche *Handlungsbezüge* lassen sich bei Gramsci finden und wie denkt er die *Subjekte* und *Subjektivierungsweisen*? Bevor diese Fragen näher bestimmt werden können, bedarf es einer Bemerkung dazu, wie sich Gramscis Arbeiten politisch-historisch und theoretisch einordnen lassen, um die anschließende Diskussion auf eine feste Basis zu stellen.

Gramsci beschäftigt sich als Journalist, Lehrender und Vortragender in Arbeiter_innenvereinen sowie als Mitbegründer und Aktivist der Kommunistischen Partei Italiens intensiv mit der Frage, wie sich in einer kapitalistischen Gesellschaft eine Revolution durchführen lässt. Sein politisches

¹² Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1348.

Engagement bringt ihn 1927 unter Mussolini in Gefangenschaft, in der er bis knapp vor seinem Tod im Jahre 1937 bleiben sollte und in der ein großer Teil seiner theoretischen Bemühungen stattfand. Gramscis Arbeiten können vor der doppelten Niederlage der sozialistischen Arbeiter_innenbewegung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen eingeordnet werden. In den westlichen Ländern erlebten die Aufstände und Rätebewegungen, die sich am Modell der russischen Oktoberrevolution orientierten, eine Niederlage. Im Zusammenhang mit der darauffolgenden Niederlage gegen den Faschismus wurde im Hinblick auf den Marxismus eine tiefgreifende Krise konstatiert. Die Ursprünge dieser Krise lagen insbesondere in den Visionen der Zweiten Internationale und des Dialektischen Materialismus begründet. Die Zweite Internationale war zu einem Gebilde von Lehrsätzen erstarrt, die Vorstellungen vom Ökonomismus und Klassenreduktionismus miteinschlossen.¹³ Gramsci entwickelte seine Überlegungen folglich »in einer Konstellation der Krise des liberalen Kapitalismus, der Niederlage der Linken und der beginnenden Durchsetzung einer neuen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise Ende der 1920er Jahre«¹⁴. Er hinterfragt, warum die Oktoberrevolution in Russland stattfand und nicht im kapitalistischen Westen und warum es für den italienischen Faschismus eine breite Unterstützung gab. Darüber hinaus fragt er auch: Was kennzeichnet die Stabilität kapitalistischer Verhältnisse? Und worin bestehen die Bedingungen für die Verbreitung einer neuen (proletarischen) Weltanschauung?

In Gramscis Arbeiten lassen sich zahlreiche Hinweise dafür finden, dass seine Beschäftigung mit diesen Fragen nicht ausschließlich der Motivation geschuldet ist, die sozi-

¹³ Vgl. Becker, Florian et al. (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 7f.

¹⁴ A. a. O., S. 8.

alen Bedingungen für die Arbeiter_innen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen zu verbessern. Vielmehr gilt sein Engagement einer grundsätzlichen Transformation gesellschaftlicher Strukturen. Demzufolge begnügt er sich in seiner Analyse der herrschenden Verhältnisse nicht mit einer einfachen Kritik des Kapitals. Stattdessen versucht Gramsci konsequent, den Anspruch einer »spezifischen erklärenden Kritik«¹⁵ umzusetzen, die gleichwohl politische Forderungen impliziert. Damit verfolgt er das ambitionierte Ziel, einen Beitrag zur Überwindung der Ursachen für Unterdrückung und Ausbeutung zu leisten. Was Gramscis Versuch dabei so bedeutsam macht, ist die Art und Weise, wie er sich seinen Untersuchungsgegenständen nähert. Drei Aspekte gilt es hier hervorzuheben, denen hinsichtlich einer Auseinandersetzung mit Gramscis Begriffsbestimmungen und Analysekonzepten besondere Wichtigkeit zukommt. Erstens macht er die konkreten historisch-materialistischen Gegebenheiten zum Ausgangspunkt einer theoretischen Arbeit. Er verdichtet diese mit dem Mittel der Abstraktion in konzeptionelle Überlegungen, um das jeweils historisch Spezifische an gesellschaftlichen Phänomenen sichtbar zu machen. Der zweite Aspekt betrifft Gramscis Kritikverständnis, demzufolge Kritik ihren Ausgangspunkt in der konkreten gelebten Erfahrung hat.¹⁶ Es geht ihm darum, die Momente einer Dynamik sich unweigerlich formierender gesellschaftlicher Umstände kritisch zu untersuchen und im Zuge dessen die aktiven Handlungsspielräume progressiver Kräfte offenzulegen. Dies schließt eine Reflexion des historisch-spezifischen Kontextes, von

¹⁵ Vgl. Jones, Branwen Gruffydd (2011): »Weder Mut noch Lösungen sind auf Dauer ausreichend!« Postkoloniale Reflexionen zum globalisierungskritischen Widerstand. In: Opratko, Benjamin/ Prausmüller, Oliver (Hg.): *Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie*. Hamburg: Argument, S. 251.

¹⁶ Vgl. a.a.O., S. 253.

dem aus die Kritik formuliert wird, mit ein. Drittens befasst sich Gramsci mit den sozialen Lebensbedingungen von gesellschaftlichen Gruppen und ihren Beziehungen untereinander. Sein Interesse gilt dabei in erster Linie der Form, dem Inhalt und dem Stand ihres politischen Bewusstseins sowie dem vorhandenen Potenzial, politische Prozesse zu organisieren, von denen progressive soziale Veränderungen ausgehen könnten.¹⁷

Heute gilt Gramsci als wichtiger Kulturtheoretiker und Denker eines Kommunismus jenseits des Stalinismus. Dabei beziehen sich die Rezeptionen in erster Linie auf seine Ausarbeitungen »zu den kulturellen Grundlagen der Politik und den Grundformen politischen Handelns«¹⁸. In Italien wird Gramscis Beitrag selbst eher kontrovers eingeschätzt. Diesbezüglich formulierte Wolfgang Fritz Haug 2013 anlässlich eines Vorworts zur Neuauflegung der Biographie Gramscis:

»Dass der zu Tode gebrachte Gramsci theoretisch und politisch-ethisch nicht totzukriegen ist, sondern als Alternative zum stalinisierten Marxismus-Leninismus weiterlebt, hat in Italien immer wieder Versuche auf den Plan gerufen, ihn entweder zum Vertreter eines Totalitarismus oder, im anderen Extrem, zum Liberalen, ja sogar zum Antikommunisten zu stempeln.«¹⁹

Gramscis Arbeiten entstehen im Gefängnis, wo er einen Fragenkatalog zu den Themen Politik, Geschichte, Kultur und Philosophie erarbeitet. Seine Notizbücher, eine Sammlung von mehr als 300 Texten, Gedankensplittern und Notizen, werden später als die sogenannten *Gefängnishefte* veröffentlicht. Sie gelten seither als Gramscis »Hauptwerk«. Das Schlüsselkonzept seines politischen Denkens ist der Hege-

¹⁷ Vgl. a. a. O., S. 251.

¹⁸ A. a. O., S. 15.

¹⁹ Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 13f.

moniebegriff zur Bezeichnung eines wichtigen Instruments der Klassenherrschaft in einem bürgerlichen Staat. Von dem Hegemoniebegriff ausgehend erarbeitet Gramsci eine neue Staatskonzeption und stellt die Frage nach der Bedeutung und der Rolle von Revolutionen und revolutionären Parteien. Über diese Auseinandersetzung gelangt Gramsci zu einer Kritik der Funktion von Intellektuellen und Philosoph_innen. Er analysiert die Prozesse, die ein revolutionäres Bewusstsein ermöglichen, und untersucht die Bedingungen, die dessen Herausbildung beeinträchtigen.²⁰

Der Erkenntnisgewinn einer gramscianischen Perspektive besteht in der Theoretisierung des Verhältnisses von Ökonomie und Überbau. Aus einer solchen Perspektive wird die Vorstellung feststehender Relationen oder unabhängiger Sphären verworfen.²¹ Indem Gramsci die liberale Gesellschaftstheorie kritisiert, die den Markt bzw. die kapitalistische Ökonomie gegenüber der Gesellschaft und dem staatlichen Eingriff als eigenständige Sphäre konzeptualisiert, richtet sich seine Kritik auch gegen die traditionelle marxistische Vorstellung, dass der Überbau von der Basis bestimmt sei, das heißt die Ökonomie vollständig gesellschaftliche Dynamiken determiniere. Hier versucht Gramsci mit einer Neubegründung des Marxismus anzusetzen. Sein Ausgangspunkt bildet die Praxis der Individuen in spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen. In Abgrenzung zu einem Ökonomismus, der davon ausgeht, dass Politik, Staat, Recht, Philosophie und Wissenschaften, Kunst und Kultur Klassenwidersprü-

²⁰ Vgl. Gaed, Christian (2007): Antonio Gramsci (1892-1937). Biographische Notizen. In: Andreas Merckens/Victor Regio Diaz (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: VSA, S. 217.

²¹ Vgl. Becker, Florian et al. (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 37; vgl. auch Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 816.

che und vermeintlich feststehende ökonomische Interessen abbilden, argumentiert Gramsci, dass es sich bei diesen gesellschaftlichen Bereichen um umkämpfte Terrains handelt. Schließlich bricht er mit dem ökonomischen Determinismus der Orthodoxie, indem er schlussfolgert, dass die herrschende Gesellschaftsformation nicht durch ökonomische Gesetze vereinheitlicht wird, sondern durch die Konstruktion eines Kollektivwillens, der sich zu einem historischen Block verallgemeinern kann und darüber eine relative Stabilität kapitalistischer Verhältnisse ermöglicht:

»[Der historische Block] umschließt sowohl die ökonomische Basis als auch den sogenannten Überbau, womit sich Gramsci vom ökonomischen Determinismus der Orthodoxie weit entfernt hat. [...] Denn eine Gesellschaftsformation wird nicht etwa durch ökonomische Gesetze vereinheitlicht, sondern durch die Konstruktion eines ›Kollektivwillens‹, der sich zu einem historischen Block verallgemeinert. Und genauso wie ein Kollektivwille die korporative Identität einer einzigen Klasse oder Klassenfraktion übersteigt, so geht Gramscis Konzept von Ideologie als dem ›Zement‹ eines ›historischen Blocks‹, in welchem Institutionen und Apparate zu einem organischen Ganzen artikuliert sind, über die traditionelle Basis/Überbau-Unterscheidung hinaus in Richtung einer Theorie hegemonialer Artikulation im Medium der Zivilgesellschaft und des Alltagsverstands.«²²

Was aber folgt daraus? Wie konzeptualisiert Gramsci die Bedingungskonstellationen politischen Handelns vor dem Hintergrund umkämpfter Kräfteverhältnisse?

²² Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 80.

2.1 BEDINGUNGSKONSTELLATIONEN POLITISCHEN HANDELNS

Anknüpfend an die knappe geschichtliche Einordnung von Gramscis umfangreicher theoretischer Materialsammlung wird im nächsten Schritt die Frage nach dem Verhältnis von Herrschaft und Widerstand beleuchtet, in dessen Spannungsfeld sich kollektive Handlungsfähigkeit bewegt. Dieses Verhältnis ist auch deshalb so zentral für anschließende Fragen hinsichtlich der Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit, weil Gramsci seinen Hegemoniebegriff aus einer Doppelperspektive entwickelt: Einerseits interessiert er sich für die existierende bürgerliche Hegemonie und andererseits für die Bedingungen einer zu schaffenden sozialistischen Hegemonie.²³ Aus den vorangestellten Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass Gramscis Denken und Handeln von einer zentralen Frage bestimmt war: Wie kommen wir zur Revolution? Diese Frage mündet in zwei weitere Fragen: Mit welchen Mitteln stützt eine herrschende Klasse ihre Machtausübung ab und unter welchen Bedingungen gelingt ihr eine politisch-ideologische Führung? Diese Fragen sind wiederum eng mit der Frage nach den Bedingungskonstellationen politischen Handelns verbunden: Wie wird bei Gramsci das Verhältnis von Ermöglichungs- und Beschränkungs-Konstellationen kollektiver Handlungsfähigkeit gedacht? Worin liegen die Bedingungen der Möglichkeit für radikale gegen-hegemoniale Strategien?

2.1.1 *Herrschen und Führen*

Gramscis Beschäftigung mit Fragen zur relativen Stabilität kapitalistischer Verhältnisse geht zurück auf eine spezifische Perspektivierung von Herrschaft, die konsensuale Aspekte

²³ Vgl. Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 53.

berücksichtigt. Zu verstehen, weshalb kapitalistische Verhältnisse so stabil sind, heißt zugleich, ein komplexes Verständnis von Herrschaft zu gewinnen. Indem Gramsci die gesellschaftliche Ordnung nicht als Ergebnis manipulativer Strategien der Herrschenden im Sinne eines falschen Bewusstseins oder aus der Form kapitalistischer Warenproduktion und dem »Fetischcharakter der Warenwelt« erklärt,²⁴ bricht er mit einer bedeutenden marxistischen Traditionslinie seiner Zeit. Terry Eagleton formuliert diesbezüglich die Einschätzung, dass Gramscis Ansatz einen Übergang markiert »von Ideologie als ›System von Vorstellungen‹ zu Ideologie als gelebter, habitueller, gesellschaftlicher Praxis – die vermutlich die unbewußten, unartikulierten Dimensionen gesellschaftlicher Erfahrung ebenso umfaßt wie formelle Institutionen«²⁵. Mit seiner Fokussierung auf konkrete Kompromiss- und Einbindungsprojekte forciert Gramsci einen Erklärungsansatz von Herrschaftsverhältnissen, der Bündnispolitik als stabilisierendes Moment identifiziert. In Bezug auf die Situation in Italien Anfang des 20. Jahrhunderts stellt er fest:

»Im neuen Jahrhundert leitete die herrschende Klasse eine neue Politik ein, eine Politik der Klassenbündnisse, der politischen Blockbildung unter den Klassen, das heißt die Politik der bürgerlichen Demokratie. Sie hatte die Wahl: entweder eine auf das flache Land orientierte Demokratie, das heißt ein Bündnis mit den Bauern des Südens, eine Politik der Zollfreiheit, des allgemeinen Wahlrechts, der Dezentralisierung der Verwaltung, der niedrigen Preise für Industrieprodukte oder ein Industrieblock der Kapitalisten mit der Arbeiterklasse, ohne allgemeines Wahlrecht, mit Schutzzöllen, mit Beibehal-

²⁴ Vgl. etwa Heinrich, Michael (2005): *Krise der politischen Ökonomie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling, S. 72; Marx, Karl/Engels, Friedrich (1976ff): *Werke*. Berlin: Dietz, S. 97.

²⁵ Eagleton, Terry (2000): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart: JP Metzler, S. 136.

tung der Zentralisierung des Staates [...], mit einer Politik der Reformen in bezug auf die Löhne und die gewerkschaftlichen Freiheiten. Sie entschied sich nicht zufällig für die zweite Lösung.«²⁶

Die Bourgeoisie organisiert, mit Hilfe von Zugeständnissen und Bündnispolitik, Zustimmung zu ihren Ansichten eines guten Lebens – von Fortschritt und Wohlstand – auf der Ebene von Moral, Kultur und Ethik und stabilisiert dadurch ihren Machterhalt. Die Verallgemeinerung einer bestimmten Lebensweise und Weltauffassung stellt den Kern einer Form von Herrschaft dar, die nicht ausschließlich auf Zwang und der (tatsächlichen oder potentiellen) Ausübung von Gewalt basiert, sondern Elemente des Konsenses miteinschließt. Gramscis Perspektivierung von Herrschaft umfasst folglich zwei Dimensionen: Zwang und Konsens. Daran schließt seine konzeptionelle Unterscheidung zwischen Herrschaft und Führung an. Während Herrschaft analog zu Zwang gesetzt werden kann, bezieht sich der Terminus der Führung auf die moralisch-kulturelle Dimension der Machtausübung. Diese gesamtgesellschaftliche Organisation von Herrschaft, auf der Grundlage von Zwang und Konsens, verknüpft Gramsci mit dem Begriff Hegemonie²⁷:

»Das methodologische Kriterium, auf welches die eigene Untersuchung gegründet werden muss, ist folgendes: daß sich die Suprematie einer gesellschaftlichen Gruppe auf zweierlei

²⁶ Gramsci, Antonio (1980): *Zu Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt/M: Röderberg, S. 199.

²⁷ Der Hegemoniebegriff wird von Gramsci aus dem Vokabular der russischen Sozialdemokratie übernommen. In diesem Kontext bezeichnete Hegemonie ein rein äußerliches Bündnis zwischen Klassen unter der Führung der Arbeiter_innenklasse. Gramsci erweitert das Konzept hegemonialer Verknüpfung schließlich über ein *reines* Klassenbündnisses hinaus: »Eine hegemoniale Allianz besteht nun nicht aus Klassen, deren Identität immer schon gegeben ist, sondern diese Identität muss politisch konstruiert werden.« (Marchart 2013a: S. 88)

Weise äußert, als ›Herrschaft‹ und als ›intellektuelle und moralische Führung‹. Eine gesellschaftliche Gruppe ist herrschend gegenüber den gegnerischen Gruppen, die sie ›auszuschalten‹ oder auch mit Waffengewalt zu unterwerfen trachtet, und sie ist führend gegenüber den verwandten und verbündeten Gruppen. Eine gesellschaftliche Gruppe kann und muß sogar führend sein, bevor sie die Regierungsmacht erobert (das ist eine der Hauptbedingungen für die Eroberung der Macht; danach, wenn sie die Macht ausübt und auch fest in Händen hält, wird sie herrschend, muß aber auch weiterhin ›führend‹ sein).«²⁸

Gramsci stellt in Bezug auf die Kompromissbereitschaft der herrschenden Gruppe fest, dass ihre Grenzen in der sozialen Grundlage der Macht liegen, das heißt in ihrer gesellschaftlichen Positionierung. Denn Hegemonie beruht auch darauf, »ihre materielle Grundlage in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kernbereich der ökonomischen Aktivität ausübt«²⁹. Damit verweist er auf die ökonomische Dimension von Hegemonie, die neben der »politisch-ethischen« Dimension für die Hegemoniefrage bestimmend ist. Die ökonomische Dimension betrifft das »Wesentliche«³⁰, das nicht Gegenstand des Kompromisses werden darf, weil sich die Bourgeoisie nicht selbst abschaffen würde.³¹ Aus einer gramscianischen Perspektive ergibt sich somit eine doppelte Anforderung für die hegemoniale Gruppe, die darin besteht, gleichzeitig herrschend und führend zu sein:

²⁸ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument; S. 1947.

²⁹ A. a. O., S. 1567.

³⁰ Ebd.

³¹ Als ein aktuelles Beispiel für Kämpfe um Hegemonie können mit Gramsci die »Diskussionen im Alltag, die Deutungskämpfe um die Krise in den Medien, die Art, wie Kritik in den herrschenden Diskurs aufgenommen wird, und die Widersprüche im Alltagsverstand [...] begriffen werden« (Becker et al. 2013: S. 6).

»Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen. Deswegen kann eine Klasse bereits bevor sie an die Macht kommt ›führend‹ sein (und muß es sein): wenn sie an der Macht ist, wird sie herrschend, bleibt aber auch weiterhin ›führend‹.«³²

Gramsci argumentiert seine Einsicht vom *Hegemonialwerden* in einer dreiteiligen Serie sich zuspitzender Befunde: Phase I ist durch das Auftreten gesellschaftlicher Gruppen bestimmt, die jeweils eine Funktion in der Produktion repräsentieren und eine bestimmte Stellung in ihr einnehmen. »Dieses Verhältnis ist, was es ist: eine widerspenstige Realität.«³³ In ihm wirken in erster Linie die ökonomischen Interessen einzelner Berufsgruppen. In der zweiten Phase erlangen die Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe ein »Bewußtsein der Interessensolidarität [...], aber erst auf rein ökonomischem Gebiet«³⁴. In Phase III wird sich die herrschende Gruppe bewusst, dass sie für die Herstellung einer universellen Hegemonie die eigenen Interessen überschreiten muss, um die Zustimmung der untergeordneten Gruppen zu gewinnen:³⁵

»Dies ist die Phase, die am eindeutigsten politisch ist, die den klaren Übergang von der Struktur zur Sphäre der komplexen Superstrukturen markiert, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekeimten Ideologien ›Partei‹ werden, zur Konfrontation kommen und in den Kampf eintreten, bis eine einzige von ihnen oder zumindest eine einzige Kombination derselben dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über den gesamten gesellschaftlichen Bereich zu verbreiten, wobei sie über die Einheitlichkeit der ökonomischen und politischen Ziele hinaus auch die intellektuelle und moralische Einheit bewirkt, alle Fragen, um die der Kampf entbrannt

³² Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument; S. 101f.

³³ Ebd.

³⁴ A. a. O., S. 496.

³⁵ Vgl. a. a. O., S. 496.

ist, nicht auf die korporative, sondern auf eine ›universale‹ Ebene stellt und so die Hegemonie einer grundlegenden gesellschaftlichen Gruppe über eine Reihe untergeordneter Gruppen herstellt.«³⁶

Der Mechanismus, durch den eine Gruppe mit ihren Werten und Normen führend wird, beruht im Wesentlichen darauf, dass sie ihr partikulares Interesse als vermeintliches Allgemeininteresse etabliert. In der Praxis führt das beispielsweise dazu, dass die Philosophie der herrschenden Klasse zur Philosophie der Massen wird und sich ihre breite Akzeptanz in den institutionalisierten Verhaltensnormen der Gesellschaft ausdrückt.³⁷ Indem Gramsci darauf hinweist, »daß [...] unmittelbare Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen«³⁸ können, hebt er die Bedeutung von komplexen gesellschaftlichen Machtverhältnissen hervor, die in der Zivilgesellschaft der entwickelten Staaten des Westens vorzufinden sind. Ein zentrales Merkmal ihrer Struktur ist eine große Widerstandsfähigkeit gegenüber ökonomischen Krisen, aber auch politischen Revolutionsversuchen:

»[D]ie ›Zivilgesellschaft‹ [ist] eine sehr komplexe und gegenüber den katastrophalen ›Durchbrüchen‹ des unmittelbaren ökonomischen Elements (Krisen, Depressionen usw.) widerstandsfähige Struktur geworden [...]; die Superstrukturen der Zivilgesellschaft sind wie das Grabensystem im modernen Krieg.«³⁹

Was hier noch allzu abstrakt wirken mag, wird seine Erklärungskraft in den anschließenden Kapiteln erweisen. An dieser Stelle soll aber hervorgehoben werden, welchen Erkennt-

³⁶ A. a. O., S. 1561.

³⁷ Vgl. Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 327.

³⁸ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1563.

³⁹ A. a. O., S. 1587ff.

nisgewinn Gramscis Perspektivierung von Herrschaft für die Fragestellung gebracht hat, ob sich eine Oktoberrevolution im Westen wiederholen lässt. Vor dem Hintergrund, dass Macht »in den entwickelten Gesellschaften nicht in einem bestimmten Staatsapparat (wie etwa der Regierung) oder an einem bestimmten Ort der Gesellschaft (wie etwa dem Winterpalast in der russischen Revolution) lokalisiert«⁴⁰ werden kann, zeigt sich ein differenzierteres Bild von der Möglichkeit, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern. Für das kapitalistische Italien stellt er fest, dass dieses im Unterschied zu Russland und seiner Zarenherrschaft über ein viel komplexeres System der Macht verfügt. In einem solchen dezentralen Beziehungsnetzwerk der Macht reicht es nach Einschätzung Gramscis nicht mehr aus, einen »Winterpalast« zu stürmen. Vielmehr bedarf es eines langwierigen Prozesses der Organisation von freiwilliger Zustimmung zu gesellschaftlichen Werthaltungen, Vorstellungen und Ideen.⁴¹ Kurz: Gramsci formuliert die Einsicht, dass sich eine Oktoberrevolution im Westen nicht wiederholen lasse, weil grundverschiedene Voraussetzungen bestünden. Wodurch die Voraussetzungen im kapitalistischen Italien gekennzeichnet sind und welche Konsequenzen sich daraus für die Bedingungskonstellationen politischen Handelns ableiten lassen, wird Gegenstand der Diskussion im nächsten Abschnitt sein. An diese kurzen und mehr als Hinführung gedachten Ausführungen zu Gramscis Hegemonietheorie schließt somit die Frage an, wie die konkreten Praxen und Strukturen hegemonialer Einschreibungen, Verschiebungen und Brüche mit Gramsci gedacht werden können.

⁴⁰ Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung*. Köln: n.b.k. S. 21.

⁴¹ Ein Beispiel für einen Jahrhunderte andauernden Kampf ist die Errichtung der bürgerlichen Hegemonie.

2.1.2 Hegemoniale Einschreibungen, Verschiebungen und Brüche

Zur Präzisierung des Begriffs der kollektiven Handlungsfähigkeit im politischen Denken von Antonio Gramsci ist es notwendig, seine Konzeption der Dimensionen gesellschaftlicher Machtausübung und herrschaftsförmiger Strukturen in den Blick zu nehmen.⁴² Als wichtige Werkzeuge zum besseren Verständnis erweisen sich hier die Begriffe Zivilgesellschaft und Alltagsverstand. Mit seiner begrifflicher Neubestimmung von Zivilgesellschaft bricht Gramsci mit der verbreiteten Vorstellung, die Zivilgesellschaft sei ein demokratisches Korrektiv gegenüber den Mächtigen. So begreift er die Zivilgesellschaft als einen »Ort« im Westen, an dem Zustimmung im Sinne einer Vergesellschaftung von spezifischen Werthaltungen, Normen, Vorstellungen und Ideen organisiert wird. Die Reichweite der Zivilgesellschaft erstreckt sich auf alle »privaten« Organisationen, die dem Staat im engeren Sinn vorgelagert sind und nicht direkt unter seiner Verwaltung stehen: »Zur Zivilgesellschaft gehören etwa Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und Interessensverbände, aber auch Medien, kulturelle Initiativen, politische Vereine und Nichtregierungsorganisationen«⁴³, aber auch »die Bibliotheken, die Schulen, die Zirkel und Clubs unterschiedlicher Art, bis hin zur Architektur, zur Anlage der Straßen und zu den Namen derselben«⁴⁴. Ihre Funktion besteht in erster Linie darin, eine

⁴² Gramscis Hegemoniebegriff umfasst neben einer Handlungs- noch eine Strukturdimension, wobei letztere in seinen Ausführungen eine untergeordnete Rolle spielt. Indem er die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse analysiert, »die in der Geschichte zu einer bestimmten Epoche wirken« (Gramsci 1991-2002: 1556), erhebt er die Herrschaftspraxis der Bourgeoisie zum Gegenstand seiner Analyse. Darüber hinaus sind für ihn auch die hegemonialen Praxen der untergeordneten Gruppen relevant.

⁴³ Becker, Florian et al. (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 68f.

⁴⁴ A. a. O., S. 373.

erzieherische Rationalität gesamtgesellschaftlich herauszubilden. Eine solche Rationalität ist darauf ausgerichtet, die Bevölkerung moralisch-ethisch zu führen und somit den hegemonialen Konsens zu organisieren und zu stabilisieren. Der dynamischste Teil der zivilgesellschaftlichen Struktur ist laut Gramsci die Presse und umfasst darüber hinaus alle Einrichtungen, die in irgendeiner Weise die öffentliche Meinung direkt oder indirekt beeinflussen oder beeinflussen können.⁴⁵ Hinsichtlich der strukturellen Dimension von Hegemonie unterscheidet er außerdem die zwei Ebenen der Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft bzw. des Staates:

»Vorläufig lassen sich zwei große superstrukturelle ›Ebenen‹ festlegen – diejenige, die man die Ebene der ›Zivilgesellschaft‹ nennen kann, das heißt des Ensembles der gemeinhin ›privat‹ genannten Organismen, und diejenige der ›politischen Gesellschaft oder des Staates‹ –, die der Funktion der ›Hegemonie‹, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der ›direkten Herrschaft‹ oder des Kommandos, die sich im Staat und in der ›formellen‹ Regierung ausdrückt, entsprechen. Diese Funktionen sind eben organisierend und verbindend.«⁴⁶

Aus einer gramscianischen Perspektive wird die Zivilgesellschaft als Teil eines erweiterten Staates begriffen und damit zugleich von der Ebene der direkten Herrschaft, die den Staat im engeren Sinn meint und Zwang sowie Gewalt umfasst, unterschieden. Gramsci drückt dieses Verhältnis in folgender bekannter Formel aus: »Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang«⁴⁷. Angewendet auf die Fallbeispiele Russland und Italien bedeutet diese Formel übersetzt: Während im

⁴⁵ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 373.

⁴⁶ A. a. O., S. 1501f.

⁴⁷ A. a. O., S. 783.

Osten der Staat alles war, bestand im Westen zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein komplexeres Verhältnis:

»Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen gallertenhafte; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur ein vorge-schobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand.«⁴⁸

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass aufgrund der Komplexität und Unübersichtlichkeit des zivilgesellschaftlichen Terrains große Spielräume für hegemoniale Verschiebungen und Strategien bestehen.⁴⁹ Denn bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass Gramsci den Staat nicht einfach als Unterdrückungsinstrument in den Händen der Kapitalistenklasse konzeptualisiert. Gleichwohl ist der Staat »auch kein neutraler Bereich, in dem das Allgemeinwohl durch Ausgleich der unterschiedlichen Interessen ermittelt wird«⁵⁰. Sein Verständnis vom integralen Staat beruht vielmehr auf der Annahme eines ungleichen und umkämpften Kräfteverhältnisses. Was kennzeichnet vor diesem Hintergrund die Fähigkeit, im Spannungsfeld von Herrschaft und Widerstand kollektiv zu handeln? Vier Aspekte sind im Lichte dieser Fragestellung von besonderem Interesse: Erstens gilt es zu berücksichtigen, dass die Macht der herrschenden Gruppe »geistig« und »materiell«⁵¹ ist. Die Konsequenz daraus ist weitreichend:

⁴⁸ A. a. O., S. 874.

⁴⁹ Vgl. Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 89.

⁵⁰ A. a. O., S. 70.

⁵¹ Eagleton, Terry (2000): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart: JP Metzler. S. 135.

»In modernen Gesellschaften reicht es nicht mehr aus, Fabriken zu besetzen und sich dem Staat entgegenzustellen. Man muß ebenso das Feld der ›Kultur‹ im weitesten, alltöglichsten Sinn angreifen. [...] [J]ede ›Gegenhegemonie‹ muß ihre Kampagne auch auf den bis heute vernachlässigten Gebieten der Werte und Gebräuche, der Sprachgewohnheiten und Rituale führen«⁵².

Zweitens bedingen sich die Ermöglichungs- und Beschränkungsbedingungen kollektiver Handlungsfähigkeit dadurch, dass sie gegenseitig auf ihre Möglichkeiten verweisen. Drittens zeichnet Gramscis Hegemoniekonzept ein gewisser Relationismus aus. Indem er mit Hegemonie ein Verhältnis beschreibt, betont Gramsci, dass Klassen und Klassenfraktionen immer nur hegemonial in Relation zueinander stehen können. Das Verhältnis von Ökonomie und Überbau mit Gramsci zu denken, heißt also nicht, von festen Relationen oder unabhängigen Sphären auszugehen, sondern davon, dass »Hegemonie immer umkämpft«⁵³ ist. Daraus folgt viertens, dass keine Allianzen eine Hegemonie vollständig besitzen können. Denn eine Hegemonie ist niemals absolut stabil, das heißt die gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne der politischen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen und Rahmenbedingungen sind stets brüchig, unvollständig und widersprüchlich.

2.2 KONSTITUTIONSPROZESS KOLLEKTIVER AKTEUR_INNEN

An die Klärung, was aus einer hegemonietheoretischen Perspektive unter dem Staat und der Zivilgesellschaft verstanden wird, schließt die Frage an, wodurch der Konstitutionsprozess kollektiver Akteur_innen im Denken von Gramsci ge-

⁵² A. a. O. S. 135.

⁵³ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 816.

kennzeichnet ist. Wie konzipiert er den theoretischen »Ort« ihrer Konstituierung? Ausgangspunkt bildet die Erkenntnis, dass kritische oder subversive Handlungsfähigkeit aus den widersprüchlichen Handlungsbedingungen entstehen muss, denn kollektive Akteur_innen – schon im Prozess ihres Hervortretens – sind immer schon in hegemoniale Vergesellschaftungsmuster verstrickt. Gleichwohl konnte mit Blick auf die Bedingungskonstellationen politischen Handelns gezeigt werden, dass Gramsci keine eindeutig deterministische Position einnimmt, wie sie in der marxistischen Tradition der Zweiten Internationale weit verbreitet war. Indem Gramsci die Bedeutung von politischen Bündnissen anerkennt, bricht er mit der Vorstellung von Klasse an sich zur Klasse für sich. Die Formierung von Interessen findet aber auch weiterhin unter Maßgabe ökonomischer Zwänge statt, wie weiter unten gezeigt wird.⁵⁴

Im Vergleich zur verbreiteten marxistischen Vorstellung zu Gramscis Zeit lässt sich mit ihm die Konstitution kollektiver Akteur_innen differenzierter denken. Gramsci kritisiert die Annahme »[w]er ausgebeutet wird, denkt rebellisch«⁵⁵ als verkürzt. Seine Kritik richtet sich gegen die Vorstellung, das Klassenbewusstsein sei direkt aus der Stellung der Menschen im ökonomischen Produktionsprozess ableitbar und zugleich Ausdruck eines falschen Bewusstseins der Arbeiter_innenklasse, die gegen ihre eigenen Interessen gesteuert würde und folglich nicht revolutionär denken könne.⁵⁶ Mit Gramscis Verständnis von Hegemonie als umkämpftem Verhältnis geraten schließlich neben dem Bewusstsein auch alltägliche Praxen, routinemäßige Handlungen und unbewusste Dispositionen in den Blick, die sich in den Alltagsverstand (*senso comune*) als Weltauffassung sowie als Selbst- und Fremdbild

⁵⁴ Vgl. a. a. O., S. 127.

⁵⁵ Becker, Florian et al. (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 110.

⁵⁶ Vgl. a. a. O., S. 111.

einschreiben. Gramsci charakterisiert den Alltagsverstand unter kapitalistischen Bedingungen als zweideutiges, widersprüchliches und vielgestaltetes Gebilde.⁵⁷ Daraus erklärt sich der Doppelcharakter des Alltagsverstandes, sowohl stabilisierend als auch destabilisierend auf die hegemonialen Verhältnisse einwirken zu können. Das Individuum ist folglich nicht von den gesellschaftlichen Strukturen determiniert und dessen Mechanismen willenlos ausgeliefert. Die Herausforderung für kollektive Akteur_innen besteht vielmehr darin, »aus dem widersprüchlichen Alltagsverstand einen zu machen, der wesentlich *kritisch* ist« und »Anknüpfungspunkte an den inkohärenten Charakter des Alltagsverstands zu finden für die eigene Weltanschauung«⁵⁸.

Gramscis Auseinandersetzung mit dem Scheitern der italienischen Arbeiter_innenbewegung und der Machtübernahme der Faschisten ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für seine Beschäftigung mit der Frage, wie diese Bewegung führend und herrschend werden kann. Den zentralen Ausgangspunkt bildet für ihn dabei »immer der Alltagsverstand«⁵⁹. Gleichzeitig sind Erfahrungen der Ausbeutung und Unterdrückung relevant, die den Alltagsverstand der Subalternen kritisch zu setzen vermögen.⁶⁰ Letztlich ist aber entscheidend,

⁵⁷ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1397.

⁵⁸ Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 63.

⁵⁹ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1395.

⁶⁰ Gramsci verwendet den Begriff Subalterne bzw. subaltern als Gegenbegriff zu Herrschende bzw. herrschend. Was eine Gruppe zu Subalternen macht, »ist für Gramsci aber vor allem ihr fragmentierter und desorganisierter Charakter – der nicht zuletzt selbst Ergebnis der ›Initiative der Herrschenden‹ ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass Subalternität gleichbedeutend ist mit Passivität oder der Unfähigkeit zur Selbstorganisation und -befreiung« (Opratko 2012: 30): »Der moderne Staat beseitigt viele Selbständigkeiten der subalternen Klassen [...], aber bestimmte Formen

inwiefern es den Arbeiter_innen gelingt, ihre Partikularinteressen dahingehend zu etablieren, dass sie für möglichst viele gesellschaftliche Gruppierungen anschlussfähig werden. Die Aufgabe besteht folglich darin, den partikularen Inhalt mit einer Universalität zu füllen, ohne dabei einer aufklärerischen Praxis zu verfallen. Gramsci verdeutlicht das Prinzip der Universalisierung anhand des Beispiels der, aus seiner Sicht, privilegierten italienischen Arbeiter_innenklasse:

»Es ist sicher, daß nur die Arbeiterklasse, wenn sie den Kapitalisten und Bankiers die politische und wirtschaftliche Macht entreißt, in der Lage ist, das zentrale Problem des nationalen italienischen Lebens, die süditalienische Frage, zu lösen [... Jedoch:] Die Befreiung der Werktätigen kann nur durch das Bündnis der Industriearbeiter des Nordens mit den armen Bauern des Südens erreicht werden.«⁶¹

Will die Arbeiter_innenklasse zur hegemonialen Klasse aufsteigen, muss sie sich an einer doppelten Bezugsordnung orientieren: Auf der einen Seite bedarf es eines konkreten politischen Programms, in dem die partikularen Forderungen und politischen Vorschläge formuliert werden und das sich von Programmen anderer politischer Gruppen unterscheidet. Auf der anderen Seite müssen diese Forderungen als historische Aufgabe präsentiert werden, wie beispielsweise die Einheit der italienischen Nation zu Gramscis Zeiten.⁶²

Obleich Gramsci in seinen Ausführungen in erster Linie auf die Arbeiter_innenklasse referiert, sind für ihn kollektive Akteur_innen streng genommen keine Klasse, sondern Ausdruck eines komplexen Kollektivwillens. Denn unter der

inneren Lebens der subalternen Klassen entstehen wieder als Partei, Gewerkschaft, Bildungsverein« (Gramsci 1991-2002: S. 347).

⁶¹ Gramsci, Antonio (1980): *Zu Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt/M: Röderberg, S. 83ff.

⁶² Vgl. Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 100f.

Arbeiter_innenklasse versteht Gramsci kein homogenes Gebilde im Sinne eines einheitlichen revolutionären Subjekts, sondern eine plurale Zusammensetzung unterschiedlicher Gruppen mit unterschiedlichen Interessen und Forderungen. Entsprechend entfaltet sich der Konstitutionsprozess kollektiver Akteur_innen erst in der kollektiven Praxis selbst, mit Hilfe der Entwicklung politischer Ziele und geteilter Werte. Kollektive Handlungsfähigkeit liegt demzufolge wesentlich begründet in der Bündnisfähigkeit von Akteur_innen, darin, inwiefern es ihnen gelingt, ihre unmittelbar ökonomischen Ziele zu überschreiten und die Ziele, Werte und Interessen anderer Gruppen aufzugreifen, um sich schließlich auf eine gemeinsame Perspektive zu verpflichten.⁶³ Anders ausgedrückt:

»Jede hegemoniale Formation stellt ein instabiles Kompromissgleichgewicht dar – und zwar nicht etwa zwischen zwei Kräften (wie in der marxistischen Vorstellung von zwei Hauptklassen und ihren jeweiligen Alliierten), sondern zwischen einer Vielzahl von Kräften, die um die Universalisierung ihres je partikularen Hegemonieprojekts ringen. Aus strukturellen Gründen wird es keinem dieser Projekte gelingen, das eigene Projekt in unverwässerter, das heißt kompromissloser Form zu einem imaginären Horizont auszudehnen.«⁶⁴

Als Konsequenz folgt daraus eine kontinuierliche Auseinandersetzung um Hegemonie, die von organisierenden Kräften angetrieben wird. Bei Gramsci ist die zentrale organisierende Kraft hinter einem gegen-hegemonialen Kollektivwillen die berühmte Figur des organischen Intellektuellen.

⁶³ Vgl. Becker, Florian et al. (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 20.

⁶⁴ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 133.

2.2.1 (Organische) Intellektuelle

Es sollte bereits deutlich geworden sein, dass kollektive Akteur_innen für Gramsci nicht außerhalb der hegemonialen Verhältnisse stehen. Vielmehr werden sie in den politischen, moralischen und kulturellen Auseinandersetzungen um Hegemonie konstituiert. Die zivilgesellschaftliche Ausarbeitung und Durchsetzung von Weltauffassungen, Normen, Werthaltungen, Vorstellungen und Ideen erfolgt laut Gramsci durch die Intellektuellen. Diese organisieren mehr oder weniger bewusst und mit unterschiedlicher Reichweite sowie wechselndem Erfolg den Alltagsverstand. Dabei bildet jede gesellschaftliche Gruppe ihre eigenen Intellektuellen aus.⁶⁵ Die Funktion von Intellektuellen kann unter einer doppelten Perspektive betrachtet werden; einerseits können sie zur Herrschaftssicherung beitragen:

»Die Intellektuellen sind die ›Gehilfen‹ der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung, nämlich: 1. des ›spontanen‹ Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der ›historisch‹ aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst; 2. des staatlichen Zwangsapparats, der ›legal‹ die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch passiv ›zustimmen‹, der aber für die gesamte Gesellschaft in der Voraussicht von Krisenmomenten im Kommando und in der Führung, in denen der spontane Konsens schwindet, eingerichtet ist.«⁶⁶

⁶⁵ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1497.

⁶⁶ A. a. O., S. 1501f.

Andererseits können Intellektuelle durch die Ausarbeitung einer neuen Weltauffassung, und der Organisation von Zustimmung zu dieser, auf der Ebene der Zivilgesellschaft die bestehenden Verhältnisse auch in Frage stellen und delegitimieren. Um zu verstehen, weshalb das so ist, bedarf es der Vergegenwärtigung eines entscheidenden Merkmals hegemonialer Formationen. Dieses Merkmal lässt sich mit Gramsci so zusammenfassen: Die (Re-)Produktion einer Hegemonie ist stets brüchig, unvollständig und widersprüchlich, auch wenn die politischen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen und Rahmenbedingungen grundsätzlich akzeptiert sind/scheinen.⁶⁷ Hinsichtlich des von Gramsci beschriebenen destabilisierenden Potenzials kollektiver Akteur_innen ist seine Bestimmung des Intellektuellen eine im spezifischen Sinne kritische: Er setzt den alltagssprachlichen Begriff des Intellektuellen kritisch zu den herrschenden Verhältnissen und formuliert folgende begriffliche Neubestimmung:⁶⁸

»Alle Menschen sind Intellektuelle aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen. [...] [D]as bedeutet, daß man zwar von Intellektuellen reden kann, aber nicht von Nicht-Intellektuellen, weil es Nicht-Intellektuelle nicht gibt. [...] Jeder Mensch entfaltet schließlich außerhalb seines Berufs irgendeine intellektuelle Tätigkeit, ist also ein ›Philosoph‹, ein Künstler, ein Mensch mit Geschmack, hat Teil an einer Weltauffassung, hält sich an eine bewußte moralische Richtschnur, trägt folglich dazu bei, eine Weltauffassung zu stützen oder zu verändern, das heißt, neue Denkweisen hervorzurufen.«⁶⁹

⁶⁷ Vgl. etwa Hall, Stuart (1989): Antonio Gramscis Erneuerungen des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von »Rasse« und Ethnizität. In: ders.: *Ausgewählte Schriften I. Ideologie, Kultur, Rassismus*. Hamburg: VSA, 56-91.

⁶⁸ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1499.

⁶⁹ A. a. O., S. 1531.

Diese begriffliche Neubestimmung besteht mithin nicht darin, in den Intellektuellen einen neuen, sicheren Ausgangspunkt für das Subjekt der Transformation auszumachen. Sie besteht vielmehr darin, Intellektualität nicht als Naturanlage zu begreifen, sondern als eine allgemeine Fähigkeit, dessen Entwicklung und Verwirklichung aber der Mehrheit der Menschen verwehrt bleibt. Gramscis Überlegung ist keine bloß begriffliche, sondern eine praktische Feststellung. Sie hat unmittelbare Konsequenzen für politische Mobilisierungen. Als Ursache für die Einschränkung der Entwicklung von Intellektualität verweist Gramsci auf die vorherrschende Form der Arbeitsteilung in Handarbeit und Kopfarbeit.⁷⁰ Aus der Perspektive seiner begrifflichen Neubestimmung verliert die folgenreiche und dichotome gesellschaftliche Aufteilung von Arbeit ihre Legitimität. Darüber hinaus ist Gramscis Begriff des Intellektuellen auch bedeutsam für die Einschätzung, welche kollektiven Akteur_innen als Produzent_innen von Hegemonie fungieren können. Diesbezüglich formuliert er zunächst folgende allgemeine Einschätzung:

»Nachdem man gezeigt hat, daß alle (Menschen) Philosophen sind, [...] geht man zum zweiten Moment über, zum Moment der Kritik und der Bewußtheit, das heißt zu der Frage: ist es vorzuziehen, ›zu denken‹ ohne sich dessen kritisch bewußt zu sein, auf zusammenhanglose und zufällige Weise, das heißt, an einer Weltauffassung ›teilzuhaben‹, die mechanisch von der äußeren Umgebung ›auferlegt‹ ist [...], oder ist es vorzuziehen, die Weltauffassung bewußt und kritisch auszuarbeiten und folglich [...], an der Hervorbringung

⁷⁰ Als sogenannte traditionelle Intellektuelle bezeichnet Gramsci jene Intellektuelle, die vor dem Hintergrund der Eigendynamik gesellschaftlicher Arbeitsteilung eine gewisse Autonomie erreichen konnten. Dazu zählt er u. a. Kirchenmänner, Amtadel, Wissenschaftler, Theoretiker oder Philosophen. Dabei lässt er den Umstand unbeachtet, dass traditionelle Intellektuelle männlich dominiert waren und es auch heute immer noch weitgehend sind (Opratko 2012: 50).

der Weltgeschichte aktiv teilzunehmen, Führer seiner selbst zu sein und sich nicht einfach passiv und hinterrücks der eigenen Persönlichkeit von außen den Stempel aufdrücken zu lassen?«⁷¹

Mit Blick auf die vorangestellten Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass Gramsci die Kategorie des Intellektuellen sehr breit fasst und mit dem Begriff keine soziologisch bestimmbare gesellschaftliche Schicht, sondern bestimmte Aspekte sozialer und alltäglicher Praxen oder Funktionen bezeichnet. Dabei interessiert er sich besonders für jene organischen Intellektuellen, die mit der Arbeiter_innenbewegung verbunden waren. Ihnen fällt laut Gramsci die Aufgabe zu, die Weltanschauung der Bourgeoisie mitsamt ihrer stabilisierenden Funktion kapitalistischer Verhältnisse durch eine neue proletarische Weltanschauung zu ersetzen und diese im *sensu comune* zu verankern. Dazu müssen sie an den Alltagserfahrungen ansetzen und mit anderen gesellschaftlichen Gruppierungen Bündnisse knüpfen.⁷²

»Die Seinsweise des neuen Intellektuellen kann [dabei] nicht mehr in der Beredsamkeit bestehen [im Sinne einer aufklärerischen Praxis] [...], sondern in der aktiven Einmischung ins praktische Leben, als Konstrukteur, Organisator, ›dauerhaft Überzeugender‹, weil nicht bloß Redner.«⁷³

Für Gramsci ist der »Ausbildungsort« von organischen Intellektuellen der Subalternen die politische Partei. Diese stellt den institutionellen Rahmen für die Organisation von subalternen Kräften bereit und fungiert zugleich als Raum für wechselseitige Lehr- und Lernverhältnisse, die darauf abzielen, »die Regierten von den Regierenden intellektuell

⁷¹ A. a. O., S. 97.

⁷² Vgl. Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 336.

⁷³ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1531f.

unabhängig zu machen, eine Hegemonie zu zerstören und eine andere zu schaffen«⁷⁴. Die Relevanz der Partei lässt sich auch vor dem Hintergrund erklären, dass die Subalternen ihre organischen Intellektuellen, im Unterschied zu jenen der Bourgeoisie, nicht in der Organisation des kapitalistischen Produktionsprozesses ausbilden können. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal betrifft, wie weiter oben bereits angedeutet wurde, ihr konkretes Führungsverhalten:

»Die Aufgabe der organischen Intellektuellen der subalternen Klassen ist es daher, die Entwicklung der bislang in Klassenverhältnissen marginalisierten intellektuellen Praxen zu befördern. Hier ist ihr eigentliches Unterscheidungsmerkmal zu den Intellektuellen des Bürgertums: muss ihr politisch-intellektuelles Führungshandeln doch auf die Überwindung von Führungs- und Regierungsverhältnissen zielen, statt diese zu verfestigen. Damit stehen die Akteure aber auch im spezifischen Spannungsverhältnis, ihr egalitäres Handeln vom Standpunkt der Führung aus zu realisieren.«⁷⁵

Es kann festgehalten werden, dass der notwendige strategische Rahmen für Kämpfe um Hegemonie darin besteht, mit seinen Werthaltungen, Normen etc. führend zu werden. Für kollektive Akteur_innen ergibt sich daraus die Anforderung, Bündnisse zu organisieren, um die eigene Handlungsfähigkeit auszuweiten.

⁷⁴ A. a. O., S. 1325.

Das Nachdenken über Gramsci und seine Vorstellung von Transformation sieht sich auch dazu gedrängt, sein Konzept von Hegemonie als pädagogisches Verhältnis in den Blick zu nehmen, in dem es ihm gelingt, den Akt der Selbstbestimmung aus einem gleichwertigen, im Sinne eines wechselseitigen Lehrer-Schüler-Verhältnisses heraus zu entwickeln.

⁷⁵ Merckens, Andreas (2007): »Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen«. Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci. In: Andreas Merckens, Victor Regio Diaz (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 170.

2.2.2 Bündnisse und passive Revolution

Bündnisse sind ein notwendiges strategisches Moment in Gramscis Hegemonietheorie. In seinen Fragmenten finden sich zahlreiche Hinweise für eine intensive Beschäftigung mit der Frage nach möglichen Bündnispartnern der Arbeiter_innenbewegung. Die Funktion von Bündnissen diskutiert Gramsci vor dem Hintergrund, dass bestimmte Allianzen aus Klassen und Klassenfraktionen nur in Relation zueinander und zu den untergeordneten Klassen bestehen können.⁷⁶ Sie liegt wesentlich darin begründet, aus den heterogenen Elementen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen einen kollektiven Willen zu bilden. Ein solcher Kollektivwille ergibt sich keineswegs aus der bloßen Zugehörigkeit zu einer einzelnen Klasse, sondern umfasst eine Vielzahl an Positionen. Die Herausforderung besteht darin, diese unterschiedlichen Positionen zu einem gemeinsamen Projekt zu artikulieren. Dafür bedarf es laut Gramsci der politischen Partei als zentraler Organisationsform. Ohne Bündnisse mit anderen ausgebeuteten und unterdrückten Klassen – in Gramscis historischem Kontext insbesondere mit den Bäuer_innen – kann es dem Proletariat seiner Einschätzung zufolge nicht gelingen, eine neue Ordnung zu etablieren. Als notwendige Voraussetzung für eine Loslösung der Bäuer_innen von den Grundbesitzer_innen müssen die Bäuer_innen die Herausbildung einer neuen Schicht von Intellektuellen unterstützen, die sich gegen die bürgerliche Weltanschauung auflehnen.⁷⁷ Gleichwohl stehen die Bäuer_innen, Arbeiter_innen und andere ausgebeutete und unterdrückte Gruppierungen vor der Aufgabe, den eigenen Partikularismus in Bezug auf ihre

⁷⁶ Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennalisierung*. Köln: n.b.k., S. 21.

⁷⁷ Vgl. Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 326.

ökonomischen Interessen zu überschreiten und ein politisch verallgemeinerbares Projekt zu artikulieren. Im Mittelpunkt steht Gramsci zufolge ein Solidarisch-Werden mit unterschiedlichen Interessen. Ein solcher Prozess, dessen Darstellung durch Gramsci sich zu zitieren lohnt, verteilt sich auf drei Phasen:

»Das erste Moment, das elementarste, ist das ursprünglich ökonomische: ein Kaufmann fühlt, daß er solidarisch mit einem anderen Kaufmann ist, ein Fabrikant mit einem anderen Fabrikanten usw. aber der Kaufmann fühlt sich noch nicht solidarisch mit dem Fabrikanten; gefühlt wird also die homogene Einheit der Berufsgruppe, aber noch nicht der gesellschaftlichen Gruppierung. Ein zweites Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein der Interessenssolidarität zwischen allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Gruppierung erlangt wird, aber erst auf rein ökonomischem Gebiet. In dieser ökonomisch-politischen Phase stellt sich die Staatsfrage, jedoch auf dem Terrain der elementaren politischen Gleichheit, da das Recht eingefordert wird, bei der Verwaltung und bei der Gesetzgebung mitzuwirken und sie innerhalb der vorhandenen allgemeinen Rahmenbedingungen zu modifizieren, sie zu reformieren. Ein drittes Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein erlangt wird, daß die eigenen ›korporativen‹ Interessen in ihrer gegenwärtigen und künftigen Entwicklung den ›korporativen‹ Umkreis, also den der ökonomischen Gruppierung, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppen werden können und müssen; dies ist die eigentlich ›politische‹ Phase, die den klaren Übergang von der bloßen Struktur zu den komplexen Superstrukturen bezeichnet, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekeimten Ideologien in Kontakt kommen und in Kontrast treten, bis eine einzige von ihnen, oder zumindest eine einzige Kombination derselben, dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über das gesamte Gebiet zu verbreiten, über die ökonomische und politische Einheit hinaus auch die intellektuelle und moralische Einheit determinierend, auf einer nicht korporativen, sondern universellen Ebene der Hegemonie ei-

ner gesellschaftlichen Hauptgruppierung über die untergeordneten Gruppierungen.«⁷⁸

Neben der Relevanz der Interessenssolidarität für kollektive Handlungsfähigkeit sei hier außerdem die Gefahr des Kooptierens hervorgehoben: Es ist jene Gefahr der Vereinnahmung, die so oft dazu führt, dass das revolutionäre Moment in unbestimmte Zukunft verschoben wird. Die Einsicht, dass die Reproduktion herrschender Verhältnisse im modernen Kapitalismus auch dadurch bedingt ist, dass spezifische Forderungen kritischer gesellschaftlicher Gruppierungen (historisch die Gewerkschaften und politischen Parteien) von den herrschenden Gruppierungen aufgenommen werden, bildet einen wesentlichen Grundzug von Gramscis Kritik:

»Die Geschichte der subalternen gesellschaftlichen Gruppen ist notwendigerweise bruchstückhaft und episodisch. Zweifellos gibt es in der Geschichte der Aktivität dieser Gruppen eine Tendenz der Vereinigung, sei es auch nur auf provisorischen Ebenen, aber diese Tendenz wird durch die Initiative der herrschenden Gruppen fortwährend gebrochen.«⁷⁹

Zur Veranschaulichung: Der Kapitalismus muss »Formen bieten, die mit dem Stand der sozialen Welt, in die er eingebunden ist, und mit den Wünschen derjenigen Mitglieder der Gesellschaft kompatibel sind, die ihre Stimme mit dem größten Nachdruck erheben«⁸⁰. Denn eine bürgerliche Gesellschaftsordnung erhält ihre Stabilität erst aufgrund von handlungsanleitenden Vorstellungen und gängigen Rechtfertigungsmodellen, die für die Menschen als eine annehmbare oder sogar wünschenswerte, allein mögliche Ordnung bzw. als beste aller möglichen Ordnungen erscheint. Gramsci prä-

⁷⁸ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 495f.

⁷⁹ A. a. O., S. 2191.

⁸⁰ Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK, S. 215.

zisiert seine Überlegungen zu einer flexiblen hegemonialen Form mit dem Begriff des Transformismus, den er aus der historiographischen Debatte um das italienische *Risorgimento*, der nationalen Einigungsbewegung Italiens, übernimmt. Transformismus bezeichnet einen Prozess der »Absorption« von untergeordneten Gruppierungen durch eine schrittweise Integration und selektive Anerkennung ihrer Forderungen.⁸¹ Im Kern beschreibt dieser Prozess das Phänomen einer relativen Stabilisierung der bürgerlichen Hegemonie unter der Mitwirkung von Subalternen. Oppositionellen Kräften wird die revolutionäre Spitze genommen und ihre »Interessen« werden in eine Modernisierung der gesellschaftlichen Strukturen umgelenkt, ohne die soziale Basis der Klassenherrschaft anzugreifen.⁸² Gramsci selbst bezeichnet diesen Vorgang der systematischen Integration einzelner Forderungen und Gruppen als »passive Revolution« im Sinne einer »Revolution ohne Revolution«⁸³. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass einzelne kleinteilige Veränderungen von Kräfteverhältnissen »zur Matrix neuer Veränderungen werden«⁸⁴ können. Das heißt, ein Ausbremsen gegen-hegemonialer Verschiebungen, mit Hilfe von Zugeständnissen und Kompromissen, ist stets brüchig. Mit Blick auf die vorangestellten Ausführungen lässt sich resümieren, dass kollektive Akteur_innen ihre Handlungsfähigkeit daran messen können, inwiefern es ihnen gelingt, eine neue Weltanschauung an die Stelle der alten zu setzen.⁸⁵ Welche inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen

⁸¹ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1947.

⁸² Vgl. Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 44.

⁸³ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1948.

⁸⁴ A. a. O., S. 1727.

⁸⁵ Vgl. Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 331ff.

Bezugspunkte ein solcher Organisationsprozess berücksichtigen muss, wird Gegenstand der Diskussion im nächsten Abschnitt sein.

2.3 HANDLUNGSBEZÜGE

Im Sinne des bisher erläuterten gramscianischen Verständnisses der Bedingungskonstellationen politischen Handelns lässt sich sagen, dass kollektive Handlungsfähigkeit sich in einem Spannungsfeld zwischen Herrschaft und Widerstand bewegt. Diese Spannung deutet sich auch in den räumlichen, zeitlichen und inhaltlichen Handlungsbezügen kritischer Akteur_innen an. Gramscis Überlegungen über den inhaltlichen Bezugsrahmen besagen, dass kollektive Akteur_innen ihre rein kooperativ-ökonomischen Interessen überschreiten müssen, um ein verallgemeinerungsfähiges Projekt zu artikulieren. Der räumliche Bezugsrahmen lässt sich wiederum vor der realen Bedeutung des nationalstaatlichen Rahmens in Gramscis politisch-historischem Kontext verstehen.⁸⁶ Darüber hinaus zeigt sich die Relevanz der nationalstaatlichen Maßstabsebene auch hinsichtlich seines persönlichen Anspruchs als Sarde, »die für einen Sarden Anfang des Jahrhunderts typische Lebens- und Denkweise zu überwinden und nicht mehr regional und ›dörflich‹ zu denken, sondern national«⁸⁷. Ne-

⁸⁶ Darüber hinaus finden sich in den *Gefängnisheften* auch vereinzelt Überlegungen dazu, wie eine Hegemonie im Kontext geopolitischer Machtverhältnisse international durchgesetzt werden kann. Neogramscianische Theorien der Internationalen Beziehungen und der Internationalen Politischen Ökonomie stellen daher die internationale Dimension in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten (vgl. etwa Cox 1998 und Bieling 2007).

⁸⁷ Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso, S. 131.

Zudem beschäftigt sich Gramsci intensiv mit der Frage, »wie in Frankreich und Italien im 18. und 19. Jahrhundert das Bürgertum zur herr-

ben der nationalen Ebene interessiert sich Gramsci besonders für die räumlichen Bezugspunkte der Zivilgesellschaft und des Alltagsverstands, innerhalb derer sich die Akteur_innen bewegen und versuchen, ihr eigenes hegemoniales Projekt mit Plausibilität auszustatten. Denn die Kämpfe um die Artikulation von kulturellen Vorstellungsmustern stellen immer auch Kämpfe um den Alltagsverstand dar.

Aus den vorangestellten Ausführungen über Gramscis transformistische Logik und die Kategorie des geschichtlichen Blocks sollte bereits deutlich geworden sein, dass die zeitliche Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit einen langwierigen Prozess beschreibt. Dabei muss widerständige Praxis keineswegs von Null auf erfunden werden: »Sie findet sich bereits in der (oft wenig sichtbaren) Alltagspraxis und im ›bizarr zusammengesetzten‹ Alltagsverstand.«⁸⁸ Zur Beschreibung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um Hegemonie verwendet Gramsci den metaphorischen Begriff des »Stellungskrieges«⁸⁹ in Anlehnung an das Bild der Grabenkämpfe im Ersten Weltkrieg. Mit diesem Bild versucht er zu veranschaulichen, dass sich kollektive Akteur_innen mit ihren gegen-hegemonialen Strategien von Graben zu Graben kämpfen müssen, um mit ihrer Weltanschauung und ihren Ideen in der Gesellschaft führend zu werden. Solche Kämpfe sind nicht zuletzt langwierig aufgrund der Unübersichtlichkeit der Frontlinien. Die Situation ist aber auch deshalb konstitutiv prekär, weil eine Hegemonie niemals vollständig errungen werden kann,

schen Klasse wird und den Nationalstaat durchsetzt« (Becker et al. 2013, S. 19).

⁸⁸ Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisation der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA, S. 34.

⁸⁹ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 816.

»da es immer noch andere Kräfte geben wird, die mitmischen wollen. [...] Deshalb reagiert eine hegemoniale Kraft auf gegen-hegemoniale Attacken, wo diese einen vorübergehenden Teilerfolg errungen haben, nicht indem sie einfach zu einem *Status quo ante* zurückkehrt. Sondern sie entwickelt sich selbst weiter, indem sie versucht, Kritik für sich produktiv zu wenden, ja zum Argument für die eigene Position zu machen.«⁹⁰

2.4 SUBJEKT UND SUBJEKTIVIERUNG

Obgleich Gramsci den Begriff der Subjektivierung selbst nicht verwendet, lassen sich in seinem Hegemoniekonzept zahlreiche Überlegungen zum Subjekt finden.⁹¹ Dabei bricht er mit einer Vorstellung, die das Subjekt zum Ursprung allen Handelns macht, und formuliert die These vom Menschen als Resultat seiner Handlung, die dessen Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit betont:⁹²

»Was ist der Mensch? Dies ist die erste und prinzipielle Frage der Philosophie. [...] Die Definition läßt sich im Menschen selbst finden; und zwar bei jedem einzelnen Menschen. Aber ist sie richtig? Bei jedem Einzelmenschen läßt sich finden, was jeder ›Einzelmensch‹ ist. Aber uns interessiert nicht, wie jeder Einzelmensch ist, was schließlich heißt, was jeder Einzelmensch in jedem Einzelmoment ist. Wenn wir dies bedenken, sehen wir, daß wir, wenn wir uns die Frage stellen, was jeder Mensch ist, sagen wollen: Wozu jeder Mensch werden kann, ob nämlich der Mensch das eigene Schicksal beherrschen kann, ob er ›sich machen‹ kann, sich ein Leben schaffen

⁹⁰ Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennalisierung*. Köln: n.b.k., S. 10.

⁹¹ Vgl. Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 64.

⁹² Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnisbefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1376.

kann. Sagen wir also, daß der Mensch ein Prozeß ist und daß er genau der Prozeß seiner Handlungen ist.«⁹³

Mit Gramsci unterwirft sich der Mensch folglich, mehr oder weniger bewusst, einer hegemoniestabilisierenden Funktion, indem er seine geschichtliche Gewordenheit unkritisch akzeptiert. Damit bringt er sich in eine doppelte Abhängigkeit: Erstens ordnet er seine Existenz der Kontrolle durch andere unter und zweitens erliegt er einer Fixierung auf die eigene Identität. Fraglich erscheint, wie unter diesen Voraussetzungen kollektive Handlungsfähigkeit möglich ist, die dem Menschen eine »Überlegenheit« gegenüber der Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit verschafft und zugleich die Zukunft als Raum künftigen Handelns eröffnet. In welchem Verhältnis steht die hegemoniestabilisierende und -destabilisierende Funktion kritisch-subversiver Handlungsfähigkeit? Gramsci führt diese Spannung vor, die in der Feststellung aufbricht, dass sich Subjekte erst dann von Identitäts-Schemata befreien können, wenn sie ihre doppelte Funktion zueinander in ein Verhältnis setzen können. Anders ausgedrückt: Es bedarf der Fähigkeit, mir das, was ich sein kann, ausdenken und entwickeln zu können. Erst dadurch kann einer auf Identität fixierten Politik der Individualisierung, die Prozesse der Selbstbestimmung und Selbsttransformation durch die Stabilisierung und Reproduktion bestehender Hierarchien ausbremst, widerstanden werden. Gramsci selbst präzisiert die Frage »Was ist der Mensch?«, indem er sie weiterdenkt und fragt: »Was kann jeder Mensch werden?«⁹⁴ Kollektive Handlungsfähigkeit ist im erläuterten Sinne also das Vermögen der Selbstimagination des Subjekts, das sich einer Selbstüberschreitung aussetzt. Kollektive Handlungsfähigkeit besteht einerseits in der Kompetenz der Einbildungskraft, sich selbst vor sich selbst entworfen zu sehen, und in der Fähigkeit, von

⁹³ A. a. O., S. 1346.

⁹⁴ A. a. O., S. 1346.

jetzt an als dieses »neue« Selbst zu handeln, andererseits in einem Hervorbringen neuer Konstellationen, Situationen und Arrangements, die den Status quo herausfordern.

Mit Gramsci lässt sich zeigen, dass Prozesse der Selbstbestimmung und Selbsttransformation damit beginnen müssen, sich ein geschichtliches Verstehen zugänglich zu machen. In dem Augenblick, in dem sich der Alltagsverstand kritisch setzt, entwickelt er sich. Es kommt darauf an, Kritik als eine Haltung zu denken, die sich den widersprüchlichen Handlungsbedingungen nicht abstrakt entgegensetzt, sondern diese sichtbar macht. Die Aufgabe besteht folglich darin, die Bedeutung der in sich widersprüchlichen Erfahrungen zu erkennen und in seinen »Willen« aufzunehmen. Gramsci führt dafür ein Beispiel an:

»Daß es objektive Möglichkeiten gibt, nicht Hungers zu sterben, und daß dabei Hungers gestorben wird, hat anscheinend seine Bedeutung. Aber die Existenz der objektiven Bedingungen oder Möglichkeiten oder Freiheiten reicht noch nicht aus: es gilt, sie zu »erkennen« und sich ihrer bedienen zu können. Sich ihrer bedienen zu wollen.«⁹⁵

Durch das Wollen hebt der Mensch sein Tun auf, zerstört sich selbst und versichert sich gerade dadurch einer absoluten Freiheit: »Der Mensch ist in diesem Sinne konkreter Wille, das heißt tatsächliche Applikation des abstrakten Wollens oder Lebensimpulses auf die konkreten Mittel, die diesen Willen verwirklichen«⁹⁶. Die Fähigkeit, kollektiv zu handeln, lässt sich somit als Fähigkeit beschreiben, auf eine spezifische historische Situation zu antworten. Entscheidend ist laut Gramsci nicht, was aus dem Mensch gemacht wurde, sondern was der Mensch aus dem macht bzw. machen will, was aus ihm gemacht wurde. Solche Prozesse der »Selbstwahl« sind unmittelbar verbunden mit Prozessen der Selbstermäch-

⁹⁵ A. a. O., S. 1341.

⁹⁶ Ebd.

tigung. Während der Mensch eben noch von der Übermacht der Verhältnisse niedergedrückt wurde, weiß er sich diesen nun überlegen, denn er hat sie ja »gewollt«. Im Gegensatz zur Selbsterkenntnis, die eine Verortung des Menschen in der Geschichte und in der Welt darstellt, ist die Selbstbestimmung aus einer gramscianischen Perspektive ein Willensakt, durch den sich der Mensch in seinem Menschsein entwickelt. Dabei übernimmt er in doppelter Hinsicht Verantwortung – einerseits für seine persönliche Lage und andererseits für die »Welt«:

»1. indem dem eigenen Lebensimpuls oder Willen eine bestimmte konkrete (›rationale‹) Richtung gegeben wird; 2. indem die Mittel ausgemacht werden, die diesen Willen zu einem konkreten, bestimmten, nicht beliebigen machen; 3. indem dazu beigetragen wird, das Ensemble der konkreten Bedingungen zu verändern, die diesen Willen nach Maßgabe der eigenen Machtgrenzen und in der fruchtbarsten Form verwirklichen.«⁹⁷

An einer besonders anschaulichen Stelle in den *Gefängnisheften* spitzt Gramsci diese Überlegung zu und formuliert: »Die Außenwelt, die allgemeinen Verhältnisse zu verändern, heißt sich selbst zu potenzieren, sich selbst zu entwickeln«⁹⁸. Im Nachdenken über Gramscis Verständnis von Subjekt und Subjektivierung ist die Erkenntnis, dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse durch die Subjekte hindurch verlaufen und durch diese stabilisiert und reproduziert werden, die Pointe, zu der Gramsci sein Argument zuspitzt. Am Anfang dieser Überlegung steht die Einsicht, dass der jeweilige »Menschentypus« eines spezifischen historischen Blocks weder als »kontingentes Ergebnis von Auseinandersetzungen auf kultureller Ebene, noch [als] einfacher Reflex der

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ A. a. O., S. 1341f.

Anforderungen des ökonomischen Entwicklungsmodells«⁹⁹ begriffen werden darf. Gramscis Überlegung ist folgenreich, läuft sie doch darauf hinaus, dass die Entwicklung des Menschen als kollektives Selbstprozesshaft und im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse verstanden werden muss. Erst in einem solchen Prozess des Erkennens der eigenen gesellschaftlichen Vermitteltheit können Subjekte, mit Gramsci gesprochen, eine widerständige Subjektivität herausbilden und sich dadurch zum Handeln selbst ermächtigen. Dies bedeutet weiterhin, dass kritische Akteur_innen nicht abstrakt sind. Vielmehr konstituieren sie sich durch ihre politische Praxis, indem sie gesellschaftliche Verhältnisse der Subordination zum Zweck ihrer Überwindung in wechselseitige Lehr- und Lernverhältnisse überführen.¹⁰⁰ Wichtig ist jedenfalls die bewusste Entscheidung, alternative und gegen herrschende Institutionen gerichtete Erfahrungs- und Kommunikationszusammenhänge zu schaffen oder aber innerhalb von Institutionen kritisch zu agieren und ihre Entwicklungsrichtungen und »Logiken« so zu verändern, dass sie auf Selbstbestimmung und Selbsttransformation zielen, das heißt auf die Freiheit, selbst zu bestimmen, wer und was ein Mensch werden kann. Das solche Prozesse bloß individuell seien, ist Gramsci zufolge eine Illusion:

»[D]ie Synthese der Bestandteile der Individualität ist ›individuell‹, doch verwirklicht und entwickelt sie sich nicht ohne eine Tätigkeit nach außen, die äußeren Verhältnisse verändernd, beginnend bei denen zur Natur bis hin zu denen zu den anderen Menschen, in unterschiedlichem Grad in den

⁹⁹ Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 63.

¹⁰⁰ Vgl. Merckens, Andreas (2007): »Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen«. Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci. In: Andreas Merckens, Victor Regio Diaz (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 16.

verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen, in denen man lebt, bis zum weitesten Verhältnis, das die gesamte menschliche Gattung umfaßt. Daher kann man sagen, daß der Mensch wesentlich ›politisch‹ ist, denn seine Tätigkeit zur bewußten Umformung und Leitung der anderen Menschen verwirklicht seine ›Menschlichkeit‹.¹⁰¹

Die Entwicklung von Persönlichkeit vollzieht sich in den Kämpfen um den Alltagsverstand. Dabei kommt dem »ethischen Staat« eine zentrale Rolle zu. Denn »jeder Staat ist ethisch, insofern eine seiner wichtigsten Funktionen darin besteht, die große Masse der Bevölkerung auf ein bestimmtes kulturelles und moralisches Niveau zu heben, ein Niveau (oder Typ), der den Entwicklungsnotwendigkeiten der Produktivkräfte und daher den Interessen der herrschenden Klassen entspricht«¹⁰².

Die Erkenntnis von der Wechselwirkung zwischen Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung ist für Gramsci, wie erwähnt, der Ausgangspunkt jeder kritischen Praxis. Es kommt darauf an zu erkennen, dass es keine starren Verhältnisse gibt. Ebenso gilt es, das Bewusstsein von der Fähigkeit auszuweiten, sich selbst und die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern zu können: »Daher kann man sagen, daß jeder in dem Maße selbst anders wird, sich verändert, in dem er die Gesamtheit der Verhältnisse, deren Verknüpfungszentrum er ist, anders werden läßt und verändert.«¹⁰³

Die Frage nach kollektiver Handlungsfähigkeit ist die Frage nach einem kritischen Umgang kollektiver Akteur_innen mit widersprüchlichen Handlungsbedingungen. Eine solche selbstreflexive Praxis stellt die Notwendigkeit von Führung überhaupt in Frage und versucht gleichzeitig, Hand-

¹⁰¹ Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1342.

¹⁰² A. a. O., S. 1043.

¹⁰³ A. a. O., S. 1348.

lungsspielräume zu schaffen und historische Gelegenheitsfenster zu nutzen, um mit den eigenen Vorstellungen und Werthaltungen in der Gesellschaft führend zu werden. In einem solchen Prozess wird die kreative Dimension politischen Handelns anerkannt und zudem die Fähigkeit, sich selbst zu regieren, gesteigert. Die nach »innen« gerichtete Aufgabe betrifft Aspekte der Bildung, der Organisation und der Herstellung von Bewusstsein über die eigene Situation. Es gilt, eine kritische Ausarbeitung des eigenen Bewusstseins im Sinne eines »ich erkenne mich selbst« anzustreben. Eine solche kritische Perspektive verortet sich selbst im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse und erkennt die spezifischen Vergesellschaftungen, die sich an einem selbst vollziehen, an. Dies impliziert eine permanente Selbstbeobachtung und Selbsterforschung der eigenen Sinn- und Bedeutungsfragen, eine illusionslose Auseinandersetzung mit den eigenen Inhalten sowie die Reflexion vergangener Erfahrungsräume und zukünftiger Erwartungshorizonte. Die nach »außen« gerichtete Aufgabe, die die konkrete Veränderung von gesellschaftlichen Konsensen, Praktiken, Strukturen und Institutionen betrifft, erfüllt eine sozialkritische Funktion und übt Kritik an den (un)verborgenen gesellschaftlichen Mechanismen sozialer Unterordnung, Segmentierungen und Exklusionen. Erst in dem Zusammendenken dieser beiden Sichtweisen, das heißt in der Anwendung einer doppelten Perspektive auf das eigene kritische Engagement, liegt die Bedingung der Möglichkeit für Prozesse der Selbstermächtigung und der Ausweitung kollektiver Handlungsfähigkeit.

2.5 FRAGMENT I: FORMEN DER GEWALT, FORMEN DES GEMEINSAMEN

Niki Kubaczek, Rahel Sophia Süß

»Die Außenwelt, die allgemeinen Verhältnisse zu verändern heißt, sich selbst zu potenzieren, sich selbst zu entwickeln.«¹⁰⁴

Die gegenwärtige Ordnung der Gesellschaft erhält ihre Stabilität erst aufgrund von handlungsanleitenden Normen, Werten, Vorstellungen und Ideen, die für die meisten Menschen als annehmbar oder sogar wünschenswert, als alternativlos oder als beste aller möglichen Ordnungsprinzipien erscheinen. Die Kehrseite gemeinsamer Normen und Werte bilden dabei immer auch Ausschluss- und Selektionsmechanismen des Anderen. Die Frage einer anderen Gesellschaft – jenseits kapitalistischer Ressourcenverteilung, heteronormativer Verhältnisse und Grenz- und Migrationsregime, rassistischer, antisemitischer und anderer Formen der Gewalt – muss auch und insbesondere die mikropolitische Ebene – also Wahrnehmungsweisen, Imaginationen, Affekte und Alltagspraxen – in den Blick nehmen, um neue Formen des Gemeinsamen vorstellbar und realisierbar zu machen.

Wenn wir über das Gemeinsame als ein Gemeinsames nachdenken, das immer von mannigfaltigen Differenzen durchkreuzt wird, dann kann dieses Nachdenken nur alles andere sein als ein Dahinschwelgen in vermeintlich ursprünglicher menschlicher Universalität. Es kann auch nicht darum gehen, Gemeinsam-Werden als Inklusion des Anderen in ein »homogenes« Kollektiv oder als Essenzialisierung von Differenzen zu begreifen. Denn das Gemeinsame kann sich nicht

¹⁰⁴ Vgl. Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument, S. 1341f.

anders zeigen als in der Übersetzung von Unterschieden, die auch radikal unterschiedliche Erfahrungen mit verschiedenen Formen von ausschließender und ausbeutender Gewalt sind. Der mikropolitische Raum, in dem neue Formen des Gemeinsamen entstehen sollen ist genau kein herrschaftsfreier Raum, der jenseits der Verhältnisse angesiedelt wäre. Im Gegenteil muss es darum gehen, die angelernten und inkorporierten vorherrschenden Denk- und Handlungsweisen zu verlernen und die unterschiedlichen Privilegien (z. B. Geld, soziale Netzwerke, Information etc.) zu teilen, anstatt so zu tun, als gäbe es die radikalen Unterschiede in den Lebensbedingungen nicht. *In, in Ablehnung von und aus* den Verhältnissen *hinaus*.

Um neue Formen des Gemeinsamen und der Kollektivität herstellen zu können, ist demnach die Forderung nach radikaler Selbstveränderung mindestens so wichtig, wie die Einsicht in die Gefahr, mit dieser Forderung genau das zu moralisieren und zu verdecken, was sich genau durch die Veränderung des Selbst und des Gemeinsamen ändern muss: Die materiellen, gesellschaftlichen Verhältnisse; also die gegenwärtige Verteilung von Rechten, Ressourcen und Möglichkeiten. Es geht also darum, Formen der Gewalt sichtbar und Möglichkeiten des Widerstands hörbar zu machen. Und das heißt: Übersetzungsprozesse zu ermöglichen, die keine verdeckte Universalität hervorholen, sondern viel mehr eine spezifische, immer neue und *unvorhersehbare* Transversalität erfinden wollen. Praxen des Zuhörens und der Übersetzung, die die vorherrschenden und gegenwärtigen Differenzen bemerken *und* an ihrer Verschiebung, Überschreitung sich praktisch beteiligen möchten: Ein Zuhören-um-zu-Antworten¹⁰⁵, das Möglichkeiten eröffnet, in die gesellschaftlichen

¹⁰⁵ Vgl. Spivak, Gayatri Chakravorty (2000): *Translation as Culture*, In: *Parallax* 6:1, S.13-24. London: Routledge.

Verhältnisse und deren Gewalt- und Repressionsformen grundlegend *und* direkt zu intervenieren. Die Außenwelt, die allgemeinen Verhältnisse zu verändern heißt also auch, uns zu potenzieren und neue Formen des Gemeinsamen, also Triebkräfte widerständiger Kollektivität, zu entwickeln.

3. Die Kategorie »Handlungsfähigkeit« in der Kritischen Psychologie nach Klaus Holzkamp

»Handlungsfähigkeit« [ist] das erste menschliche Lebensbedürfnis – dies deswegen, weil Handlungsfähigkeit die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins ist, und Handlungsunfähigkeit die allgemeinste Qualität menschlichen Elends der Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, Angst, Unfreiheit und Erniedrigung [betrifft].¹⁰⁶

Die Kritische Psychologie nach Klaus Holzkamp¹⁰⁷ (1927-1995) wird Ende der 1960er-Jahre als Kritik von Studierenden und Wissenschaftler_innen am damals vorherrschenden Paradigma der Psychologie entwickelt. Im Kern richtet sich die Kritik »gegen den Manipulations- und Unterdrückungscharakter der vorgefundenen Psychologie«¹⁰⁸; sie zielt darauf ab zu berücksichtigen, »dass die individuellen Probleme auf soziale Widersprüche verweisen und deren Psychologisierung einer Aufrechterhaltung der zu diesen Problemen führenden gesellschaftlichen Verhältnissen dient«¹⁰⁹. Einen entscheidenden Impuls erfährt die Entwicklung der Kritischen Psycho-

¹⁰⁶ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 243.

¹⁰⁷ Wenn im weiteren Verlauf die Rede von der Kritischen Psychologie nach Holzkamp ist, so soll dies nicht den Blick dafür verstellen, dass deren Entstehungsbedingungen auf dialogische Zusammenhänge zurückgeführt werden müssen.

¹⁰⁸ Mattes, Peter (1994): Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen. »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. In: *Journal für Psychologie* 2, S. 30.

¹⁰⁹ Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 160.

logie von den Protesten der 68er-Bewegung. So hat sie ihre Wurzeln nicht zufällig in den Erfahrungen von alltäglicher Einengung, Zwängen und Unterdrückung, die in diesen Protesten aufgegriffen werden. Das erklärte Ziel Kritischer Psycholog_innen besteht in einem doppelten Bemühen: Einerseits versuchen sie, im Hinblick auf psychologische Problemstellungen ihrer Zeit Erklärungs- und Lösungsansätze zu finden; andererseits verfolgen sie den ambitionierten Anspruch, Wissenschaftskritik und Gesellschaftskritik miteinander zu verbinden, worauf das Beiwort »Kritisch«¹¹⁰ verweist. Es ist die Frage nach der Rolle des Bewusstseins über gesellschaftliche Verhältnisse, die neben der Frage nach der Funktion des Subjekts innerhalb einer Dynamik kapitalistischer Verhältnisse im Mittelpunkt der Argumentation steht. Eine solche Herangehensweise bei der Aufklärung von Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen ist von der Einschätzung motiviert, dass gegenwärtig diese Verhältnisse nicht mehr in einer Weise unmittelbar erfassbar sind, wie in früheren Epochen, beispielsweise der Sklavenhaltergesellschaft oder auch noch der Feudalgesellschaft.¹¹¹ Zweifellos ist sich Holzkamp darüber im Klaren, dass es zu kurz greift, die Bedeutung des Bewusstseins zum Ausgangspunkt für die Frage nach Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen zu machen. Das Problem betrifft vielmehr die spezifische Form der Arbeitsverhältnisse und ihre historische Entwicklung, die auf eine zunehmende Komplexität und Diversifizierung hinausläuft. Es wäre zu kurzfristig, die eigenständigen psychologischen Problembereiche, die aus dieser Entwicklung hervorgehen, zu ignorieren. Die Komplexität der Bedin-

¹¹⁰ Vgl. Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 15.

¹¹¹ Vgl. Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 16.

gungskonstellationen politischen Handelns könnte so nicht in ihrer gesamten Bedeutung erfasst werden.¹¹²

3.1 EINE SUBJEKTWISSENSCHAFTLICHE METHODIK

Die Ansätze Kritischer Psycholog_innen sind in besonderem Maße geeignet, um zu erklären, welche Rolle die Handlungsbegründungen der Subjekte für ihre Handlungsfähigkeit spielen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass ihre Ansätze »allgemein aus dem Verhältnis zwischen unmittelbarer Lebenswelt und gesamtgesellschaftlichen Strukturen expliziert«¹¹³ sind. Dementsprechend wird aus der Perspektive der Kritischen Psychologie das Verhältnis zwischen Individuen und gesellschaftlichen Herrschaftsinstanzen als verdecktes Verhältnis konzipiert. Davon ausgehend formulieren Kritische Psycholog_innen den Anspruch einer Förderung »subjekthaft-aktiver Handlungsmöglichkeiten«¹¹⁴:

»Es geht um ein prinzipielles Gegen-den-Strom-Schwimmen, dabei vor allem auch gegen den Strom der eigenen Vorurteile, und in der bürgerlichen Gesellschaft zudem gegen die eigene Tendenz zum Sich-korruptieren-Lassen und Klein-Beigeben gegenüber den herrschenden Kräften, denen die Erkenntnisse gegen den Strich gehen, die ihren Herrschaftsanspruch gefährden könnten. Demnach ist Wissenschaft quasi als solche Kritik und Selbstkritik: Aber nicht die konkurrenzbestimmte profilierungssüchtige Kritik vieler bürgerlicher Intellektueller, sondern eine Kritik zur Durchsetzung des menschlichen Erkenntnisfortschritts im Interesse aller Menschen gegen die

¹¹² Vgl. ebd.

¹¹³ Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Maretzkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 41.

¹¹⁴ A. a. O., S. 9ff.

bornierten Interessen der Herrschenden an der Fortdauer menschlicher Fremdbestimmung und Unmündigkeit.«¹¹⁵

Wie in dieser Passage pointiert zum Ausdruck kommt, besteht ein kritischer Einwand Holzkamps gegen die vorherrschende bürgerliche Psychologie in der Forderung, dass Forschungsgegenstände als historisch-vermittelt begriffen werden müssen. Die Grundidee seiner Kritik ist einfach und geht zurück auf eine historische Analyse im Anschluss an Marx.¹¹⁶ Mit dieser Methode lassen sich frühere Entwicklungsstufen rekonstruieren mit Hilfe von Kategorien der höchsten Entwicklungsstufe.¹¹⁷ Hinzu kommt, dass Kritische Psycholog_innen versuchen, ihr emanzipatorisches Anliegen in Forschungsfragen zu übersetzen, die sich vom traditionellen Bedingungsmodell »Bedingungs-Ereignis-Zusammenhänge« dadurch unterscheiden, dass sie als »Begründungszusammenhänge« formuliert werden:¹¹⁸

»Gefragt wird hier z. B. nicht nach den Bedingungen, die man herstellen muß, um Menschen etwa zur Überwindung ihres ›Privatlebens‹ durch aktive Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung zu bringen, sondern nach typischen Situationen, in denen die Menschen selbst ihre bloß privaten Bewältigungsformen angesichts der damit verbundenen Ausgeliefertheit an fremde Mächte und Kräfte als ›problematisch«

¹¹⁵ Holzkamp, Klaus (1983): Theorie und Praxis im Psychologiestudium. In: *Forum Kritische Psychologie*, 12, S. 163f.

¹¹⁶ Holzkamp war sich dem Umstand bewusst, dass kritisches Denken mitsamt seinem revolutionären Anspruch gesellschaftlich bestimmt ist. Demzufolge ist auch eine marxistisch fundierte Psychologie wie die Kritische Psychologie insofern bürgerlich, als sie nicht außerhalb dieser bürgerlichen Gesellschaft steht. Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 112.

¹¹⁷ Vgl. Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 165.

¹¹⁸ Vgl. Holzkamp, Klaus (1990a): Selbstbestimmung und Methode. Kontroverse um Handlungsfähigkeit. Forschung-Praxis-Politik. In: *Forum kritische Psychologie*, 26, S. 9.

erfahren. Solche typischen Problematiken wären sodann gemeinsam mit den Betroffenen auf die kurzschlüssigen Begründungsmuster hin zu analysieren, durch welche einerseits die bloß private Lebensführung, das sich Heraushalten aus öffentlichen Angelegenheiten, als vernünftig und selbstverständlich erscheint, man damit aber andererseits den eigenen Lebensinteressen an einem erfüllten und unbeengten Dasein permanent zuwiderhandelt.«¹¹⁹

Kritische Psycholog_innen betonen mit Nachdruck die Relevanz einer Analyse von Lebenssituationen, in denen Individuen ihre »privaten« Bewältigungsformen mit machtförmigen Vergesellschaftungsmustern zusammendenken. Mit dieser Vorgehensweise verfolgen sie das Ziel, Subjekte in bürgerlichen Kontexten zu erforschen und ihre Handlungsbegründungen aufzudecken.¹²⁰ Eine subjekttheoretische Betrachtungsweise des Phänomens kollektiver Handlungsfähigkeit wird von Holzkamp ab 1973 systematisch im Anschluss an die Kulturhistorische Schule erarbeitet. Die Theorie der kulturellen Entwicklung geht davon aus, dass durch das Denken und Sprechen ein Bruch mit der Kontinuität der Natur vollzogen wird. Der Auslöser für diesen Bruch ist die Entwicklung der gegenständlichen Arbeit, die bewirkt, dass »der Mensch sich nicht nur an seine Umwelt anpasst, sondern diese auch verändert«¹²¹. Es zeigt sich, dass Holzkamp mit seiner subjektwissenschaftlichen Methodik die Begründungsdiskurse und Handlungsweisen der Subjekte erforscht. Sein zentrales Anliegen ist dabei, »Subjektivität in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und individuellen Begründetheit in einem allgemeinverbindlichen Erkenntnis-

¹¹⁹ A. a. O., S. 11.

¹²⁰ Vgl. Holzkamp, Klaus (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e)der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 402.

¹²¹ Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 72.

chema [zu] bestimmen«¹²². Zur Konzeptualisierung dieses Welt-Mensch-Zusammenhangs dient Kritischen Psycholog_innen die Kategorie der Handlungsfähigkeit. Die konzeptionellen Wurzeln dieser Kategorie gehen zurück auf die Vorstellung antagonistischer Klassenverhältnisse, die einer bürgerlichen kapitalistischen Produktionsweise implizit sind. Für die in solchen Verhältnissen lebenden Individuen besteht laut Holzkamp der zentrale Widerspruch darin, »dass sie mit ihrer Lebensbewältigung (in Produktion und Alltag) [...] eben diese Verhältnisse immer wieder selber reproduzieren«¹²³. Entsprechend geht die Kritische Psychologie, ähnlich wie die Psychoanalyse, von der Möglichkeit aus, dass äußere Zwänge verinnerlicht werden können:

»Die äußeren Zwänge, die immer wieder die subjektive Funktionalität/Begründetheit des Akzeptierens der Handlungsrestriktionen gefährden, müssen vom Individuum so verinnerlicht werden, daß ihr Ursprung in den Herrschaftsverhältnissen, mit denen man sich arrangieren will, ein für alle mal unsichtbar bleibt; das heißt daß die äußeren Zwänge in ihrer ›Verinnerlichung‹ (als weiterer Spielart der ›Psychisierung‹) für das Subjekt von motiviert verfolgbar Anforderungen nicht mehr unterscheidbar sein dürften. Der so als Moment des ›Unbewußten‹ sich herausbildende ›innere Zwang‹ ist mithin eine ›motivationsförmige‹ subjektive Mystifizierung, durch deren Akzeptieren man an der eigenen Unterdrückung aktiv beteiligt ist.«¹²⁴

Hier liegt der Kern der Argumentation. Der Gedanke, dass ein Individuum sich in der Fiktion der Freiwilligkeit herr-

¹²² Mattes, Peter (1994): Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen. »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. In: *Journal für Psychologie* 2, S. 29.

¹²³ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 185.

¹²⁴ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 413.

schenen Verhältnissen unterwirft, verweist auf ein seltsames Paradox: Die Partizipation an der eigenen Unterdrückung verursacht eine Handlungsrestriktion, indem auf die Erweiterung der Handlungsfähigkeit verzichtet wird.¹²⁵ Obgleich die Überschneidungen zwischen der Kritischen Psychologie und der Psychoanalyse in Bezug auf die Interpretation gesellschaftlicher Unterdrückung an dieser Stelle augenscheinlich sind, variieren ihre Begründungsansätze in einem entscheidenden Punkt: »Die Psychoanalyse erkennt zwar die gesellschaftliche Unterdrückung der individuellen Subjektivität an, nimmt sie aber als Merkmal ›der‹ Gesellschaft und damit als unveränderlich gegeben hin und sucht (und findet) so trotz ihrer Parteinahme für das Subjekt einen Platz in dieser Gesellschaft.«¹²⁶

3.2 PERSONALE HANDLUNGSFÄHIGKEIT

Klaus Holzkamp führt den Begriff der Handlungsfähigkeit als psychologische Zentralkategorie in seinem Werk *Grundlegung der Psychologie* ein.¹²⁷ Unter Handlungsfähigkeit versteht er ganz allgemein ein menschliches Grundbedürfnis und erklärt:

»Handlungsfähigkeit« [ist] das erste menschliche Lebensbedürfnis – dies deswegen, weil Handlungsfähigkeit die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins ist, und Handlungsunfähigkeit die allgemeinste Qualität menschlichen Elends der Ausgeliefertheit

¹²⁵ Vgl. ebd.

¹²⁶ A. a. O., S. 61.

Der zentrale Unterschied besteht darin, dass die Psychoanalyse von einer nicht gesellschaftlichen Triebnatur des Menschen ausgeht, während die Kritische Psychologie von einer gesellschaftlichen Natur des Menschen ausgeht.

¹²⁷ Vgl. a. a. O., S. 20.

an die Verhältnisse, Angst, Unfreiheit und Erniedrigung [betrifft].«¹²⁸

Doch wer den Fokus nur auf menschliche Grundbedürfnisse richtet, der übersieht laut Holzkamp, dass Handlungsfähigkeit zwei Dimensionen umfasst: Erstens die Notwendigkeit zu handeln und zweitens die Möglichkeit zu handeln. Diese Aspekte illustrieren anschaulich, dass eine Handlung als subjektive und objektive Leistung verstanden werden muss, denn sie ist einerseits subjektiv motiviert und folgt andererseits den Normativen sozialer Institutionen.¹²⁹ Diese Überlegung erweist sich insofern als bedeutsam für die Frage nach den Grenzen und Potenzialen kollektiver Handlungsfähigkeit, als »Handlungsfähigkeit [...] eben nicht nur die ›Übernahme gesellschaftlicher Notwendigkeiten‹ [beschreibt], sondern auch die Art und Weise, wie die Individuen meinen, Verfügung über ihre Lebensumstände erreichen zu können«¹³⁰. Martin Jandl präzisiert diese Möglichkeit: »Alles Tun ist gesellschaftlich vermittelte Selbsterhaltung, und Subjekthaftigkeit beruht darauf, daß der Mensch als Handelnder immer vor der Möglichkeit steht, die bestehenden Verhältnisse affirmativ zu bejahen oder revolutionär zu negieren.«¹³¹ Holzkamps Unterscheidung zwischen den Kategorien der »gesamtgesellschaftlichen Handlungsnotwendigkeit« und der »subjektiven Handlungsmöglichkeit« qualifiziert das Verhältnis von Individuen zu den gesellschaftlichen Handlungsanforderungen als eine sogenannte »Möglichkeitsbeziehung«¹³²:

¹²⁸ A. a. O., S. 243.

¹²⁹ Vgl. Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 141.

¹³⁰ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 158.

¹³¹ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 130.

¹³² Holzkamp, Klaus (1984): *Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Sub-*

»Das Individuum kann die jeweiligen gesellschaftlichen Handlungsanforderungen realisieren, es hat aber grundsätzlich immer auch die Alternative, anders oder gar nicht zu handeln und kann sich in diesem Sinne [...] bewußt dazu ›verhalten‹: Dies ist eine zwingende Implikation seiner Lebenslage bei gesamtgesellschaftlicher Vermitteltheit individueller Existenz.«¹³³

Holzkaamps Auffassung besagt also, dass die individuelle Existenz einerseits gesellschaftlich vermittelt ist, andererseits verfügt das Subjekt aber immer auch über die Fähigkeit zu handeln im Sinne eines bewussten *Verhaltens-zu* den gesellschaftlichen Möglichkeiten.¹³⁴ Subjektivität und Handlungsfähigkeit sind für Holzkaamp, vereinfacht gesagt, gleichbedeutend. Wichtig ist der Hinweis, dass sich sein Subjektbegriff nicht auf eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe, wie zum Beispiel die von den kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen ausgebeutete und unterdrückte Klasse beschränkt. Vielmehr begreift Holzkaamp Subjekte als handlungsfähige Individuen, die sich zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden können: die gesellschaftlichen Verhältnisse zu akzeptieren oder auf die Erweiterung ihrer eigenen Handlungsfähigkeit zu drängen.¹³⁵ Die Diskussion von Holzkaamps Begriff der kollektiven Handlungsfähigkeit sieht sich dazu aufgefordert, seine Unterscheidung von restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit genauer in den Blick zu nehmen, mit dessen Hilfe es ihm gelingt, die Vermitteltheit von kollektiver Handlungsfähigkeit zu problematisieren.

jektwissenschaft. In: *Forum Kritische Psychologie*, 14, S. 39.

¹³³ A. a. O., S. 39f.

¹³⁴ Vgl. Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 87.

¹³⁵ Vgl. Holzkaamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Maretzkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 36.

3.3 RESTRIKTIVE UND VERALLGEMEINERTE HANDLUNGSFÄHIGKEIT

Die Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit lassen sich laut Holzkamp präziser fassen, wenn begrifflich zwischen restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit unterschieden wird. Mit der Einführung dieses Begriffspaars verfolgt er die Absicht, eine grundsätzliche Lebensproblematik kapitalistischer Gesellschaften zu konzeptualisieren und darin enthaltene Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Vor dem Hintergrund der Einsicht, dass die Möglichkeitsräume von Akteur_innen nicht »absoluter Natur«¹³⁶ sind, wird deutlich, dass sie lediglich zwischen verschiedenen Handlungsalternativen auswählen können. Die Haltung des Sich-Abfindens mit den bestehenden Verhältnissen konzeptualisiert Holzkamp als eine von zwei Handlungsmöglichkeiten, die er mit dem Terminus der restriktiven Handlungsfähigkeit begrifflich klarer zu fassen versucht. Die zweite Möglichkeitsdimension betrifft die Erweiterung der Handlungsfähigkeit, die Holzkamp als verallgemeinerte Handlungsfähigkeit bezeichnet.

Unter restriktiver Handlungsfähigkeit wird ein »anpassendes, flexibles und zugleich beschränkt gestaltendes Handeln [verstanden], das sich einen gewissen Handlungsspielraum *innerhalb* der herrschenden Verhältnisse erobert«¹³⁷. Solche Handlungen werden »bei Druckausübung vollzogen, was ja im Kapitalismus permanent geschieht, wenn herrschende Partialinteressen von denjenigen übernommen

¹³⁶ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 334.

¹³⁷ Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisation der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA, S. 3; vgl. auch Holzkamp, Klaus (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e) der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 17.

werden, denen diese Interessen prinzipiell schaden«¹³⁸. Ein wesentliches Merkmal restriktiver Handlungsfähigkeit ist die Willentlichkeit. Den Willen begreift Holzkamp als eine »emotional nicht gedeckte Selbstdisziplinierung und Druckausübung gegen sich selbst«¹³⁹ und als »psychische[n] Ermöglichungsgrund jeder Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen«¹⁴⁰. Wie ist das gemeint? Holzkamp identifiziert Angst als zentrale Ursache für die Akzeptanz von Unterdrückungsverhältnissen. Weil sich die Akteur_innen ihre Angst nicht erklären können, fühlen sie sich ihr gegenüber deshalb genauso ausgeliefert wie gegenüber den herrschenden Verhältnissen.¹⁴¹ Holzkamp schildert den Fall, »[d]aß in der restriktiven Handlungsfähigkeit die Befriedigung unmittelbarer sinnlich-vitaler Bedürfnisse – von Daseinserfüllung ganz zu schweigen – unmöglich ist, [...] [denn] Existenzangst und Daseinserfüllung schließen einander prinzipiell aus«¹⁴².

Die Kategorie der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit konzipiert Holzkamp als mögliche Alternative zur restriktiven Handlungsfähigkeit. Konkret handelt es sich dabei um eine Form widerständigen Handelns, das neue Räume erobert, indem die Grenzen des bislang Möglichen den Rahmen erweiternd verschoben werden.¹⁴³ Die Einsicht, dass sich die Verschiebung von Handlungsbegrenzungen als Bruch

¹³⁸ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 148.

¹³⁹ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 323.

¹⁴⁰ A. a. O., S. 323f.

¹⁴¹ Vgl. a. a. O., S. 406f.

¹⁴² Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 159; siehe auch Klaus Holzkamp (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 406f.

¹⁴³ Vgl. Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisation der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA, S. 33.

mit Denk- und Handlungsweisen vollziehen muss, bildet den Grundzug von Holzkamps Konzeption der verallgemeinerten Handlungsfähigkeit.¹⁴⁴ Erst die bewusste Reflexion der gesellschaftlichen Bedingtheit und selbstschädigenden Konsequenzen einer Handlung vermag den Status quo in Bewegung zu versetzen:

»Jedes kritische Projekt kann entweder diese gesellschaftliche Bedingtheit negieren und sich so in der falschen Illusion gefallen, es wäre das ganz andere der Gesellschaft. Oder das kritische Projekt sieht sich vor die permanente Aufgabe gestellt, seine Position zu reflektieren. [...] Die Reflexion darf in diesen losgelösten Oberflächenbestimmungen nicht verharren, sie muß sich deren historischen Gewordenseins bewußt werden.«¹⁴⁵

Mithin lautet die Frage, worin, präzise gesprochen, der restriktiv-selbstschädigende Charakter von Handlungsbegründungen besteht? Holzkamps Antwort darauf ist: Selbstschädigende Handlungsbegründungen beruhen auf vielfältigen Abwehrbewegungen und Verleugnungsmechanismen wie beispielsweise Realitätsausklammerung und eine Verinnerlichung von äußerem Zwang.¹⁴⁶ An die Frage nach dem selbstschädigenden Charakter von Handlungsbegründungen schließt die Frage nach dessen Überwindung an. Mit Holzkamp gesprochen: Wie kann verallgemeinerte Handlungsfähigkeit gefördert werden? Möglich ist das nur durch die kritische Reflexion von Vermittlungsstrukturen und einem Erfahrungsaustausch über Formen von Handlungs-

¹⁴⁴ Vgl. Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 378.

¹⁴⁵ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 112.

¹⁴⁶ Vgl. Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 383ff; 402ff.

beschränkungen.¹⁴⁷ Erst im Akt des Hinterfragens treten die Akteur_innen aus ihrer restriktiven Handlungsfähigkeit hinaus und in die verallgemeinerte Handlungsfähigkeit ein. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich indes, dass für Holzkamp Kritik zur Daueraufgabe wird, sofern der Anspruch auf Einsicht und Handlungsfähigkeit nicht aufgegeben werden soll. Folgende zwei Anforderungen sind darüber hinaus wesentlich: »Die Bereitschaft zu Veränderung und Selbstkritik *und* eine Resistenz gegenüber jener Flexibilität, die zur Grundausstattung (›Schlüsselkompetenz‹) bürgerlicher Anpassung und Wendigkeit gehört.«¹⁴⁸

An dieser Stelle bedarf es einer Bemerkung dazu, wie Holzkamps Verwendung des Begriffspaars nicht verstanden werden darf. Anders als vielfach rezipiert,¹⁴⁹ untersucht er »die« Gruppe »der« Unterdrückten nicht im Hinblick auf ihre subjektiven Entwicklungsmöglichkeiten. Es geht ihm bei dem Begriffspaar also nicht um eine intersubjektive Typologie, sondern um die Bezeichnung einer »intrasubjektiven Handlungsalternative«¹⁵⁰. Mit dieser konzeptionellen Präzisierung möchte Holzkamp zwei Konsequenzen vermeiden: Erstens soll vermieden werden, bestimmte gesellschaftliche Gruppen als Anwendungsbeispiele auszugrenzen (z. B. Gruppen, die über Kapital verfügen):

»Die Art der Wahl angesichts dieser Alternative charakterisiert (primär) nicht Menschen, [...] sondern charakterisiert bestimmte aktuelle Situationen, nämlich stets dann, wenn

¹⁴⁷ Vgl. Holzkamp, Klaus (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e)der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 14.

¹⁴⁸ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 29.

¹⁴⁹ Vgl. etwa Marezky 1990.

¹⁵⁰ Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 37.

aufgrund einer aktuellen Einschränkung/Bedrohung der Handlungsfähigkeit die subjektive Handlungsnotwendigkeit zur Überwindung der Bedrohung besteht.«¹⁵¹

Eine zweite Konsequenz, die hinsichtlich der Anwendung des Begriffspaars vermieden werden soll, ist die Einteilung von handlungsfähigen Subjekten in restriktive oder verallgemeinerte Subjekte. Als Erklärung führt Holzkamp an:

»Man sollte derartige Bestimmungen so ernst wie möglich nehmen, also den analytischen Wert des Begriffspaars ›restriktive-verallgemeinerte Handlungsfähigkeit‹ nicht dadurch in Frage stellen, daß man gemäß gängigen Denkweisen die Tendenz zu ›restriktiver‹ bzw. zu ›verallgemeinerter‹ Handlungsfähigkeit unterschiedlichen Menschen (die dann womöglich noch als ›Opportunisten‹ bzw. ›Widerständler‹ o. ä. etikettiert werden) attribuiert und so in der Tat die intrasubjektive Handlungsalternative in eine beliebige Menscheneinteilung verwandelt.«¹⁵²

3.4 BEDINGUNGSKONSTELLATIONEN POLITISCHEN HANDELNS

Aus der kurzen Betrachtung des Begriffspaars der restriktiven und verallgemeinerten Handlungsfähigkeit stellt sich die Frage, wie Holzkamp das Verhältnis von gesellschaftlichen Ermöglichungs- und Beschränkungskonstellationen denkt. Konkret: Unter welchen Bedingungen entwickeln Menschen ein übergreifendes Verantwortungsbewusstsein und engagieren sich gegen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse? Holzkamps Versuch, im Sinne einer Antwort, dieses

¹⁵¹ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 370.

¹⁵² Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 38.

Verhältnis zu beschreiben, beginnt mit einer Differenzierung von Bedingungskonstellationen, Bedeutungskonstellationen und Handlungsbegründungen.

3.4.1 *Handlungsbedingungen vs. Handlungsbegründungen*

Die Frage nach den Grenzen und Potenzialen kollektiver Handlungsfähigkeit wird häufig als die Frage nach den Handlungsbedingungen verstanden. Holzkamp erweitert diese Perspektive und betont, dass neben dem Verständnis des Verhältnisses von Struktur und Handlung eine Auseinandersetzung mit den individuellen Handlungsbegründungen unverzichtbar ist.

Das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln kann, wie sich aus dem Gesagten bereits erschließen lässt, mit Holzkamps Begriff der Möglichkeitsbeziehung begriffen werden.¹⁵³ Demnach sind gesamtgesellschaftliche Handlungsstrukturen notwendig, denn sie ermöglichen erst die Gesellschaft im Allgemeinen und die Lebensmöglichkeiten, im Sinne eines individuellen Entwicklungsrahmens einzelner Subjekte, im Besonderen. Holzkamp weist darauf hin, dass gesellschaftliche Lebensbedingungen zwar von Subjekten produziert und reproduziert werden, diese Bedingungen aber ihre Handlungen niemals vollständig determinieren. Die Pointe von Holzkamps Ansatz besteht darin, dass Subjekte stets über die Möglichkeit verfügen, sich auch anders verhalten zu können:¹⁵⁴ »Die Subjekte haben die Möglichkeit, sich in der Unmittelbarkeit ihres spezifischen Raumes zu bewegen, ebenso wie ihnen die Möglichkeit eigen ist, diese Beschränkung durchzubrechen und in allgemeinere

¹⁵³ Vgl. Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 134.

¹⁵⁴ Vgl. a. a. O., S. 134ff.

Verhältnisse einzugreifen.«¹⁵⁵ Abhängig ist die Verfügung über Handlungsmöglichkeiten schließlich vom Grad der Verfügung über die Möglichkeitsbedingungen.¹⁵⁶

In der Auseinandersetzung mit Holzkamps Ansatz fällt auf, dass sein Forschungsinteresse weniger den Bedingungskonstellationen gilt, unter denen Handlungen vollzogen werden. Das zeigt sich exemplarisch an Holzkamps Kritik am weit verbreiteten fachpsychologischen Verständnis, welches die Handlungsbedingungen zum Ausgangspunkt der Analyse macht. Er kritisiert dabei nicht in erster Linie den Inhalt solcher Fragestellungen, die auf einem Bedingungsmodell fußen, sondern verweist auf die Problematik ihrer Form.¹⁵⁷ So konstruiert die Frage nach den Bedingungskonstellationen eine Trennung zwischen »denjenigen, die bestimmte Bedingungen schaffen und denjenigen, die diesen Bedingungen ausgesetzt sind«¹⁵⁸, und schreibt darüber eine Abhängigkeit und Fremdbestimmung fest, die eigentlich überwunden werden soll. Holzkamp fügt seiner Einsicht in die problematischen Konsequenzen einer solchen Frageform die Bemerkung hinzu, dass historisch gewachsene Strukturen in ihrer Bedeutung für die Handlungsfähigkeit zwar nicht vernachlässigt werden dürfen, das Augenmerk aber auf den individuellen Handlungs begründungen liegen muss. Schließlich reagieren

¹⁵⁵ Mattes, Peter (1994): Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen. »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. In: *Journal für Psychologie* 2, S. 32.

¹⁵⁶ Vgl. Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 194.

¹⁵⁷ Die Forschungsfragen beziehen sich beispielsweise auf die »Klärung der Bedingungen, die Menschen dazu bringen, sich nicht ins Privatleben zurückzuziehen, sondern am gesellschaftlichen Demokratisierungsprozess teilzunehmen und politische Verantwortung zu übernehmen« (Holzkamp 1990a: S. 6).

¹⁵⁸ Holzkamp, Klaus (1990a): Selbstbestimmung und Methode. Kontroverse um Handlungsfähigkeit. Forschung-Praxis-Politik. In: *Forum kritische Psychologie*, 26, S. 7.

Individuen nicht bloß auf Bedingungen, sondern sie handeln begründet.¹⁵⁹

Es sollte deutlich geworden sein, dass Holzkamp die Bedeutung der Analyse von Handlungsbedingungen zugunsten der Analyse von subjektiven Handlungsbegründungen verschiebt. Letztere konstruiert er als »Vermittlungskategorie zwischen Begründungszusammenhängen im Medium von Bedeutungsstrukturen und deren Repräsentanz in Denk- und Sprachformen«¹⁶⁰. Holzkamps Kritik richtet sich im Wesentlichen gegen ein deterministisches Verständnis des Zusammenhangs von Bedingung und Ereignis: »Diese Determination ist u. E. vielmehr spezieller als Ebene subjektiver Handlungsgründe, durch welche der Zusammenhang zwischen Handlungsbedingungen und Handlungsausführungen vermittelt und gebrochen ist, zu bestimmen«¹⁶¹. Eine zentrale Rolle spielen in diesem Zusammenhang die historisch bestimmten Bedeutungsstrukturen, von denen die subjektiven Möglichkeitsräume der Individuen abhängen:

»Einerlei, wie die konkreten Lebensbedingungen von Individuen beschaffen sein mögen, ihr bewußtes Verhalten etc. dazu ist immer eine subjektive Realisierung der aufgewiesenen gesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen, insbesondere der auseinandergelegten objektiven Handlungszusammenhänge in ihrer symbolischen Repräsentanz durch die gnostische Struktur gesellschaftlicher Denk- und Sprachformen. [...] Wenn ich mich also zu meinen konkreten Lebensbedingungen als Möglichkeitsbeziehungen bewußt verhalte, so können die daraus resultierenden Befindlichkeiten/Handlungen nicht anders zustande kommen als in bewußter Erfassung

¹⁵⁹ Vgl. Holzkamp, Klaus (1990a): Selbstbestimmung und Methode. Kontroverse um Handlungsfähigkeit. Forschung-Praxis-Politik. In: *Forum kritische Psychologie*, 26, S. 9.

¹⁶⁰ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 151.

¹⁶¹ A. a. O., S. 8.

von in den Lebensbedingungen liegenden Bedeutungs-/Handlungszusammenhängen samt ihrer Repräsentanz als Denk- und Sprachformen.«¹⁶²

3.4.2 *Relative Freiheit*

In Holzkamps Konzeption kollektiver Handlungsfähigkeit nimmt das Problem der Freiheit Gestalt an. Aus seiner Bestimmung der Möglichkeitsbeziehung folgt die Frage, in welches Verhältnis er das Subjekt zu seinem Willen setzt. Holzkamps Gedanke dazu ist zunächst nicht einfach nachzuvollziehen. Seine These von der relativen Freiheit einer jeden Handlung argumentiert er damit, dass die Hintergründe für eine relativ freie Handlung in der gesellschaftlichen Vorgabe von Handlungszielen begründet liegen. Diese können niemals vollständig durchbrochen werden und befinden sich jenseits des Willens des Subjekts. Im Gegensatz zur klassischen Philosophie, die den Willen oft als letzten Handlungsgrund anführt, bestimmt Holzkamp den Willen negativ: »Willentlichkeit entsteht nur aus Zwang. Wenn Menschen also willentlich eine freie Entscheidung vollziehen, dann handeln sie unter Zwang. Die Handlung verliert ihren Freiheitscharakter und damit ihre wesentliche Bestimmung.«¹⁶³

»Da die menschlichen Möglichkeiten als solche nicht absoluter Natur sind, sondern die Handlungsalternativen stets durch die objektiven Verhältnisse in ihrem jeweiligen Entwicklungsstand, in ihren Dimensionen und ihrem Ausmaß bestimmt sind, müssen auch die je mir in meiner Befindlichkeit gegebenen äußeren und inneren Handlungsmöglichkeiten als bestimmt und begrenzt durch jenseits meiner Verfügungsmöglichkeiten liegende bloße Fakten in meinen Lebens-

¹⁶² Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 348.

¹⁶³ A. a. O., S. 152.

bedingungen und meiner Person aufgefaßt werden. Diese Fakten gehören dabei zwar einerseits auf solche zur objektiven Realität außerhalb meiner Befindlichkeit, sie ragen aber andererseits dennoch in diese hinein, da durch sie die Widerständigkeit der Realität sich in der eigenen Befindlichkeit Geltung verschafft, indem ich dadurch die Grenzen meiner Möglichkeiten, deren Durchsetzung mit meiner Verfügung entzogenen Determinanten, ihre daraus sich ergebende Inkonsistenz und der Bruchstückhaftigkeit jeweils selbst erfahre.«¹⁶⁴

Aus diesen Überlegungen leitet Holzkamp für die Bestimmung von Subjektivität folgende Schlussfolgerung ab:

»Die individuelle Subjektivität als erfahrene Handlungsfähigkeit ist demnach allein durch das Möglichkeitskonzept nicht hinreichend zu kennzeichnen, sondern ist stets durch ein bestimmtes, dem Individuum in seiner Befindlichkeit gegebenes Verhältnis von Potentialität und Faktizität gekennzeichnet: Potentialität als Inbegriff der dem Individuum in erster Person, also im bewußtem Verhalten, gegebenen Handlungsmöglichkeiten und Faktizität als Inbegriff der Art und des Ausmaßes gegenüber der bewußten Verfügung widerständigen Vorgängen dritter Person, durch welche die Handlungsmöglichkeiten des Individuums determiniert und begrenzt sind.«¹⁶⁵

Festzuhalten ist, dass Holzkamp das Verhältnis von Individuen zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen und gesellschaftlichen Zielen als Möglichkeitsbeziehung bezeichnet. Indem er darauf verweist, dass personale Handlungsfähigkeit immer relativ ist, formuliert er zugleich eine Bestimmung von Subjektivität »als dem Individuum in seiner Befindlichkeit

¹⁶⁴ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 334.

¹⁶⁵ A. a. O., S. 115.

gegebenes Verhältnis von Faktizität und Potentialität«¹⁶⁶. Um differenzierte Erkenntnisse über die Möglichkeitsbeziehung von Individuen sammeln zu können, müssen laut Holzkamp Fähigkeiten im Sinne von Potentialität und Handlungsbedingungen als Faktizität immer in ihrem jeweiligen Verhältnis zueinander untersucht werden.¹⁶⁷ In dieser Argumentation wird auch klar, weshalb die Reflexion von subjektiv erfahrbaren Handlungsmöglichkeiten so dringlich erscheint: Mit einem einseitigen Bezug auf äußere Handlungsbedingungen würde ein Erkenntnisgewinn der subjektiv herausgebildeten Bereitschaften oder Fähigkeiten verunmöglicht. Zwischen der Bedingung der Handlung durch gesellschaftliche Strukturen und freiem Handeln kann folglich kein Widerspruch konstruiert werden, wie im Folgenden ausführlicher gezeigt werden soll. Schließlich begreift Holzkamp freies Handeln als Möglichkeit des Subjekts, zwischen verschiedenen Handlungsalternativen, die diesem objektiv gegeben sind, auszuwählen. Dabei kann keine dieser Alternativen das Subjekt in einer solchen Weise nachhaltig determinieren, dass dessen Wahl verhindert werden würde.¹⁶⁸

3.5 KONSTITUTION KOLLEKTIVER AKTEUR_INNEN

An das Nachdenken über das Verhältnis des Subjekts zu seinem Willen knüpft die Frage an, welche Rolle kollektive Erfahrungen und Bewusstseinsformen für die Erweiterung von Handlungsfähigkeit spielen. Zunächst fällt auf, dass Holzkamp die Entstehung einer revolutionären Masse zu erklären beansprucht, obgleich sein wissenschaftliches Anliegen in

¹⁶⁶ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 150.

¹⁶⁷ Vgl. Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 335.

¹⁶⁸ Vgl. a. a. O., S. 151.

erster Linie einem individualwissenschaftlichen Kategorienrahmen gilt. Um zu verstehen, weshalb die kooperative Form der Handlung für Akteur_innen zwingend ist, bedarf es der Vergegenwärtigung eines entscheidenden Grundzugs der Einschränkung von Handlungsfähigkeit durch gesellschaftliche Verhältnisse. Dieser Grundzug ist laut Holzkamp die zentrale Voraussetzung für eine Revolution:¹⁶⁹

»Sofern es nämlich darum geht, gesellschaftliche Verhältnisse zu ändern, muß die Macht der Individuen auch selbst eine gesellschaftlich-historische Größenordnung erreichen können. [...] Diese Machterweiterung über die bloß individuellen Potenzen hinaus ist hier nicht durch Teilhabe des Einzelnen an den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Kooperationsstrukturen zu erreichen [...]. Demnach bleibt hier zur Erreichung des Handlungsziels nur der kooperative Zusammenschluß der Individuen auf interpersonaler Ebene.«¹⁷⁰

Ein wichtiger Anhaltspunkt hinsichtlich der Frage nach der Konstitution kollektiver Akteur_innen findet sich auch in Holzkamps Überlegungen zur Bedeutung von Emotionalität. Analog zu der individuellen Erfahrung der Beschränkung von Handlungsmöglichkeiten, als Ausgangspunkt für die verallgemeinerte Handlungsfähigkeit, spielt die gemeinsame Erfahrung und das Bewusstsein von gemeinsam geteiltem Leid eine wichtige Rolle. Holzkamp schreibt:

»Auch bei kollektiven Bewußtseinsformen (wie Klassenbewußtsein) bzw. bei überindividuell-gesellschaftlichen Subjekten handelt es sich um Zusammenschlüsse aufgrund gemeinsamer objektiver Interessenslagen etc., die gleichwohl jedem involvierten Individuum als ›meine‹ mit den anderen geteilte Interessen gegeben sind. Man darf also (wenn man nicht in

¹⁶⁹ Vgl. Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 149.

¹⁷⁰ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 331.

bürgerliche Ideologeme nach Art der ›Volkgeist‹-Konzeption o. a. verfallen will) kollektive Bewußtseinsformen bzw. Subjekte keinesfalls als selbstständige Wesenheiten unabhängig von individueller Bewußtheit/Subjektivität oder über diese hinweg definieren.«¹⁷¹

Die Frage nach der Bedeutung von Emotionalität ist Holzkamp zufolge eng verknüpft mit der Frage nach der Motivation und dem Bewusstsein von Akteur_innen. Denn Motivation und Bewusstsein können, genauso wie Emotionalität, über eine kollektiv-psychische Dimension verfügen. Zur Veranschaulichung: Die Motivation von Individuen und Kollektiven ist auch davon abhängig, inwiefern es ihnen gelingt, ihren persönlichen Einfluss auf die Lebensbedingungen zu erweitern und darüber ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Eine solche »Bedingungsverfügung«¹⁷², wie von Holzkamp theoretisch gefasst, ist auf Kooperationsbeziehungen angewiesen. Beispielsweise kann die Bedingungsverfügung potenziert werden, indem eine gemeinsame Bewertung der betreffenden gesellschaftlichen Verhältnisse vorgenommen wird. Wichtig ist an dieser Stelle der Hinweis, dass sich die einzelnen Individuen aber wieder unterschiedlich zu diesen Verhältnissen verhalten können. Die Funktion von intersubjektiven Beziehungen, die Holzkamp beschreibt, lässt sich so zusammenfassen: Es geht um die Überschreitung der Grenzen von individueller Subjektivität, darum, durch unmittelbare Kooperation auf die Durchsetzung allgemeiner Interessen zu drängen und sich mit der Forderung nach gemeinsamer Selbstbestimmung gegen herrschende Partialinteressen zu wenden.¹⁷³

¹⁷¹ A. a. o., S. 238.

¹⁷² Vgl. Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): Plätze sichern. ReOrganisation der Linken in der Krise. Hamburg: VSA, S. 34f.

¹⁷³ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 273.

Obgleich Holzkamp die kollektiv-gesellschaftliche Dimension von Subjektivierungsprozessen betont, versteht sich die Kritische Psychologie mit ihrer subjektwissenschaftlichen Perspektive auch als kritisches Korrektiv gegenüber dem Konzept kollektiver Subjekte. Problematisiert wird aus einer solchen Perspektive die kategoriale Differenz zwischen Kollektiv und Subjekt, zwischen objektiven und subjektiven Notwendigkeiten bzw. Funktionalitäten. Die Kritik stützt sich auf die Annahme, dass mit Hilfe der kategorialen Differenz das Subjekt zugunsten des Kollektivs in den Hintergrund tritt. Darüber hinaus hat »[d]ie Vernachlässigung der Differenz zwischen subjektiven und objektiven Notwendigkeiten [...] zur Folge, Individuen zu kollektivieren bzw. Kollektive zu ›beseelen‹, womit das Kollektiv zu einer fremden, normativen Macht wird, zu einem quasi wieder externalisierten Über-Ich«:¹⁷⁴

»[Weil sich] die individuellen Subjekte [...] nur als ›unselbstständige Teilmomente‹ assoziieren können, wird das ›gesellschaftliche Subjekt‹ den individuellen Subjekten quasi als eine ›fremde Macht‹ außerhalb ihrer selbst gegenübergestellt. Damit werden sie als individuelle Subjekte nur soweit bzw. in den Aspekten erkannt und anerkannt, wie bzw. in welchen sie unmittelbar in Partizipation am gesellschaftlichen Subjekt aktiv sind, sich am gemeinsamen Kampf beteiligen o. ä. [...]. So wäre [...] Unreduzierbarkeit ›je meiner‹ subjektiven Welt und Selbstbefragung (in der allein die erste und letzte Recht-

¹⁷⁴ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 169; vgl. auch Markard, Morus (2006): Wenn jede(r) an sich denkt, ist an alle gedacht. Zum Problem der Verallgemeinerbarkeit von individuellen Interessen/Handlungen zwischen kollektiver Identität und Universalismus. In: *Forum Kritische Psychologie* 49, S. 106-124.

fertigung meiner Beteiligung am politischen Kampf liegen kann) verleugnet.«¹⁷⁵

In der vorherrschenden Trennung von Individuum und Gesellschaft bzw. Subjekt und Kollektiv werden laut Holzkamp die subjektiven Möglichkeiten verkürzt. Vor diesem Hintergrund muss seine Absage an kollektive Subjekte verstanden werden; sie ist dem Bemühen geschuldet, die individuelle Subjektivität anzuerkennen und personale Handlungsfähigkeit zu stärken.

3.6 HANDLUNGSBEZÜGE

3.6.1 Funktionale Partikularinteressen

Die Frage nach der inhaltlichen Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit sieht sich dazu aufgefordert, das Verhältnis von Universalität und Partikularität in den Blick zu nehmen. Die Frage des Nachdenkens ist hier ein weiteres Mal: Warum verzichten Akteur_innen auf die Verfügungserweiterung ihrer Handlungsbedingungen? Um eine Antwort zu finden, ist das entsprechende Phänomen sorgfältig danach zu befragen, worin die gesellschaftliche Funktionalität eines Verzichts auf Handlungserweiterung besteht. Holzkamp argumentiert, dass der Grund dafür in der doppelten Funktionalität bürgerlicher Ideologie zu suchen ist. Das bedeutet, dass die »scheinhafte Identität der herrschenden Interessen mit den Allgemeininteressen für die Erhaltung der bestehenden antagonistischen Klassenverhältnisse und Machtstrukturen ›funktional‹ ist«¹⁷⁶. Vor diesem Spannungsfeld müssen schließlich

¹⁷⁵ Holzkamp, Klaus (1984): Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. In: *Forum Kritische Psychologie*, 14, S. 27.

¹⁷⁶ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 376.

die Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit präzisiert werden. Konkret: Indem sich Individuen mit gesellschaftlichen Verhältnissen abfinden, akzeptieren sie, dass bestimmte Partialinteressen verallgemeinert gelten. Das ist das Problem der kollektiven Handlungsfähigkeit. Und es wird zu einem scheinbaren Paradox, weil die Erweiterung von Handlungsfähigkeit darin besteht, aus den gesellschaftlichen Verhältnissen herauszutreten, auf die sie sich zugleich als ihren Anfang und ihre Bedingung bezieht. Holzkamp erklärt, warum dennoch kein Widerspruch besteht zwischen dem Sich-Abfinden mit gesellschaftlichen Verhältnissen und dem menschlichen Grundbedürfnis, die eigene Handlungsfähigkeit abzusichern bzw. zu erweitern. Entscheidend ist die Wahrnehmung von Akteur_innen, dass Machtverhältnisse grundsätzlich nicht veränderbar sind. Mit diesem Eindruck »ist es für das Individuum funktional, die Partikularinteressen der eigenen Gruppe zu maximieren, um so an der Macht der Mächtigen zu partizipieren«¹⁷⁷.

»Aus dem Umstand, daß unter diesen Prämissen die wirkliche Macht in letzter Instanz unangefochten den Herrschenden gehört, ergibt sich dabei, daß Machtausübung auf erweiterter Stufenleiter (wie immer vermittelt) nur als Teilhabe an der Macht der Herrschenden möglich ist. Das Arrangement mit den Herrschenden schließt also hier tendenziell den Versuch der Partizipation an ihrer Macht zur Absicherung/Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit auf Kosten fremder Interessen ein, wobei die Unterdrückung von oben in unterschiedlichster Weise nach unten, an die, auf deren Kosten die eigenen Partialinteressen durchgesetzt werden sollen, weitergegeben wird.«¹⁷⁸

¹⁷⁷ Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 153.

¹⁷⁸ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 375.

Holzkamp vertritt also die These, dass mit der »Anerkennung der Macht der Herrschenden gleichzeitig die von ihnen ausgehende Bedrohung der eigenen Handlungsfähigkeit abwendbar zu sein scheint«¹⁷⁹. Seine Argumentation lässt sich wie folgt zusammenfassen: Akteur_innen, die mit existentiellen Unsicherheiten konfrontiert sind, erfahren ihre Handlungsmöglichkeiten als eingeschränkt. Zur Überwindung ihrer existentiellen Ängste entwickeln sie spezifische Strategien zur Abwehr und Absicherung ihrer Handlungsfähigkeit. Nicht selten kommen Akteur_innen zu der persönlichen Einschätzung, dass es für sie vorteilhaft ist, zur Absicherung oder auch Gewinnung ihrer (restriktiven) Handlungsfähigkeit ein Arrangement mit den herrschenden Verhältnissen einzugehen. Das Problem besteht darin, damit gleichzeitig auf die Verfügung über die Bedingungen der eigenen Handlungsfähigkeit zu verzichten. Ihr Verzicht verschafft ihnen zwar auf der einen Seite die Gewinnung bzw. Absicherung von restriktiver Handlungsfähigkeit. Auf der anderen Seite liefern sie sich aber den herrschenden Unterdrückungsverhältnissen aus und gefährden somit permanent ihren Handlungs- und Verfügungsrahmen. Das Paradox besteht darin, gerade ein Verhältnis abzusichern, das eigentlich überwunden werden soll:

»Mehr noch: Indem man [...] einerseits im Arrangement mit den Herrschenden zur Durchsetzung der eigenen Partialinteressen an deren Macht partizipiert, damit sich selbst an der Unterdrückung aktiv beteiligen muss, stärkt man andererseits gerade jene Mächte und Kräfte, denen man im Verzicht auf die Verfügung über die Möglichkeitsbedingungen des Handelns ausgeliefert ist.«¹⁸⁰

¹⁷⁹ A. a. O., S. 376.

¹⁸⁰ Holzkamp, Klaus (1984): Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. In: *Forum Kritische Psychologie*, 14, S. 377.

Für Holzkamp liegt in diesem widersprüchlichen Verhältnis die grundsätzliche Lebensproblematik kapitalistischer Gesellschaften begründet. Sie besteht im Wesentlichen darin, dass auf ein Arrangement mit den herrschenden Instanzen gesetzt wird, bei gleichzeitiger Ausblendung möglicher selbstschädigender Konsequenzen. Zur Veranschaulichung ein weiteres Beispiel: In dem Fall, dass gesellschaftliche Verhältnisse die Akteur_innen in ihrer Handlungsfähigkeit bedrohend einschränken, können sie auf eine Veränderung dieser Verhältnisse drängen. Verzichten sie auf diese Handlungsalternative, arrangieren sie sich mit den einschränkenden kapitalistischen Verhältnissen. Diese Form des Arrangements, bei gleichzeitigem Verzicht auf die Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit, ist für Holzkamp wiederum funktional begründbar:¹⁸¹ Mit Hilfe von Verdrängung und Realitätsabwehr werden mögliche selbstschädigende Konsequenzen ausgeblendet und »alle in den jeweiligen lage- und positionsspezifischen Bedeutungskonstellationen gegebenen Hinweise auf die zweite Möglichkeit der unmittelbar-kooperativen Verfügungserweiterung als eigene Handlungsmöglichkeit aus der subjektiven Erfahrung eliminiert«¹⁸². Entsprechend begreift Holzkamp das Unbewusste, welches er rational bestimmt, als die Ausblendung derjenigen Fakten, die schließlich die restriktive Handlungsfähigkeit begründen:

»Das ›Unbewußte‹ ist weder eine anthropologische Letztheit, noch ist es irrational. Es ist vielmehr das Implikat der subjektiven Begründetheit und Funktionalität eines Handlungsrahmens, der sich der Rationalität der Herrschenden, letztlich des Kapitals, unterwirft, wobei gerade dadurch, daß das Indi-

¹⁸¹ Vgl. Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 153.

¹⁸² Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 380.

viduum in diesem Rahmen rational handelt, es sich selbst zum Feinde werden muß.«¹⁸³

In jedem Fall lautet das zentrale Argument hier, dass restriktive Handlungsfähigkeit, die im bloßen Sich-Abfinden und Arrangement mit den bestehenden Verhältnissen in Erscheinung tritt, immer selbstschädigendes und fremdschädigendes Verhalten impliziert. Die Problematik solcher Handlungen ist dort besonders augenscheinlich, wo sich Akteur_innen wechselseitig instrumentalisieren.¹⁸⁴

»[I]ndem ich durch die Macht über den anderen aktuell und kurzfristig meine Handlungsfähigkeit erweitere, [verringere ich] damit identisch meine eigene Basis wirklicher langfristiger Handlungsfähigkeit immer mehr [...]: Meine Instrumentalisierung des anderen impliziert notwendig, dass auch der andere mich instrumentalisiert. Indem ich ihn von mir isoliere, isoliert er mich von sich. [...] Eine Verbesserung der eigenen Lebensqualität, die im Arrangement und in der Komplizenschaft mit den herrschenden Instanzen (bzw. mit deren vielfältigen Repräsentationen in der Lebenslage etc. des Individuums) erreicht werden soll, hebt sich also notwendig quasi selbst auf. [...] Mitmenschliche Gemeinsamkeit, Freundschaft, ist so untergründig durch die Konkurrenz jeder gegen jeden wieder zurückgenommen. Selbst sexuelle Beziehungen als elementarste Weise vitaler Beglückung sind zersetzt durch wechselseitige Instrumentalisierung der Partner. [...] Die in der Komplizenschaft mit den Herrschenden liegende Selbstfeindschaft des Sich-Abfindens mit restriktiver Handlungsfähigkeit findet also ihren gravierendsten Ausdruck in der

¹⁸³ A. a. O., S. 381.

¹⁸⁴ Für die anschließende Auseinandersetzung mit dem Begriffspaar ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Holzkamp dessen Anwendung nicht als normative Präskription versteht. Vielmehr dient ihm die Unterscheidung zwischen restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit als analytische Kategorie, um spezifische Handlungsweisen auf ihre gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit hin zu untersuchen.

durch das eigene Handeln mitbedingten Reduzierung und Zersetzung meiner elementaren Lebensqualität.«¹⁸⁵

Hinzu kommt, dass sich scheinbar Akteur_innen selbst nicht schaden können, weil ihnen jede ihrer Handlungen funktional begründbar erscheint, das heißt die Handlung kann zwar im Widerspruch zu den objektiven Lebensinteressen stehen, »nicht aber im Widerspruch zu meinen menschlichen Bedürfnissen und Lebensinteressen, wie ich sie als meine Situation erfahre«¹⁸⁶. Denn eine Handlung ist für Holzkamp immer in einer »menschlich« qualifizierten Bedürfnislage begründet.¹⁸⁷ Hier ließe sich fragend einwenden, wie Holzkamps Auffassung, dass der Mensch sich *a priori* bewusst nicht schaden könne, mit Selbstverletzungen, Suizid und auch mit dem Weiterräumen bei Lungenkrebs vereinbar ist? Muss nicht vielmehr über Begriffe nachgedacht werden, die zwischen selbstschädigenden und verallgemeinerbaren Begründungsfiguren zu vermitteln helfen? Holzkamp lehnt solche Vermittlungsversuche mit der Begründung ab, dass ihnen die Funktion implizit ist, Verleugnungsstrategien zu stützen. Es ließe sich jederzeit rechtfertigen, dass die Notwendigkeit einer Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit nicht bestehen würde, weil sich die Handlungen immer an irgendeinem Punkt mit den eigenen Interessen überschneiden. Oder: Der Status quo berührt immer auch an irgendeiner Stelle die eigenen Interessen.¹⁸⁸ Nun stellt sich die Frage, was die

¹⁸⁵ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 378f.

¹⁸⁶ Holzkamp, Klaus (1983): Theorie und Praxis im Psychologiestudium. In: *Forum Kritische Psychologie*, 12, S. 350.

¹⁸⁷ Vgl. Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 350.

¹⁸⁸ Vgl. Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 39.

konkreten Umstände auszeichnet, in denen Akteur_innen von der Möglichkeit Gebrauch machen, Verfügung über die Handlungsbedingungen zu erreichen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Erfahrung, dass durch einen kooperativen Zusammenschluss eine Gegenmacht gebildet werden kann, die die Gefährdung der individuellen Existenz aufzuheben vermag.¹⁸⁹ Anders ausgedrückt:

»Die Begründetheit der Alternative der Verfügungserweiterung etc. bedeutet mithin die subjektive Perspektive der Realisierbarkeit solcher gegebenen Möglichkeiten in Überschreitung der Grenzen der individuellen Subjektivität durch unmittelbare Kooperation in Richtung auf die Durchsetzung allgemeiner Interessen der gemeinsamen Selbstbestimmung gegen herrschende Partialinteressen, also in einem dezidierten Sinne intersubjektive Beziehungen als Kennzeichen kollektiver bzw. gesellschaftlicher Subjektivität.«¹⁹⁰

Damit sind wir bei dem angelangt, was Holzkamp eine »politische Durchdringung der Pseudokonkretheit« nennt, das heißt einer Vorstellung davon, »dass der Status quo nicht den Charakter der natürlichen Ordnung hat, sondern von Menschen gemacht und durch sie veränderbar ist – auch wenn sie ihn (spontan) permanent reproduzieren«¹⁹¹. Unklar bleibt hier noch, wie sich die Akteur_innen selbst »den Boden für deren Opportunität«¹⁹² entziehen können. Folgt man Holzkamp, so ist dies nur dann möglich, wenn sie sich zur Welt, zu sich selbst und zu den Prämissen ihrer »eigenen moralischen Verkümmern, Würdelosigkeit, Selbst- und

¹⁸⁹ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 373.

¹⁹⁰ A. a. O., S. 373.

¹⁹¹ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 186.

¹⁹² Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 398f.

Fremdinstrumentalisierung bewußt verhalten«¹⁹³. In diesem Zusammenhang betont Holzkamp, dass das Aufdecken der eigenen Involviertheit in restriktive Denk- und Handlungsweisen wesentlich davon abhängt, »wie die Perspektive von deren Überwindbarkeit in verallgemeinerten Bewältigungsformen für mich – wenn schon (noch) nicht realisierbar – so doch wenigstens ›denkbar‹ ist«¹⁹⁴:

»In ihren Handlungswidersprüchen können sich die Individuen aber letztlich nur verstehen, wenn sie ihre konkreten Kontexte und Situationen zu den gesellschaftlichen Strukturen ins Verhältnis setzen, die sich in verschiedenen Kontexten und Situationen konkretisieren. [...] Wie und in welchem Ausmaße individuelle Lebensprobleme mit gesellschaftlichen Strukturen vermittelt sind, muss je konkret geklärt werden, ebenso wie die Frage, inwieweit diese Probleme in der unmittelbaren Lebenslage ›überwunden‹ werden können.«¹⁹⁵

3.6.2 *Subjektive Möglichkeitsräume*

Mit Blick auf die vorangestellten Ausführungen sollte bereits deutlich geworden sein, welche Relevanz Holzkamp dem gesellschaftlich-historischen Prozess im Hinblick auf seine Konzeption von Handlungsfähigkeit zuweist. Sein Bemühen hinsichtlich einer Präzisierung des räumlichen Bezugspunkts von politischem Handeln gilt aber in erster Linie einem Denken, das kollektive Handlungsfähigkeit nicht in einer gesellschaftlich-historischen Bewegung verortet, sondern in der

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 39f.

¹⁹⁵ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 203.

individuellen Lebenspraxis, der Biographie.¹⁹⁶ Entscheidend für diese Position ist es zunächst, die konkreten Handlungsräume der Individuen als »subjektive Möglichkeitsräume« zu denken.¹⁹⁷ Dabei geht es direkt um die Frage der historisch-gesellschaftlichen Vermitteltheit. Denn subjektive Möglichkeitsräume sind deshalb subjektiv, weil sie für die Akteur_innen entsprechend ihren persönlichen Lebenserfahrungen variieren, was auch bedeutet, dass ihnen durch Prozesse der Verdrängung und Täuschung über subjektive Möglichkeiten und Behinderungen Verfügungsmöglichkeiten auch entzogen werden können.¹⁹⁸

Diese generelle Möglichkeitsbeziehung des Individuums zur Welt, zu sich selbst sowie zu anderen Individuen und Kollektiven beschreibt also ein Verhältnis zur eigenen Biographie oder Geschichtlichkeit.¹⁹⁹ Aber das beantwortet die Frage noch nicht: Wie lassen sich subjektive Handlungsräume effektiv nutzen und erweitern? Eine vorläufige Antwort findet sich in Holzkamps Konzeption der doppelten Möglichkeit, wie sie im Kapitel über die restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit erläutert wurde. Im Kern beschreibt die doppelte Möglichkeit ein Spannungsverhältnis, in welchem sich die Akteur_innen stets bewegen. Diese Annahme wirft das Problem der subjektiven Freiheit und Selbstbestimmung auf: Wenn Handlungsfähigkeit auf den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Lebensbedingungen beruht, wie lassen sich dann Möglichkeiten finden, über

¹⁹⁶ Holzkamp, Klaus (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 40.

¹⁹⁷ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 368.

¹⁹⁸ Vgl. Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 186f.

¹⁹⁹ Vgl. Holzkamp, Klaus (1983): Theorie und Praxis im Psychologiestudium. In: *Forum Kritische Psychologie*, 12, S. 332ff.

die eigenen Handlungsbedingungen selbst zu verfügen? Wie Holzkamp im *Forum Kritische Psychologie* darlegt, hängt der Grad der subjektiven Freiheit davon ab, inwiefern Akteur_innen auf die Gestaltung ihrer Lebensbedingungen Einfluss nehmen können:

»Frei« ist ein Individuum in dem Grade, wie es an der vorsorgenden gesellschaftlichen Verfügung über seine Lebensbedingungen teilhat, damit seine Bedürfnisse in ›menschlicher‹ Qualität befriedigen kann. [...] So gesehen ist die subjektive ›Freiheit‹ selbst wieder von den historisch bestimmten Lebensverhältnissen abhängig: Wieweit ein Individuum über seine konkret-historischen Daseinsverhältnisse verfügen kann, hängt primär ab von den in den objektiven Verhältnissen (ggf. als Herrschaftsverhältnissen) selbst liegenden Beschränkungen individueller Verfügungsmöglichkeiten sowie Möglichkeiten des (u. U. organisierten) Zusammenschlusses zur Erweiterung kollektiver Selbstbestimmung.«²⁰⁰

In dieser zentralen Passage besteht Holzkamp darauf, dass Akteur_innen, angesichts konkreter Handlungseinschränkungen oder ihrer Androhung immer in irgendeinem Grad frei sind, ihre Bedingungsverfügung zu erweitern oder darauf zu verzichten.²⁰¹ Die Überlegung, dass die Bezugsgrößen kollektiver Handlungsfähigkeit relativ sind, scheint vor dem Hintergrund des bisher Diskutierten durchaus plausibel. Es ist dieses Verhältnis von Potentialität und Faktizität und die Art und Weise, wie es von Akteur_innen erfahren wird, die das Grundprinzip der Handlungsfähigkeit ausmachen. Holzkamp selbst spricht vom »situationalen« und »personalen Pol« subjektiver Befindlichkeit.²⁰² Das Verhältnis beider Pole zueinander beruht maßgeblich auf individuellen Einschät-

²⁰⁰ A. a. O., S. 354.

²⁰¹ Vgl. a. a. O., S. 370.

²⁰² Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 335.

zungen. Das heißt »je nachdem, wie ich meine subjektiven Möglichkeiten/Behinderungen einschätze, sie im Zukunftsbezug zu dunkel sehe oder übertreibe, sie rückblickend verkläre etc.«²⁰³, wird meine gesellschaftliche Position und Biographie bestimmt. Dies ist auch bereits ein Hinweis auf die zeitliche Bezugsgröße politischen Handelns: Der für die Handlungsfähigkeit relevante Zeitraum erweitert sich von der relativ kurzen Zeitspanne der eigenen Lebenszeit auf die gesamte Entwicklung dessen, was die Gesellschaft umfasst, das heißt der politischen und ökonomischen Verhältnisse.

3.7 SUBJEKT UND SUBJEKTIVIERUNG

In den vorangestellten Erläuterungen wurde bereits an verschiedenen Stellen das Subjekt zum Gegenstand der Diskussion erhoben. Ausgehend von der einleitenden Feststellung, dass der Terminus Subjekt ein zentraler Gegenstand der Kritischen Psychologie ist, beschreibt Holzkamp Subjektivität als »die sich entwickelnde Möglichkeit der Erweiterung der Verfügung über die allgemeinen Bedingungen der menschlichen Existenz«²⁰⁴:

»Die Tatsache der Möglichkeit der Verfügungserweiterung ist ›unbedingt‹, sie ist eine genuine (aus der gesellschaftlichen Natur in gesellschaftlicher Vermitteltheit entspringende) Spezifik der ›menschlichen‹ Existenz und nur mit dieser auslöschar. Somit ist der Mensch auf dieser Ebene als solcher Subjekt.«²⁰⁵

²⁰³ Markard, Morus (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument, S. 169f.

²⁰⁴ Mattes, Peter (1994): Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen. »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. In: *Journal für Psychologie* 2, S. 32.

²⁰⁵ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 355.

Wie fügt sich hier nun Holzkamps Begriff der Möglichkeitsbeziehung ein? Das Verhältnis von Individuen zu den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen und gesellschaftlichen Zielen beschreibt er als Möglichkeitsbeziehung. Diese Beziehung drückt sich auch darin aus, dass Individuen aus einer Vielzahl gesellschaftlich konstituierter Ziele auswählen können. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass sich die Akteur_innen in einem Spannungsfeld aus Anpassung und Widerstand bewegen: »zwischen der Erweiterung der Lebensmöglichkeiten und der Vorwegnahme des Risikos des Verlusts der Handlungsfähigkeit durch die Herrschenden«²⁰⁶. Dieses Spannungsfeld ist der Ausgangspunkt für Holzkamps Konzeption von Subjektivität. Es ist uns schon von Gramsci her vertraut und wird auch noch bei Laclau und Mouffe eine wichtige Rolle spielen. Subjektivität begreift Holzkamp also, in Anlehnung an die Kulturhistorische Schule, als Resultat einer ontogenetischen und einer phylogenetischen Entwicklung. Das bedeutet, dass »die naturgeschichtliche Entwicklung, aus welcher der Mensch als Organismus resultiert, [...] von einer gesellschaftlich-historischen Entwicklung«²⁰⁷ überlagert wird. Wichtig ist es hierbei, die gesellschaftlich-historische und individual-geschichtliche Entwicklung als ein wechselseitiges Verhältnis zu begreifen.²⁰⁸ Dadurch wird der Fokus auf die tätige Aneignung von geschichtlicher Er-

²⁰⁶ Holzkamp, Klaus (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e)der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 16f.

²⁰⁷ Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 165f.

²⁰⁸ Holzkamp vertritt die Auffassung, dass »Gesellschaftskritik in der bürgerlichen Gesellschaft, an welchen Erscheinungsformen und in welchen Vermittlungsebenen die Kritik auch immer sich entfaltet, letztlich notwendig Kritik vom Standpunkt des Proletariats und im Interesse der Werktätigen (als Ausdruck des gesamtgesellschaftlichen Interesses gegen das Partialinteresse des Kapitals) ist« (Holzkamp 1987: S. 12).

fahrung gelenkt.²⁰⁹ Aus Holzkamps Bestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum als ein vermitteltes Verhältnis, folgt eine Zurückweisung der Trennung von Gesellschaft und Individuum. Für ihn stellt die Rede über Gesellschaft lediglich eine Abstraktion dar. Gleichwohl ist die Vorstellung von Gesellschaft als einer dem Menschen gegenüberstehenden selbstständigen Entität auch ein zentrales Charakteristikum bürgerlicher Sozialwissenschaft²¹⁰.

Es zeigt sich, dass die Kritische Psychologie beansprucht, die Trennung zwischen Individuum und Gesellschaft zu überwinden bzw. zu vermeiden. Exemplarisch lässt sich dieser Eindruck mit dem Verweis auf Holzkamps Konzeption der Subjektivität belegen. Danach ist Subjektivität die erfahrene Objektivität. Das heißt, das Subjektive ist das Resultat einer bestimmten Erfahrung des Objektiven. Welche Konsequenzen lassen sich daraus für den Begriff der kollektiven Handlungsfähigkeit ziehen? Und in welches Verhältnis lässt er sich zu dem »realen« Phänomen der kollektiven Handlungsfähigkeit setzen?

Für Holzkamp ist die Erkundung der objektiven Lebenslage gleichbedeutend mit der Fähigkeit zu handeln. Folglich kann »individuelle Subjektivität« auch als »lebendige und wirkende Handlungsfähigkeit«²¹¹ verstanden werden. Mit dieser Konzeption der Subjektivität versucht er sich auch von einem Subjektivismus abzugrenzen, wie ihn die Psychoanalyse betreibt. Die Kritik richtet sich gegen eine Form des Subjektivismus, die subjektive Erfahrungen, statt sie zu

²⁰⁹ Vgl. Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 166.

²¹⁰ Vgl. Holzkamp, Klaus (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e)der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 53.

²¹¹ Grüter, Barbara (1979): Dialektische Psychologie – eine amerikanische Variante kritischer Psychologie? In: *Forum kritische Psychologie*, 5, S. 164.

eliminieren, als Forschungsgegenstand verwendet und dazu eine Theorie entwickelt:

»Subjektivität« ist damit vereinseitigt auf bloße ›Innerlichkeit«, in der nichts über die reale Befindlichkeit des Individuums in seiner objektiven Lebenslage gesagt ist, sondern die sich zirkulär aus sich selbst versteht: ›Psychisches« erklärt sich allemal nur aus ›Psychischen«.«²¹²

Holzcamp präzisiert sein Verständnis von Subjekten und Subjektivierungsprozessen am Beispiel der Arbeit. Er vertritt die Auffassung, dass sich die Entwicklung von Individuen erst im Zusammenhang mit einer gegenständlichen Tätigkeit begreifen lässt. So sind in kapitalistischen Verhältnissen die Erkenntnismöglichkeiten des Subjekts vom Klassenstandpunkt und der gesellschaftlich vorgegebenen Arbeitsteilung abhängig.²¹³ Erst dadurch, dass sich das Individuum im Rahmen von Tätigkeitszusammenhängen mit bestimmten Gegenständen identifiziert, werden neue materielle Organe, psychische Bedeutungssysteme und Zusammenhänge mit anderen Menschen geschaffen.²¹⁴ In vorläufiger Formulierung:

»Während die naturgeschichtliche Entwicklung als ›biologischer« Evolutionsprozeß in der Veränderung von ›Erbanlagen« besteht, muß als Träger der gesellschaftlich-historischen Entwicklung die vergegenständlichende menschliche Arbeit

²¹² Holzcamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 25.

²¹³ Kritisch kann angemerkt werden, dass Holzcamp's Entwicklungsmodell Widersprüchlichkeiten in den unterschiedlichen Entwicklungsschritten unberücksichtigt lässt. Indem er im Rahmen seiner Untersuchungen den Fokus bei der Geschichte auf die konkret-nützliche Seite von Arbeit und auf die Produktivkräfte legt, ignoriert er gleichzeitig »Eigentums- und Klassenverhältnisse, die politischen, Macht- und ideologischen Verhältnisse völlig« (Busch et. al 1979: S. 149).

²¹⁴ Vgl. Grüter, Barbara (1979): *Dialektische Psychologie – eine amerikanische Variante kritischer Psychologie?* In: *Forum kritische Psychologie*, 5, S. 168ff.

angesehen werden, die in ihren Objektivationen eine Bewahrung, Weitergabe und kumulative Verwertung gesellschaftlicher Erfahrung möglich macht.«²¹⁵

Der zentrale Punkt hier ist also: Politische Akteur_innen sind Träger_innen der gesellschaftlich-historischen Entwicklung einer vergegenständlichenden menschlichen Arbeit. Um diesen Gedanken begrifflich klarer zu fassen, sei mit Holzkamp weiter ausgeführt:

»Mit der Überlagerung der evolutionären Entwicklung durch den von kooperativer Arbeit getragenen gesellschaftlich-historischen Prozeß, damit der Aufhebung individueller Lebenserwartung in gesellschaftlicher Lebenserhaltung, ist die progressive Veränderung der menschlichen Gattung nicht mehr, wie die Progression bis zum subhumanen Hominiden, primär durch die Mechanismen der Mutation, natürlichen Selektion etc. über den Erbgang vermittelt, sondern [...] in ihrer ›menschlichen‹ Spezifik Ergebnis der individuellen Aneignung objektivierter, gesellschaftlich kumulierter Erfahrung.«²¹⁶

Auch vor dem Hintergrund dieser Hinwendung zur Bedeutung der Arbeit bleibt die Frage danach, welche Rolle die einfache Handlung im Zuge von Subjektivierungsprozessen einnimmt, immer noch offen. Wichtiger als die Arbeit, insofern damit eine konkrete gesellschaftliche Form von Handlungen bezeichnet wird, so machen die Überlegungen Holzkamps deutlich, ist die Handlung selbst: »Nicht die Arbeit als solche ist erstes Lebensbedürfnis, sondern Arbeit nur soweit, wie sie dem Einzelnen die Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozeß erlaubt, ihn also handlungsfähig

²¹⁵ Holzkamp, Klaus (1978): *Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Königstein/Ts.: Athenäum, S. 52.

²¹⁶ A. a. O., S. 137.

macht«²¹⁷. Kritiker_innen wenden ein, dass sich aus einem »menschheitsgeschichtlichen Wirkungsprimat« nicht einfach ein »individualgeschichtliches Entwicklungsprimat«²¹⁸ ableiten lasse. Denn am Anfang der ontogenetischen Entwicklung stehe das Bedürfnis nach Tätigkeit.²¹⁹

3.8 MASSEN, REAKTIONEN UND SITUIERTE ENTSCHEIDUNGEN

ÜBER MOMENTE DES WIDERSPRÜCHLICHEN IM KOLLEKTIVEN POLITISCHEN HANDELN

Iver Ohm, Rahel Sophia Süß

Anhand eines Berichts über zwei kollektive politische Handlungssituationen möchten wir zeigen, dass kollektive Handlungsfähigkeit nicht mit individueller und kollektiver Handlungsmacht bezüglich ihrer Auswirkungen gleichzusetzen ist. Gerade weil kollektives Handeln auch Gefühle der Ohnmacht, Paralyse oder eine partielle Fremdsteuerung hervorrufen kann, gilt es, die situative Beeinflussung, Bedingung und (Un-)Möglichkeit einer kollektiven Handlungsfähigkeit kritisch zu hinterfragen.

Massen und ihre Außen-Wirkungen

Ich sitze in der Küche meiner Wohnung. Es ist ein ruhiger Nachmittag im Sommer. Durch die zur Straße hin offenen Fenster höre ich plötzlich ein mir unbekanntes Grollen. Es liegt wie ein leichtes Zittern in der Luft. Ich bin irritiert und halte in meinen Tätigkeiten inne. Langsam schälen sich aus

²¹⁷ Holzkamp, Klaus (1985[1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe), S. 243.

²¹⁸ Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag, S. 169.

²¹⁹ Vgl. a. a. O., S. 169.

dem Grollen Lautfragmente heraus, die mir klar machen, dass es sich um viele menschliche Stimmen handelt. Von Neugierde getrieben gehe ich in den vorderen Teil der Wohnung und beginne zu verstehen: Unten in der Straßenschlucht zieht eine Demonstration an unserem Haus vorbei, die von hundertstimmigen Sprechchören begleitet wird. Noch bleiben diese Sprechchöre unverständlich. Es könnte alles gemeint sein. Das situierte Nicht-genau-Wissen schlägt durch meine Vorstellungskraft in eine leichte Panik um. Auch wenn es in diesem Stadtteil sehr unwahrscheinlich ist, so könnten es rechte Fußballfans oder pöbelnde Nazis sein. Erst als ich am offenen Fenster stehe und in die Hitze hinunter schaue wird mir klar, dass dies nicht der Fall ist. Dennoch, die geschlossene Ästhetik der Demonstration unterstützt von oben betrachtet weiterhin die undefinierbarkeit des vorher wahrgenommenen Grollens, da Menschenmassen in einer gleichgeschalteten oder kollektiv performten Handlung, fast immer eine gewisse Unschärferelevanz im Bezug zur Handlung der einzelnen Akteur_innen produzieren. Ein klarer, fester und gut organisierter Block von langsam laufenden (oder marschierenden) Demonstrant_innen, kann darüber hinaus auch wie ein menschlicher Rammbock funktionieren und schwieriger von Außen angegriffen werden. Diese Strategie verschafft den Demonstrierenden eine gemeinsam produzierte kollektive Handlungsfähigkeit und Sicherheit. Gerade weil sie dabei keine eindeutigen Uniformierungen tragen, bleibt bei mir das Gefühl einer gewissen Ungreifbarkeit zurück, als die Menschenmassen weiter die Straße entlang ziehen und langsam im Nebel der Großstadt verschwinden.

Polizeigewalt und kollektive Reaktionen

Wir ziehen dahin, immer den Leuten vor uns hinterher. Die Menschen um uns herum unterhalten sich und singen. Alles scheint fröhlich und friedlich. Doch plötzlich entsteht eine großflächige Bewegung innerhalb der Menschenmasse.

Wie bei einem Fischschwarm wird unsere Aufmerksamkeit kollektiv zur Seite hin gezogen. Stimmen werden laut. Viele schreien. Einzelne Personen werden aus mir unerfindlichen Gründen von Polizist_innen aus dem Demonstrationszug herausgezogen. Die Schwarmbewegung wird zu einem kollektiven Rennen und Rufen: »Last die Leute frei!«. Die Masse wehrt sich und versucht die betroffenen Personen in den Demonstrationszug zurückzuholen. Vergebens, sie werden abgeführt und zeitgleich durch eine geschlossene Polizeikette von der Demonstration abgeschirmt. Es macht sich ein Gefühl der kollektiven Ohnmacht gegenüber der körperlichen und strukturellen Stärke und Gewalt der Polizei breit. Einige versuchen bis zuletzt ihr Mögliches, um die betroffenen Personen wieder frei zu bekommen. Andere versuchen ihre Namen zu erfragen, um sie an die Rechtsberatung weitergeben zu können. Die anschließende Wut und Empörung über die Festnahme fühlt sich wie ein berauschendes und doch abstraktes Wir-Gefühl an. Eine_r für alle, alle für eine_n. Kurz nachdem sich die Situation wieder beruhigt hat und die körpereigene Adrenalininjektion des kollektiven Handelns abgeflaut ist, macht sich bei mir eine unangenehme Ernüchterung breit. Wie auch immer diese Intermezzi ausgehen, es bleibt das unguete Gefühl, dass kollektive Handlungen, verbal oder physisch, ermächtigend im Sinne einer kollektiven Handlungsmacht sein können, gleichzeitig aber immer auch eine gewisse Fremdsteuerung durch die Masse mit beinhalten.

Zum Verhältnis von Handlungsmacht und Handlungsfähigkeit

Im Nachdenken über Widersprüchlichkeiten von kollektiven politischen Handlungsmomenten erscheint es hinsichtlich der oben skizzierten Erfahrungs-Situationen nicht sinnvoll, diese in einer Polarität von individueller und kollektiver Handlungsmacht zu denken, da sie in kollektiven Handlungs-

menten fortwährend wechselseitig aufeinander zu reagieren scheinen.

Die individuelle Handlungsmacht ist zwar von dem sie umgebenden »Außen«, der kollektiven Masse und ihrer Handlungsmacht insofern differenziert, als dass sich das situativ geschaffene und handelnde Kollektiv nicht auf die Summe seiner Teile reduzieren lässt. Gleichzeitig wird aber die individuelle Handlungsmacht als Teil der kollektiven Handlungsmacht ein Stück in ihrer individuellen Ausprägung zurückgenommen, um das Kollektiv als solches handlungsfähig zu machen. Dieser Umstand bedeutet aber nicht, dass die individuelle Verantwortung innerhalb der kollektiven Handlung durch die Kollektivierung minimiert wird, da die individuelle Handlungsmacht und Handlungsfähigkeit als grundlegende Ermöglichungsbedingung des kollektiven Moments bestehen bleibt. Daher wollen wir vorschlagen, innerhalb dieser Analyse kollektiver Handlungsfähigkeit von der wechselseitigen Bedingtheit individueller und kollektiver Handlungsmacht als eine *situierte Handlungsmacht* auszugehen die beide Formen gleichzeitig beinhaltet.

Aus den vorangestellten Überlegungen lässt sich daher schließen, dass erstens, individuelle und kollektive Handlungsmacht nicht ein und dasselbe sind. Zweitens, kann eine situativ entstandene kollektive Handlungsmacht aber auch nicht getrennt von der individuellen Handlungsmacht betrachtet werden, weil beide in ihrer Wirkung und Anwendung voneinander abhängig sind. Drittens, stehen diese in Wechselwirkung zur Performanz der kollektiven Handlung und damit zur Ausübung der kollektiven Handlungsfähigkeit. Insgesamt kann also festgestellt werden, dass die Umsetzung einer kollektiven Handlungsfähigkeit auch in Bezug auf die Gefahren und Potentiale der ihr inhärenten *situierten Handlungsmacht* eine Herausforderung bleibt, der in jedem (politischen) kollektiven Handlungsmoment neu zu begegnen ist.

4. Kollektive Handlungsfähigkeit im Medium des Diskurses bei Ernesto Laclau und Chantal Mouffe

»Das Ziel radikaler Politik besteht darin, eine kollektive politische Identität durch das Prinzip demokratischer Äquivalenz zu artikulieren.«²²⁰

Einen entscheidenden Impuls hat die Kontroverse um Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit mit der diskurstheoretischen Hegemonietheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe in den 1980er-Jahren erfahren. Zentraler Gegenstand ihres Nachdenkens ist die Frage, wie soziale und politische Bedeutung innerhalb eines relationalen Ensembles von Kräfteverhältnissen geformt wird. In ihrem Hauptwerk *Hegemony and Socialist Strategy* von 1985 (dt. *Hegemonie und radikale Demokratie*, 1991) entwickeln sie ein Verständnis von Hegemonie als politischer Logik des Sozialen. Neben zahlreichen Anknüpfungspunkten für eine linke Kritik herrschender Verhältnisse gibt ihr Ansatz Instrumente an die Hand, die den Blick für hegemoniale Brüche und Verschiebungen schärfen.²²¹ Laclau und Mouffe formulieren griffig:

»Unser zentrales Problem besteht darin, die diskursiven Bedingungen für das Auftauchen einer kollektiven Handlung ausfindig zu machen, die gegen Ungleichheiten kämpft [...]

²²⁰ Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 38.

²²¹ Vgl. van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 204.

Bedingungen zu identifizieren, in denen ein Unterordnungsverhältnis zu einem Unterdrückungsverhältnis wird und sich dadurch zum Ort eines Antagonismus konditioniert.«²²²

Hinzu kommt, dass sich Laclau und Mouffe mit der Frage nach den Voraussetzungen für die Umsetzung einer wahrhaft pluralistischen demokratischen Ordnung auseinandersetzen.²²³ Es geht ihnen darum, das Auftreten und die Erfahrungen der Neuen Sozialen Bewegungen zu erklären und analytische Instrumente zur angemessenen Beschreibung neuer hegemonialer Formationen bereitzustellen. Als diskursanalytische und hegemonietheoretische Wissenschaftler_innen sind sie besonders an Fragen zu Subjekten und Subjektivierungsweisen interessiert. Denn während es in der marxistischen Linken Tradition war, »alle gesellschaftlichen Kämpfe ausschließlich unter der Perspektive ihres Klassencharakters zu beurteilen, so wurde es mit der Desintegration der Klassenparteien und dem vermehrten Auftreten eigensinniger Kämpfe politisch unmöglich, diese umstandslos auf Nebenwidersprüche zurückzuführen bzw. einem Hauptwiderspruch zu subsumieren«²²⁴.

Vor dem historischen Kontext des Auftretens der Neuen Sozialen Bewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren und der Durchsetzung des neoliberalen Projekts mit all seinen sozial-politischen Konsequenzen – der Krise des Fordismus, der Zeit des Postfordismus sowie einer Restrukturierung der Weltordnung als Resultat des Zusammenbruchs des Ostblocks – können Laclaus und Mouffes Arbeiten eingeordnet

²²² Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 212.

²²³ Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 37

²²⁴ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 94.

werden. Dem Umstand, dass diese Entwicklung die Identität der gesellschaftlichen Akteur_innen nicht unberührt lässt, ist dabei ihre intensive Auseinandersetzung mit Identitätspolitik und der Frage, wie sich neue (und alte) Identitäten politisch ermächtigen können, geschuldet.²²⁵ Darüber hinaus beschäftigt sie die Frage, welche Akteur_innen Träger_innen einer radikalen Politik sein können. Konfrontiert mit dem Niedergang der klassischen totalisierenden Emanzipationsdiskurse, entwickelten Laclau und Mouffe die These von der Multiplikation politischer und sozialer Identitäten:²²⁶ Mit der neuen historischen Konstellation erodiert die »alte« Identität »Klasse« und an ihre Stelle treten »neue« Identitäten, die in erster Linie kulturell definiert sind. Diese Entwicklungen und veränderten gesellschaftlichen Formationen signalisieren Laclau und Mouffe zufolge einen dringenden Erklärungsbedarf. Sie verlangen nach einer politischen Theorie, die diese neue historische Konstellation mitsamt ihren neuen Akteur_innen angemessen zu beschreiben und zu erklären vermag.²²⁷ Laclaus und Mouffes Bemühen in der Auseinandersetzung mit den Neuen Sozialen Bewegungen gilt, wie sie selbst schreiben, nicht der Entwicklung einer neuen Kategorie, die einer Kategorie der Klasse gegenüber gestellt werden soll. Vielmehr bezieht es sich auf eine Analyse der neuen Rolle dieser Bewegungen, die sich nicht notwendigerweise um einen Klassenkern artikulieren müssen:

»Der unbefriedigende Begriff ›neue soziale Bewegungen‹ fasst eine Reihe höchst unterschiedlicher Kämpfe zusammen: urbane, ökologische, anti-autoritäre, anti-institutionelle, femi-

²²⁵ Vgl. Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 10.

²²⁶ Vgl. Laclau, Ernesto /Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 216f.

²²⁷ Vgl. Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 9.

nistische, anti-rassistische sowie ethnische, regionale oder sexuelle Minderheiten. Ihr gemeinsamer Nenner wäre ihre Unterscheidung von Arbeitskämpfen als ›Klassen‹-Kämpfen. Es ist sinnlos, auf der problematischen Natur dieses letzteren Begriffs zu bestehen: Er verschmelzt eine Reihe ganz unterschiedlicher Kämpfe auf der Ebene der Produktionsverhältnisse, die sich von den ›neuen Antagonismen‹ dadurch unterscheiden, daß sie nur allzu deutlich das Beharren des Diskurses enthüllen, der auf dem privilegierten Status der ›Klassen‹ beruht. Was uns also bei diesen neuen sozialen Bewegungen interessiert, ist nicht die Vorstellung ihrer willkürlichen Zusammenfassung zu einer Kategorie der Klasse entgegengesetzten Kategorie, sondern die *neue* Rolle, die sie in der Artikulation dieser schnellen Verbreitung sozialer Konfliktualität auf immer zahlreichere Verhältnisse spielen, die für fortgeschrittene Industriegesellschaften heute charakteristisch sind.«²²⁸

Die neue Rolle der Bewegungen drückt sich auch darin aus, »daß sie neue Formen der Unterordnung in Frage stellen«²²⁹. Hier versuchen Laclau und Mouffe, mit ihrer diskurstheoretisch gewendeten Hegemonietheorie Gramscis anzuknüpfen. Folgen wir ihrer Einschätzung, dass »für radikale Politik die Parteiform heute weitgehend unpraktikabel erscheint«²³⁰, stellt sich die Frage nach den politischen Akteur_innen, die dieser Aufgabe gewachsen sein können. Mit ihrer Hinwendung zur globalisierungskritischen Bewegung versuchen Laclau und Mouffe schließlich auszuloten, »inwiefern Letztere die Rolle eines, im gramscianischen Sinne, *neuen Fürsten* [...] auszufüllen bereit ist«²³¹.

²²⁸ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 219f.

²²⁹ A. a. O., S. 220.

²³⁰ Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 21.

²³¹ A. a. O., S. 21.

4.1 POSTMARXISMUS, POSTSTRUKTURALISMUS UND POSTGRAMSCIANISMUS

In den Arbeiten von Laclau und Mouffe laufen wichtige Denklinien des 20. Jahrhunderts zusammen. Neben der Hegemonietheorie Gramscis ist ihr Ansatz inspiriert durch den Strukturalismus Ferdinand de Saussures, die Psychoanalyse Sigmund Freuds und Jacques Lacans sowie die Dekonstruktion Jacques Derridas. Konzepte dieser Theoretiker werden von Laclau und Mouffe zu einer Theorie des Sozialen und des Politischen verdichtet. Eine solche Theorie verzichtet auf geschlossene gesellschaftstheoretische Konzepte (etwa das »der« Gesellschaft) und fixe Begründungsfiguren (etwa die Begründung sozialen Geschehens auf der Grundlage vermeintlicher ökonomischer Notwendigkeiten).²³² Um ein Beispiel zu nennen: Laclau und Mouffe unterlaufen mit ihrem erweiterten Hegemoniekonzept die strenge topographische Ebenen-Unterscheidung zwischen Basis und Überbau. Indem sie Hegemonie nicht auf ein bestimmtes Feld oder eine Ebene von Gesellschaft reduzieren, sondern als strategisches Terrain hegemonialer Artikulation begreifen, begründen sie eine Gesellschaftstheorie, »der ihr Gegenstand – ›Gesellschaft‹ als objektive Totalität – abhandengekommen ist«²³³. Laclaus und Mouffes Argumentation gewinnt an Überzeugungskraft vor dem Hintergrund der Traditionslinien, mit denen sie brechen. Einzelne Begründungen für die theoretische Einordnung ihrer Arbeiten wurden bereits angedeutet und sollen im weiteren Verlauf mit Blick auf den Erkenntnisgewinn einer diskurstheoretischen Reformulierung von Gramscis Hegemo-

²³² Vgl. Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, 7.

²³³ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 92.

nietheorie präzisiert werden. Am Anfang steht die Feststellung, dass ihr Denken im Postgramscianismus, Postmarxismus und Poststrukturalismus verortet werden kann. Hierbei handelt es sich nicht zuletzt um einen Bruch mit dem rigiden Strukturalismus Althussters und einer Kritik am marxistischen Ökonomismus, Etatismus und Klassendeterminismus, wie sie bereits bei Gramsci angelegt ist.²³⁴ Es könnte eingewendet werden, dass Laclaus und Mouffes postmarxistischer Ansatz, mit seiner Dekonstruktion des Primats der Ökonomie, diese grundsätzlich ignorieren würde. Die Streitfrage, die sich zwischen ökonomischer Sozialanalyse und Diskurstheorie entfaltet, gründet darin, dass sich für Laclau und Mouffe soziale Ordnung als diskursive Artikulation darstellt, »die wesentlich durch antagonistische Kämpfe erschüttert wird«²³⁵. Daraus folgt, »daß der Raum der Ökonomie selbst als ein politischer Raum strukturiert ist und daß in ihm wie auf jeder anderen ›Ebene‹ der Gesellschaft jene Praktiken, die wir als hegemonial gekennzeichnet haben, voll wirksam sind«²³⁶. Am Beispiel der Arbeitskraft präzisieren sie ihre Auffassung: Weil Arbeitskraft nicht bloß eine Ware darstellt, die gekauft und verkauft werden kann, muss sie immer »aktiviert« werden. Somit erfüllt sie eine doppelte Funktion; sie ist »eine Technik der Produktion und eine Technik der Herrschaft«²³⁷.

Es kann für die weitere Untersuchung hilfreich sein, kurz zusammenzufassen, worin der Erkenntnisgewinn von

²³⁴ Vgl. Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 7.

²³⁵ van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 125.

²³⁶ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 123.

²³⁷ A. a. O., S. 126.

Laclaus und Mouffes diskurstheoretischer Perspektive besteht: Erstens wenden und radikalisieren sie den, im Kern schon von Gramsci formulierten, sozialen Relationismus und ergänzen ihn diskursanalytisch um die Bestimmung der Kontingenz. Demnach ist Hegemonie »ein politischer Typus von Beziehung, eine Form, wenn man so will, von Politik, aber keine bestimmbare Stelle innerhalb einer Topographie des Gesellschaftlichen«²³⁸. Eine solche Radikalisierung erlaubt es ihnen, »traditionellere marxistische Vorstellungen eines unidirektionalen Determinationsverhältnisses zwischen ökonomischer Basis und politisch-ideologischen Überbau zu überwinden«²³⁹. Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass für Laclau und Mouffe Strukturen nicht fixiert und geschlossen existieren. Folglich können diskursive Elemente auch nicht über objektive Bedeutungen verfügen: Denn »Strukturierungen sind nie notwendigerweise gegeben, sie finden ihre Grenzen in der Kontingenz und Ereignishaftigkeit, die im Sozialen allgegenwärtig ist und auch damit zusammenhängt, dass Entscheidungen und Machteffekte grundsätzlich nicht vorhersehbar und determiniert [sind]«²⁴⁰. Laclaus und Mouffes Begriff kollektiver Handlungsfähigkeit muss also vor diesem relationalen, nicht-determinierten sozialen Raum begriffen werden.

Der zweite Erkenntnisgewinn resultiert aus ihrer Perspektiverweiterung hinsichtlich einer Vielzahl von Differenzen politischer Akteur_innen (z. B. Geschlecht und sexuelle Orientierung). Ein solches differenzbasiertes Denken unterscheidet sich von einem rein klassenbasierten linken Projekt

²³⁸ A. a. O., S. 198.

²³⁹ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 85.

²⁴⁰ Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 9.

dadurch, dass es eine Subsumtion unter einen vermeintlichen Hauptwiderspruch vermeidet und gleichzeitig die Eigenständigkeit etwa von feministischen, ökologischen oder pazifistischen Forderungen betont.²⁴¹ Im Unterschied zu Gramscis Perspektive muss es sich laut Laclau und Mouffe bei »korporativen Interessen nicht unbedingt allein um ökonomische Interessen handeln, sondern unter »korporativen Interessen« können alle Formen des Partikularismus und der identitären Selbstabschließung (etwa in Form von *identity politics*) verstanden werden«²⁴². Eines dürfte sich jetzt schon sagen lassen: Die Bewegung hegemonialer Politik muss nicht notwendigerweise mit dem »Übergang von der bloßen Struktur zu den komplexen Superstrukturen«²⁴³ identisch sein. Mit Laclau und Mouffe lassen sich schließlich vier Merkmale Neuer Sozialer Bewegungen identifizieren: Erstens organisieren sich diese jenseits von Klassenidentitäten. Zweitens werden ihre fragmentierten Forderungen breit über das soziale Feld zerstreut und somit sind drittens die Neuen Sozialen Bewegungen nicht mehr umstandslos in das Weltbild sozialistischer Klassenparteien integrierbar. Hinzu kommt, dass Laclau und Mouffe viertens mit der Vorstellung brechen, hegemoniale Allianzen strukturierten sich immer um einen letztlich ökonomisch definierten Klassenkern (das heißt um eine der beiden Hauptklassen herum).²⁴⁴ Die Erfahrungen der Proteste in den 1970er- und 1980er-Jahren haben laut Laclau und Mouffe eindrucksvoll gezeigt, »dass hegemoniale

²⁴¹ Vgl. Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 7.

²⁴² Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 103.

²⁴³ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 196.

²⁴⁴ Vgl. Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 21.

Verschiebungen auch entlang anderer Achsen bewerkstelligt werden können«²⁴⁵.

Der dritte zentrale Erkenntnisgewinn von Laclaus und Mouffes Perspektive beruht auf ihrer Konzeption der Konstitution politischer Akteur_innen und Projekte. Sie kritisieren theoretische Ansätze, die Akteur_innen und Projekte aus scheinbar objektiven und außer-diskursiven Bedingungen ableiten, wie etwa aus der überkommenen Ebenen-Unterscheidung zwischen einer Basis und ihrem Überbau oder einem anderen vereinheitlichenden Prinzip. In diesem Punkt gehen sie über Gramscis Zurückweisung eines Klassenreduktionismus hinaus. Obgleich Gramsci die Annahme zurückweist, dass Subjekte notwendigerweise auf der Ebene von zwei Klassen konstituiert werden, lässt sich in seiner anti-ökonomistischen Position doch eine Inkohärenz im Sinne eines »verborgenen essentialistischen Kerns«²⁴⁶ finden. Gramscis Perspektive, die zwar den relationalen Charakter einer hegemonialen Formation betont, gründet auf der Annahme, dass es

»in jeder hegemonialen Formation immer ein *einziges* vereinheitlichendes Prinzip geben [muss], und dies kann nur eine fundamentale Klasse sein. Demgemäß sind zwei Prinzipien der sozialen Ordnung – die Einzigartigkeit des vereinheitlichenden Prinzips und sein notwendiger Klassencharakter – nicht das kontingente Resultat eines hegemonialen Kampfes, sondern der notwendige strukturelle Rahmen für jeden Kampf«.²⁴⁷

Laclaus und Mouffes Kritik an der essentialistischen Annahme präkonstitutiver politischer Subjekte eröffnet neue Perspektiven auf kollektive Handlungsfähigkeit. Im Zuge

²⁴⁵ A. a. O., S. 21.

²⁴⁶ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 114.

²⁴⁷ A. a. O., S. 113.

ihrer Argumentation betonen sie, dass die Identitäten der Subjekte selbst Produkt diskursiver Artikulation sind und nicht umgekehrt. Sie dekonstruieren die privilegierte Rolle der Ökonomie im Marxismus durch den *discursive turn* und heben damit das Soziale auf eine gleiche Stufe mit dem Diskursiven. Die Konsequenz daraus ist gravierend: Die Gesellschaftstheorie wird zur Diskurstheorie und die politische Analyse zur Diskursanalyse. Dass es sich bei dieser Weiterentwicklung nicht um einen bloßen Reduktionismus handelt, indem der Diskursbegriff als Teil des ideologischen Überbaus konzeptualisiert würde, betont Oliver Marchart und verweist auf die umfassende Bezugnahme des Begriffs, der »sowohl linguistische wie nicht-linguistische Praxen, inklusive ihrer Verfestigungen in soziale Institutionen, Strukturen und Funktionen«²⁴⁸ umfasst.

Der Diskurs und die diskursive Artikulation stellen wichtige Anknüpfungspunkte für die Untersuchung dar. Denn um Laclaus und Mouffes Verständnis kollektiver Handlungsfähigkeit begrifflich klarer zu fassen, scheint es wesentlich zu sein, ihre Bedeutung im Medium des Diskurses herauszuarbeiten. Von unmittelbarer Relevanz ist in diesem Zusammenhang ihre These, dass ein klassistischer und ökonomistischer Marxismus das Auftreten Neuer Sozialer Bewegungen analytisch nicht fassen kann. Entsprechend haben heute gegen-hegemoniale Strategien und Projekte keine Aussicht auf Erfolg, sofern sie sich auf eine klassenreduktionistische Politik festlegen. Ihre Kritik richtet sich auch gegen einen Klassismus der unterstellt, dass die Arbeiter_innenklasse der privilegierte Akteur für gesellschaftliche Veränderung sei.

Laclau und Mouffe entwickeln eine diskurstheoretische Reformulierung von Gramscis Hegemoniebegriff als allgemeinem Modell politischer Artikulation, die es ihnen erlaubt, die »allgemeine Konstruktionslogik hegemonialer

²⁴⁸ A. a. O., S. 93.

und darin diskursiver Formationen zu beschreiben (also die Artikulationslogik der Vereinheitlichung relationaler Ensembles)²⁴⁹. An dieser Stelle ist kein Platz, um alle Spielarten des Modells politischer Artikulation im Detail zu würdigen. Es wird also bevorzugt darum gehen, den Beitrag von Laclau und Mouffe herauszustellen, der das Verständnis kollektiver Handlungsfähigkeit zu präzisieren hilft. Wichtig ist es, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass sie in ihrem Werk *Hegemony and Socialist Strategy* eine Genealogie des Hegemoniekonzepts von der russischen Sozialdemokratie bis Gramsci skizzieren, um davon ausgehend eine poststrukturalistische Reformulierung dieses Konzepts vorzuschlagen, die im Rahmen ihres politischen Projekts einer »radikalen und pluralen Demokratie«²⁵⁰ umgesetzt werden soll. Kollektive Handlungsfähigkeit zu denken, ist aus ihrer poststrukturalistischen Perspektive eng mit dem Anspruch verbunden, den repressiven Charakter der Norm(aktivität) aufzuzeigen und zu destabilisieren.²⁵¹ Neben der Dekonstruktion von Normativitäten zählt die Beantwortung der Fragen, wie vermeintliche Alternativlosigkeit erzeugt wird und welche Rolle das Subjekt und Subjektivierungsprozesse in hegemonialen Formationen spielen, zu den Kernanliegen poststrukturalistischer Theorie.

Laclau und Mouffe brechen mit der Vorstellung eines transparenten und teleologischen Subjekts. Angesichts ihrer Bemühung, komplexe Prozesse nicht als Betrug einzelner mächtiger und souveräner Subjekte zu begreifen,²⁵² weisen Laclau und Mouffe dem Subjektbegriff eine andere Rolle in

²⁴⁹ A. a. O., S. 105.

²⁵⁰ Vgl. Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 8.

²⁵¹ Vgl. van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 194.

²⁵² Vgl. a. a. O., S. 189f.

einem neuen Begriffs- bzw. Theoriegefüge zu, ohne die Konzeption handlungsfähiger Akteur_innen abzuschaffen.²⁵³ Sie wenden ein differenztheoretisches Denken an, wonach kein Element gesellschaftlicher Wirklichkeit identitätslogisch aus sich heraus bestimmt werden kann, sondern erst durch die Differenz zu dem, was es nicht ist:

»Der wesentlich poststrukturalistische Clou ist nun der Umstand, dass die Vielzahl der einzelnen Differenzen nicht auf ein Fundament oder ein organisierendes Prinzip (z. B. Produktionsverhältnisse, die Moderne oder das Patriachat) rekurrieren und durch diese stabilisiert werden, sondern dass sie stets relational und beweglich – und damit kontingent – bleiben.«²⁵⁴

Die Abwesenheit eines letzten Grundes und Fundamentes konstituiert bei Laclau und Mouffe das Feld des Politischen. Gesellschaftliche Prozesse sind folglich notwendigerweise immer umkämpft und kontingent.²⁵⁵ Was sich hier angedeutet findet, ist ein Verständnis kritisch-subversiver und kollektiver Handlungsfähigkeit, die niemals zu einem Erfüllungs- oder Ruhepunkt gelangen kann; ein Verständnis also von kollektiver Handlungsfähigkeit als fortwährendem, nie end-

²⁵³ Vgl. Pühretmayer, Hans (2010): Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* (ÖZP) 39, 11.

²⁵⁴ van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 188f.

²⁵⁵ Hervorzuheben ist, dass es sich bei Laclaus und Mouffes Ansatz »nicht um eine anti-fundamentalistische, sondern um eine post-fundamentalistische Grundierung handelt: An die Stelle eines letzten Grundes und Fundaments tritt nicht das so oft von KritikerInnen des Poststrukturalismus beklagte ›anything goes‹ oder der ebenso oft prophezeite relativistische Nihilismus, sondern der Konflikt um partielle Gründungsversuche, vorübergehende Stabilisierungen und Institutionalisierungen – und ihre De-Stabilisierungen« (van Dyk, Silke 2012: S. 191).

gültig abzuschließendem Prozess und unendliche Aufgabe. An dieser Stelle scheint es unabdingbar zu klären, welche Rolle der Diskursbegriff im Denken von Laclau und Mouffe einnimmt. Zunächst fällt auf, dass ihr Denken um die Frage kreist, worin die gesellschaftliche Funktion von Diskursen besteht. Ihr Diskursbegriff bezeichnet eine strukturierte Totalität, die das Ergebnis einer artikulatorischen Praxis ist. Diese Totalität ist jedoch niemals absolut. Denn »[j]edweder Diskurs konstituiert sich als Versuch, das Feld der Diskursivität zu beherrschen, das Feld der Differenzen aufrechtzuhalten, ein Zentrum zu konstruieren«²⁵⁶. Laclau und Mouffe schließen mit ihrem Diskursverständnis insbesondere an die strukturalistische Sprachwissenschaft Saussures an. Dieser sah die Bedeutung von sprachlichen Zeichen in ihrer Differenz zu anderen Zeichen begründet.²⁵⁷ Vor dem Hintergrund, dass die Bedeutung aller sinntragenden Einheiten erst in Relation und damit in Differenz zu anderen Einheiten etabliert wird, kann sinnhafte Wirklichkeit erzeugt werden. Folglich muss die soziale Wirklichkeit als wesentlich diskursiv begriffen werden, zumal Diskurse nicht auf die Sphäre der Sprache begrenzt sind: »Auch Objekte, Subjekte, Zustände oder Praktiken ergeben erst im sozialen Relationsgefüge einen je spezifischen Sinn und sind insofern diskursiv strukturiert.«²⁵⁸

²⁵⁶ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 164.

²⁵⁷ Die Zusammensetzung von Diskursen beruht auf Artikulationen, die Relationalisierungen von Elementen beschreiben. Erst im Zuge dieser Relationalisierungen entstehen differente und sinnhafte Elemente (vgl. Laclau/Mouffe (1991[1985 S. 105).

²⁵⁸ Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 9.

Martin Nonhoff vertritt die Auffassung, dass mit Laclaus und Mouffes Vorgehensweise »[d]ie im Feld der foucaultschen Diskur-

Das Soziale als diskursiv verfasst zu begreifen, macht es hinfällig, von *der* Gesellschaft in objektiver Weise zu sprechen.²⁵⁹ Denn »[e]s existieren andauernde und andauernd scheiternde Prozesse der Ver-Gesellschaftung und verschiedenste, fragile, einander häufig gegenseitig beeinflussende gesellschaftliche Formierungen«²⁶⁰. Nach Laclaus und Mouffes Lesart wird der Diskurs zum eigentlichen »Medium«, worin gesellschaftliche Wirklichkeit verhandelt und immer wieder aufs Neue versucht wird, sie zu fixieren. Eine hegemoniale Vorherrschaft entzieht sich einer völligen Kontrolle und ist somit grundsätzlich prekär, weil sich das Soziale und die Dynamik des Politischen niemals absolut fixieren lassen. Als prekär kann das Soziale gelten, weil um gesellschaftliche Formierungen andauernde Kämpfe stattfinden.²⁶¹

Wie aus den vorangestellten Erläuterungen ersichtlich wird, erheben Laclau und Mouffe den Hegemoniebegriff Gramscis zum Schlüsselkonzept einer allgemeinen Sozialtheorie, um ihn diskurstheoretisch zu operationalisieren. Anders als von traditionsmarxistischer oder regulationstheoretischer Seite gelegentlich unterstellt wird, bringen sie mit ihrem Vorgehen dabei weder Ökonomie noch Staat zum Verschwinden, sondern entwickeln eine theoretische Rekonzeptualisierung von Ökonomie und Staat als Schnittmengen einer Vielzahl von Diskursen. Es gilt daran zu erinnern, dass für Laclau und Mouffe Diskurse Ausdruck hegemonialer Artikulation sind. Hegemonie ist in ihrem Denken letztlich

sanalyse gebräuchliche Unterscheidung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken entfällt« (ebd.).

²⁵⁹ Vgl. Laclau, Ernesto (1990b): *The Impossibility of Society*. In: ders.: *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London: Verso, S. 89-92.

²⁶⁰ Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 9f.

²⁶¹ Vgl. a. a. O., S. 11f.

der Name für eine diskurstheoretisch zu fassende operative Logik des Politischen. Eine solche diskurstheoretische Logik wendet sich von substantialistischen Sozialontologien ab und einem radikalen Relationismus zu. Beispielsweise formuliert Laclau, es gäbe »*keinen Kapitalismus*, sondern nur kapitalistische Verhältnisse, die in hegemoniale Formationen eingebettet sind«²⁶²:

»The conditions of existence of capitalist accumulation are provided by a set of factors which correspond to complex valance of forces – partly economic, of course, but also political, institutional and ideological. [...] In that case, the myth of a separate and definable ›economic instance‹ must be abandoned. What exists is not an essentially homogeneous entity – the capitalist system – which merely allows for empirical and accidental variations in different historical and geographical contexts. Instead, there are global configurations – historical blocs, in the Gramscian sense – in which the ›ecological‹, ›economic‹, ›political‹ and other elements are inextricably fused and can only be separated for analytical purposes. There is therefore no ›capitalism‹, but rather different forms of capitalist relations which form part of highly diverse structural complexes.«²⁶³

Mit Blick auf die Ausführungen zur theoretischen Verortung von Laclaus und Mouffes Arbeiten ist festzustellen, dass es sich dabei um eine Reformulierung von Hegemonietheorie, Diskurstheorie und Gesellschaftstheorie im Sinne einer allgemeinen Theorie des Politischen handelt.²⁶⁴ Schließlich ergibt

²⁶² Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript. S. 97.

²⁶³ Laclau, Ernesto (1990a): *New Reflections On the Revolution of Our Times*. London/New York: Verso, S. 25f.

²⁶⁴ Vgl. dazu Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant; Marchart, Oliver (2010b): *Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft. Zur Analyse*

sich aus ihren Überlegungen zur diskursiven Konstitution hegemonialer Formationen folgende Schlussfolgerung:

»Hegemonie ist ganz einfach ein politischer Typus von Beziehung, eine Form, wenn man so will, von Politik, aber keine bestimmbar Stelle innerhalb einer Topographie des Gesellschaftlichen. In einer gegebenen Gesellschaftsformation kann es eine Vielzahl hegemonialer Knotenpunkte geben.«²⁶⁵

Angesichts einer solchen Konzeption von Hegemonie als Beziehung einer Vielzahl von hegemonialen Knotenpunkten stellt sich die Frage, ob der Hegemoniebegriff selbst wertlos wird.

4.2 BEDINGUNGSKONSTELLATIONEN POLITISCHEN HANDELNS

Es wird im Folgenden darum gehen, Laclaus und Mouffes diskurstheoretische Hegemonietheorie für die konkrete Untersuchung der Grenzen und Potenziale kollektiver Handlungsfähigkeit fruchtbar zu machen. Gegenstand des Nachdenkens in diesem Abschnitt ist die Frage, wie sie das Verhältnis von gesellschaftlichen Ermöglichungs- und Beschränkungskonstellationen denken lässt. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach dem Verhältnis von Struktur und Handlung relevant.

Mit Blick auf Laclaus und Mouffes diskurstheoretische Aktualisierung von Gramscis Hegemonietheorie lässt sich sogleich feststellen, dass eine Gegenüberstellung der Dimensionen Struktur und Handlung zu kurz greifen würde, weil

des öffentlichen Definitionskampfs um die zunehmende Prekarisierung von Arbeit und Leben«. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 36(3).

²⁶⁵ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 198.

eine hegemoniale Formation konstitutiv offen und notwendig umkämpft ist. Aus dieser Überlegung folgt, dass auch »soziales Handeln nicht als strukturell bestimmte Subjektposition« gelten kann, »weil die Unvollständigkeit der Struktur die strukturelle Bestimmung solcher objektiven Positionen dieser Struktur verhindert«²⁶⁶. Als Erklärungsansatz für die Unvollständigkeit von Strukturen verweisen Laclau und Mouffe auf ihren antagonistischen Charakter. Hinsichtlich der konstitutiven Notwendigkeit eines radikal Anderen, die für jeden Antagonismus besteht, können hegemoniale Formationen »keine geschlossenen Differenzsysteme ausbilden, in denen alle Elemente ›ihren‹ funktional definierten Platz einnehmen«²⁶⁷. Über die doppelte Funktion des Antagonismus schreibt Laclau:

»Einerseits ›blockiert‹ es die volle Konstitution der Identität, der sie sich entgegen stellt. [...] Andererseits, da diese Identität, wie alle Identitäten, rein relational ist und daher außerhalb dieses Verhältnisses zu der antagonisierenden Kraft nicht dasselbe wäre, ist letztere auch Teil der Existenzbedingungen dieser Identität.«²⁶⁸

Auf der Grundlage des Sachverhaltes, dass hegemoniale Strukturen notwendig unvollständig sind, ergibt sich eine Vielzahl von Möglichkeiten zu handeln, die sich ihrerseits nicht aus der Anordnung der diskursiven Elemente ergeben

²⁶⁶ Torfing, Jacob (1999): *New Theories of Discourse. Laclau, Mouffe and Žižek*. Oxford: Blackwell. S. 149.

²⁶⁷ Angermüller, Johannes (2007): Was fordert die Hegemoniethorie? Zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer methodischen Umsetzung. In: *Nonhoff, Martin (Hg.): Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, 161.

²⁶⁸ Laclau, Ernesto (1990a): *New Reflections On the Revolution of Our Times*. London/New York: Verso, S. 21.

müssen.²⁶⁹ Daraus schließt Laclau, dass sich Handeln nicht auf strukturelle Faktoren zurückführen lässt. Ein wichtiger Begriff, den Laclau in diesem Zusammenhang einführt, ist der Begriff Entscheidung. Darunter versteht er einen Akt, »der sich über die Unentscheidbarkeit der Strukturen hinwegsetzt und sich dadurch transformiert«²⁷⁰. Obgleich der »Moment des Entscheidens [...] ein Moment des Wahnsinns«²⁷¹ ist, weil Entscheidungen nicht vorhersehbar und nachvollziehbar sind, können die »von der Struktur teilweise autonomen Akteur_innen [...] kontingente Entscheidungen [...] treffen«²⁷². Sie treffen diese Entscheidungen, indem sie mögliche Handlungsalternativen ausschließen.²⁷³

Laclau und Mouffe weisen Konzeptionen von Subjektivität zurück, in denen Individuen entweder – wie in der Rational-Choice-Theorie – auf schlichte Nutzenmaximierende oder – wie in strukturalistischen Ansätzen – auf die Rolle bloßer Reproduzent_innen vorgegebener Strukturen reduziert werden. Individuen werden zwar innerhalb diskursiver Strukturen konstituiert, diese sind jedoch inhärent kontingent und durchlässig, so dass es keine endgültige Fixierung des Handelns bzw. der Identitäten von Akteur_innen durch diese Strukturen geben kann.²⁷⁴ Laclau und Mouffe vertreten die These, dass die Kämpfe der Subjekte nicht notwendiger-

²⁶⁹ Vgl. Laclau, Ernesto (2007): *Why do empty signifiers matter to politics*. In: ders.: *Emancipation(s)*. London: Verso, S. 78.

²⁷⁰ Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 14.

²⁷¹ Laclau, Ernesto (2000): *Identity and Hegemony: The Role of University in the Constitution of Political Logics*. In Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (2000): *Contingency, Hegemony, University. Contemporary Dialogues on the Left*. London: Verso, S. 79.

²⁷² Laclau, Ernesto (1990a): *New Reflections On the Revolution of Our Times*. London/New York: Verso, S. 29f.

²⁷³ A. a. O., S. 30.

²⁷⁴ Vgl. Laclau, Ernesto (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 219f.

weise durch ihre Interessen und ihre Stellung im Produktionsprozess bestimmt sind.²⁷⁵ Damit radikalieren sie erstens Gramscis Auffassung, »dass Hegemonie keine ›Sache‹ ist, die man so einfach besitzt, sondern etwas Relationales«²⁷⁶. Zweitens betonen sie, dass herrschende Verhältnisse und auch Widerstandspraxen notwendigerweise instabil sind.²⁷⁷ Zur Unterstützung ihrer Argumentation verweisen sie auf das historische Ereignis des Kalten Krieges. Mit seinem Ende wurde auch das Ende der großen Emanzipationserzählungen der zwei Parteien eingeleitet und damit eine ambivalente Situation hervorgebracht. Während sich heute auf der einen Seite die potentiellen Bruchstellen und Inkompatibilitäten mit dem System multipliziert haben, lassen sich auf der anderen Seite die fragmentierten Forderungen leichter in das System integrieren. Angesichts dieser Diskrepanz versuchen Laclau und Mouffe, ein politisches Projekt mit Ausstrahlungskraft zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie eine (vorübergehende) objektive Fixierung im Raum des Diskursiv-Sozialen erreicht werden kann. Von unmittelbarer Relevanz für die Beantwortung dieser Frage ist die Klärung dessen, was ein differentielles Diskursystem im Kern auszeichnet. Laclau und Mouffe vertreten hier die These, dass verschiedene diskursive Elemente als systematischer Zusammenhang von einem Außen abgegrenzt werden müssen.²⁷⁸ Um die spezifische Systematizität eines differentiellen Systems zu beschreiben, entwickeln sie eine Logik des Antagonismus. Ein Antago-

²⁷⁵ Vgl. Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 18.

²⁷⁶ A. a. O., S. 21.

²⁷⁷ Vgl. a. a. O., S. 19; vgl. auch Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 248.

²⁷⁸ Vgl. Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 10.

nismus bezeichnet dabei nicht etwa einen Konflikt, sondern jene spezifische Systematizität eines differentiellen Systems, die ihre Funktion darin hat, auf das Außen dieses Systems zu verweisen. Anders gesagt: Das Außen systematisiert das System, indem es dieses negiert:

»Nur gegenüber einem rein negativ oder negatorisch operierenden Außen können die Differenzen des Systems zu irgendeiner Art von Gemeinsamkeit und Systematizität, das heißt von Äquivalenz finden. Nur der Bezug auf etwas, was sie selbst nicht sind, von dem sie alle sich aber negiert fühlen, kann ihre Zugehörigkeit zu ein- und demselben System garantieren. Auf diese Weise, nämlich qua einer von allen geteilten Negationserfahrung, werden die Differenzen zu einer, wie Laclau/Mouffe sagen, Äquivalenzkette gebunden.«²⁷⁹

4.3 KONSTITUTION KOLLEKTIVER AKTEUR_INNEN

Vor dem Hintergrund der laclau-mouffeschen Überlegungen zum Verhältnis von Struktur und Handlung sollte deutlich geworden sein, dass die Suche nach einheitlichen und fixen Akteur_innen mit strukturell bestimmbareren Interessen wenig Aussicht auf Erfolg hat:

»Es reicht nicht hin, wie im Fall identitärer Organisationen und Bewegungen, den Feind zu externalisieren und die eigene Identität im Kampf gegen das ewig Böse zu formieren: ›Wir Sozialisten‹ gegen ›den Kapitalismus‹, ›wir Frauen‹ gegen ›das Patriarchat‹, ›wir‹ Anarchisten gegen ›den Staat‹, denn nicht nur ist fragwürdig geworden, ob es so etwas wie *den* Kapitalismus, *das* Patriarchat oder *den* Staat als monumentalen Feind überhaupt gibt, auch ist das ›Wir‹, das in früheren Be-

²⁷⁹ Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 99.

wegungen noch wie selbstverständlich vorausgesetzt wurde, fragwürdig geworden.«²⁸⁰

Kollektive Akteur_innen können sich mit Blick auf die konstitutiv offene hegemoniale Struktur als deutlich widersprüchlicher erweisen und sich einer eindeutigen Zuordnung entziehen. Eine solche Zuordnung wird auch deshalb erschwert, weil sich aus der Perspektive von Laclau und Mouffe hegemoniale Praxen nicht einfach an irgendwelche kollektiven Akteur_innen rückbinden lassen:²⁸¹ »[D]ie Frage, wer oder was gesellschaftliche Verhältnisse transformiert, ist nicht angemessen. Es ist keine Frage von ›jemandem‹ oder ›etwas‹, der oder das einen Effekt der Transformation oder Artikulation produzieren würde, so als ob seine Identität diesem Effekt irgendwie voraus ginge.«²⁸²

Obgleich Laclau und Mouffe die Frage danach, wer oder was gesellschaftliche Verhältnisse transformiert, als problematisch zurückweisen, betonen sie die Bedeutung des Kriteriums der Kollektivität für radikale Politik: »Radikale Politik ist kollektiv und nimmt ihren Ausgang von einer gemeinsamen Unterdrückungserfahrung«²⁸³. Die Fähigkeit, gesellschaftliche Verhältnisse zu transformieren, steht folglich im direkten Zusammenhang mit dem Prinzip der Verknüpfung vereinzelter Individuen. Das zentrale Verknüpfungsprinzip im Denken von Laclau und Mouffe ist die »Äquivalenzkette«²⁸⁴, mit dem sie den Begriff der Allianz er-

²⁸⁰ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 227.

²⁸¹ Vgl. Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 143ff.

²⁸² Laclau, Ernesto (1990c): *Theory, Democracy, Socialism*. In: ders.: *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London: Verso, S. 210.

²⁸³ Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 16.

²⁸⁴ A. a. O., S. 99.

setzen. Die Zusammensetzung einer Äquivalenzkette beruht auf unterschiedlichen ideologischen, das heißt diskursiven Elementen. Wie werden nun Äquivalenzketten stabilisiert? Oder anders gefragt: Worin bestehen die Bedingungen für die Schaffung eines Gemeinsamen? Wenn von differenten Forderungen ausgegangen wird, kann die Gemeinsamkeit nicht positiv sein. Die unterschiedlichen Bewegungen werden vielmehr durch eine negative Gemeinsamkeit zusammengebunden, indem sie eine gemeinsame Opposition bilden zu einem spezifischen »general crime«²⁸⁵. In der Praxis kann dies bedeuten, »dass ein bestimmtes Ansinnen, das frustriert wird, sich unter den entsprechenden Bedingungen mit anderen frustrierten Ansinnen verknüpft«²⁸⁶. Das verbindende Gemeinsame umfasst demzufolge eine geteilte Unterdrückungserfahrung und die Abgrenzung gegenüber einem negativen Außen, welches allen betroffenen Elementen gemeinsam ist.²⁸⁷ Wichtig ist es hervorzuheben, dass dieses Außen ein »negatives« diskursives Element darstellen muss, andernfalls ließe es sich einfach in die Äquivalenzkette eingliedern und würde seine Funktion als gemeinsames Außen verlieren. Der Stabilisierungsmechanismus einer Äquivalenzkette beruht also auf einem radikal negatorischen Außen, »durch welches sich alle Elemente der Kette in ihrer Identität gleichermaßen negiert fühlen«²⁸⁸. Die einigende Funktion der Abgrenzung gegen dieses negative Außen dient als Basis

²⁸⁵ Laclau, Ernesto (2000): Identity and Hegemony: The Role of University in the Constitution of Political Logics. In Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (2000): *Contingency, Hegemony, University. Contemporarily Dialogues on the Left*. London: Verso, S. 45.

²⁸⁶ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 153.

²⁸⁷ Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 16.

²⁸⁸ Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 9.

dafür, dass einzelne Subjektpositionen politisch miteinander verknüpft werden können. Denn eine Äquivalenzkette lässt sich nur gegenüber einem antagonistischen Außen konstruieren, wenn dieses gleichsam als Negativfolie dient, vor der sich die Äquivalenz des Kollektivs artikulieren kann.²⁸⁹ Bei der Definition des Gegners geht es schließlich darum, Knotenpunkte der Macht zu identifizieren.²⁹⁰ Zur Veranschaulichung soll hier ein dreistufiges Beispiel diskursiver Artikulation von Nachbarschaftsprotesten angeführt werden:

»Die erste Stufe besteht im Auftreten eines bestimmten sozialen Bedürfnisses, das aus einer bestimmten Krise oder Dislokation einer sozialen oder kulturellen Identität hervorgeht (so wird beispielsweise die Identität einer Nachbarschaft in einem gewissen Ausmaß durch äußere Umstände in Frage gestellt, so dass ein ›Mangel‹ an Identität erfahren wird und ein Bedürfnis nach Schließung der Lücke entsteht). Zweitens wird ein bestimmtes Ansinnen an eine äußere Instanz – z. B. die Stadtregierung – gerichtet, die als legitimer Adressat für solche Ansinnen gilt. Wenn diese erfüllt wird, so endet der Zyklus mit großer Wahrscheinlichkeit an dieser Stelle (bis jedenfalls ein neuer ›Mangel‹ erfahren wird), und das Ansuchen wird sich nicht in eine Forderung transformieren. Wird es aber nicht erfüllt, kann es unter den richtigen Bedingungen mit anderen Ansinnen (etwa mit mehr Kinderbetreuungsplätzen etc.) verknüpft werden und verwandelt werden zu einer Forderung.«²⁹¹

Es sollte deutlich geworden sein, dass politische Akteur_innen auf Allianzen angewiesen sind, denn erst der Zusammenschluss vermag diskursive Verschiebungen und Brüche

²⁸⁹ Vgl. Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 19.

²⁹⁰ Vgl. a. a. O., S. 38.

²⁹¹ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 153.

zu bewirken. Dabei besteht eine wesentliche Bedingung für die Entwicklung hegemonialer Projekte darin, »dass unterschiedliche Forderungen *ex negativo* kommen. Je mehr diese Forderungen jedoch gesondert erfüllt werden, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit einer hegemonialen Bewegung«²⁹². Das Problem der Kooptierung und Neutralisierung von Forderungen stellt sich in diesem Rahmen wie folgt dar: Die hegemoniale Kraft versucht, die geäußerte Kritik produktiv für sich nutzbar zu machen und integriert gegen-hegemoniale Strategien, die einen vorübergehenden Teilerfolg errungen haben. Wichtig ist an dieser Stelle die Bemerkung, dass die hegemoniale Kraft nicht einfach zu einem Status quo ante zurückkehrt, sondern sich selbst weiterentwickelt, indem sie Kritik in ein Argument für die eigene Position verwandelt.²⁹³ Am Beispiel der Occupy-Proteste lässt sich die Problematik der Einbindung gegen-hegemonialer Strategien verdeutlichen:

»Occupy-Berlin oder Occupy-Frankfurt werden so freundlich aufgenommen, weil ihre Forderungen [...] so unbestimmt [sind], dass sie leicht zu integrieren sind [...]. Es mangelt an einem etwas deutlicheren Antagonismus, ohne die alten Selbstisolierungen zu reproduzieren.«²⁹⁴

²⁹² Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 13f.

²⁹³ Vgl. Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung*. Köln: n.b.k., S. 12.

²⁹⁴ Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisierung der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA, S. 49.

4.4 HANDLUNGSBEZÜGE

In den vorangestellten Kapiteln wurden Laclaus und Mouffes Überlegungen und theoretische Pointen zu den Bedingungskonstellationen politischen Handelns und der Konstitution kollektiver Akteur_innen herausgearbeitet. Dabei zeigte sich die Relevanz von Äquivalenzketten für die Artikulation von gegen-hegemonialen Projekten sowie die Gefahr der Kooptierung und Naturalisierung von politischen Forderungen. Anknüpfend an dieses Problemfeld soll im nächsten Abschnitt präzisiert werden, worin die relevanten inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Bezugsgrößen kollektiver Handlungsfähigkeit bestehen.

4.4.1 *Universalismus vs. Partikularismus*

Hinweise auf die inhaltliche Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit lassen sich bei Laclaus und Mouffes Überlegungen zum Verhältnis von Universalismus und Partikularismus finden. Indem sie Hegemonie als Vermittlungsbegriff zwischen Universalität und Partikularismus konzipieren, kann aus ihrer Perspektive nur dann von Hegemonie gesprochen werden, »wenn eine Gruppe sich und ihre Forderungen so artikuliert, dass sie erfolgreich die Repräsentation von Ordnung und Universalität beanspruchen kann und Äquivalenzketten produziert«²⁹⁵. Hier wird bereits angedeutet, was im Folgenden ausführlicher gezeigt werden soll: Laclau und Mouffe beanspruchen, das Universale selbst neu zu denken. In Abgrenzung von habermasschen Ansätzen vertreten sie die These, dass der Formulierung rationaler Geltungsansprüche keine Universalität zugrunde liegt, die bereits im Vorfeld bestimmt wäre. Vielmehr treten unterschiedliche Formen

²⁹⁵ Opatko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 147.

der Universalität zueinander in Konflikt und bei spezifischen Widerstandspraxen handelt es sich immer nur um instabile und vorläufige Universalisierungen zu einem politischen Projekt.²⁹⁶ Aus der Warte von Laclau und Mouffe muss kollektive Handlungsfähigkeit sich folglich daran messen, inwiefern es gelingt, partikulare Strategien zu universalisieren. Denn »rein partikularistische Strategien, die sich in ihre eigene kulturelle Identität einschließen und unfähig zu breiteren Koalitionen sind«²⁹⁷ laufen Gefahr, in Segregatismus zu verfallen. »Umgekehrt würden die Erben des Aufklärungsrationalismus, der für Laclau heute hauptsächlich mit dem Namen Habermas verbunden ist, die Spannung zugunsten eines Universalismus auflösen, der qua Konsens alle Partikularismen transzendiert.«²⁹⁸ Im Gegensatz zu diesen beiden Polen plädieren Laclau und Mouffe für einen Begriff von Universalität als negative oder »leere« Universalität:²⁹⁹

»Universalität muß folglich als Dimension erhalten bleiben, ohne daß sie je von einem Partikularismus ein für allemal ausgefüllt werden kann. Universalität, als paradoxer Name für die Unmöglichkeit von Gesellschaft als Totalität, verschwindet nicht, sondern wird zur Leerstelle. [Es kann dennoch partielle Totalisierungseffekte geben] [...]. Die Dimension von Universalität als Leerstelle wird somit zur Möglichkeitsbedingung von Politik überhaupt. Das hat Konsequenzen für die Logik von Politik, wie sie Laclau entwirft, nämlich als *Hegemonie*.«³⁰⁰

Die Logik von Politik muss mit Laclau und Mouffe als Verhältnis zwischen Partikularismus und Universalismus, also

²⁹⁶ Vgl. Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 19.

²⁹⁷ Oliver Marchart im Vorwort von Chantal Mouffe (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant, S. 10f.

²⁹⁸ A. a. O., S. 10f.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ A. a. O., S. 13.

als ein hegemoniales Verhältnis, begriffen werden. Der Partikularismus übernimmt dann die Aufgabe, die abwesende, leere Universalität zu besetzen. Auch wenn kein Partikularismus jemals eine Universalität vollständig besetzen kann, ist der Bezug auf diese leere Universalität notwendig. Laclau und Mouffe haben in diesem Zusammenhang den Begriff des leeren Signifikanten geprägt, der ein zentrales Kennzeichen jedes hegemonialen Projekts ist, weil er das Allgemeine repräsentiert. Aber nicht jeder Signifikant bzw. jede Forderung kann diese Repräsentationsfunktion gleichermaßen übernehmen, denn »[n]icht jede Position in der Gesellschaft, nicht jeder Kampf ist in gleicher Weise fähig, den eigenen Inhalt in einen leeren Signifikanten zu transformieren«³⁰¹. Laclau und Mouffe formulieren dazu zwei Einschätzungen: Erstens hängt die Möglichkeit der Universalisierung eigener Forderungen und Positionen von »anderen, aktuellen und vorhergegangenen (sedimentierten) hegemonialen Verhältnissen ab«³⁰². Darin unterscheidet sich ihre Position von der Gramscis, der die Ermöglichungs- und Beschränkungskonstellationen in der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion begründet sieht. Zweitens vertreten sie die These vom radikalen Investment, das heißt, ein leerer Signifikant lässt sich *a priori* nicht feststellen und auch nicht rational begründen, sondern erfolgt allein affektiv. An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob vor dem Hintergrund einer diskursiven Logik mit einem Fokus auf De-Konstruktion und De-Normalisierung die Möglichkeit kritischer Handlungsfähigkeit gegeben ist. Indem beispielsweise Handlungsfähigkeit mit der Differenz von konstitutiver Dynamik und konkreter Schließung im Sinne eines »Hauptsache[,] es bewegt sich überhaupt etwas«, gleichgesetzt wird, »erscheint doch das

³⁰¹ Laclau, Ernesto (2007): *Why do Empty Signifiers matter to Politics*. In: ders.: *Emancipation(s)*. London: Verso, S. 43.

³⁰² Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 148.

Normale (Stabile) allzu schnell per se problematisch und die Abweichung (als Veränderung) immer irgendwie ›gut‹³⁰³. Andererseits ließe sich gegen eine solche Kritik einwenden, dass in einer Praxis der De-Naturalisierung qua Rekonstruktion des Gewordenseins gerade das Störpotenzial von Laclaus und Mouffes diskurstheoretischer Hegemoniekonzeption liegt, gleichwohl allein der »Hinweis auf die prinzipielle Veränderbarkeit eines Sachverhalts noch kein Kriterium dafür liefert, warum er denn zu verändern sei«³⁰⁴. Stattdessen liefern sie uns zahlreiche Überlegungen dazu, wie sich eine emanzipatorische Verschiebung hegemonialer Kräfte vollziehen kann. Demnach ist eine Verschiebung »nur dann möglich, wenn es zu Aggregationseffekten, zu Verknüpfungen einzelner und ansonsten vereinzelter sozialer Kämpfe zu breiteren Äquivalenzketten kommt«³⁰⁵. Am Beispiel von verschiedenen Platzbesetzungen seit 2011 – in Städten von Barcelona bis Tel Aviv, von New York bis Istanbul – kann die Besetzung des leeren Signifikanten durch »Demokratie« veranschaulicht werden: Die genannten Platzbesetzungen zeichneten sich durch eine Kultur weitgehend offener Deliberation aus. Dies zeigte sich beispielsweise daran, dass mit Hilfe von basisdemokratischen Prozeduren versucht wurde, »Selbstabschließungstendenzen, die Herausbildung innerer Hierarchien oder Gremien, die allgemein verbindliche Entscheidungen über die ideologische ›Bewegungslinie‹ treffen könnten«³⁰⁶, zu vermeiden.

³⁰³ van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 197.

³⁰⁴ Vgl. a. a. O., S. 201.

³⁰⁵ Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 9.

³⁰⁶ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 220.

Die Bildung von Äquivalenzketten zwischen verschiedenen Forderungen sagt noch nicht sehr viel über ihre inhaltliche Reichweite aus. Im Zweifelsfall müssen die jeweiligen Fälle in gesonderten Studien untersucht werden. Laclau und Mouffe geben begriffliches und konzeptionelles Werkzeug an die Hand, um solche Untersuchungen vorzunehmen. So unterscheiden sie zwei verschiedene *Kontexte* der Hegemonie – Demokratie und Populismus:

»In Demokratien existieren verschiedene politische Arenen nebeneinander und in jeder dieser Arenen kann es zu – begrenzten – hegemonialen Auseinandersetzungen kommen, beispielsweise kann es politische Kämpfe um die richtige Wirtschaftsordnung oder um Geschlechtergerechtigkeit geben, ohne dass diese Kämpfe notwendigerweise miteinander verbunden werden. Im Unterschied hierzu entwickelt sich in populistischen Szenarien ein hegemonialer Kampf, der viele Arenen miteinander verknüpft, so dass sich ein Antagonismus von annähernd ›gesamtgesellschaftlicher‹ Dimension einstellt, in welchem ›das System‹ oder ›die Macht‹ von ›dem Volk‹ herausgefordert wird. Dieser populare Mechanismus operiert im Prinzip natürlich auch in den vielen Arenen der Demokratie, nur wesentlich kleinteiliger und vielschichtiger.«³⁰⁷

Laclaus und Mouffes diskurstheoretische Wendung von Gramscis Hegemonietheorie impliziert auch eine Erweiterung in demokratietheoretischer Hinsicht. Unter dem Titel einer radikalen und pluralen Demokratie formulieren sie ein gegen-hegemoniales emanzipatorisches Projekt, welches nach Einschätzung von Martin Nonhoff den Antagonismus produktiv integriert hat.³⁰⁸ Als zentrales Kriterium radikaler

³⁰⁷ Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 13f.

³⁰⁸ Vgl. A. a. O., S. 11.

Politik bestimmen Laclau und Mouffe die Kollektivität.³⁰⁹ Sie verfolgen damit den ambitionierten Anspruch, eine kollektive politische Identität durch das Prinzip demokratischer Äquivalenz zu artikulieren:

»Radikal« wird dieses Projekt genannt, weil eines seiner Ziele in der Ausweitung egalitärer Verhältnisse auf immer weitere Arenen des sozialen Lebens besteht. »Plural« wird es genannt, weil die relative Autonomie der Forderungen einzelner Gruppen akzeptiert und zu einer breiteren gemeinsamen Bewegung – zu einer Äquivalenzkette – artikuliert werden muss. Als »demokratisch« schließlich kann das Projekt gelten, weil »die Umwandlung der liberal-demokratischen Ideologie zum »common sense« westlicher Gesellschaften die Grundlage für diese immer weiter gehende Herausforderung des hierarchischen Prinzips bildete, die Tocqueville »Angleichung der Bedingungen« nannte.«³¹⁰

Festzuhalten ist, dass es Laclau und Mouffe um den Aufbau einer demokratischen Gegen-Hegemonie geht, »das heißt um eine gegen-hegemoniale Anstrengung der Demokratisierung von Demokratie unter Bedingungen ihrer zunehmenden autoritären und neoliberalen Entdemokratisierung«³¹¹. Mit Blick auf die vorangestellten Ausführungen und in Bezug auf die zeitliche Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit stellt sich die Frage, ob Laclaus und Mouffes Ansatz einer radikalen Politik die Möglichkeit für eine grundsätzliche Umgestaltung des Status quo verwirft, indem sie jede »revolutionäre«

³⁰⁹ Vgl. Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 16.

³¹⁰ Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 220.

³¹¹ Marchart, Oliver (2007): Gramsci und die diskursanalytische Hegemonietheorie. In: Merckens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: Argument, S. 188.

Option zugunsten eines Reformismus aufgeben. Mouffe zufolge wird sich die Zukunft radikaler Politik nicht an der aus ihrer Sicht gänzlich überkommenen Unterscheidung von Revolution und Reformismus entscheiden. »Sie wird sich [...] an der Frage des gegen-hegemonialen Stellungskriegs und damit an der Frage der politischen Organisation, der Macht und der Institutionen entscheiden.«³¹² Radikale Politik muss sich auch an dem Anspruch messen lassen, inwiefern es gelingt, Widerstandspraktiken in einer Weise zu artikulieren, die verhindert, dass dadurch ihre inneren Differenzen überschrieben werden. Für die Entwicklung von gegen-hegemonialen Strategien und Taktiken ergibt sich daraus eine doppelte Anforderung: Erstens bedarf es einer Ausrichtung am differentiellen Denken und zweitens müssen interne Verstrickungen über die konkrete Richtung der hegemonialen Formation vermieden werden, um eine Blockade der Entwicklung eines gegen-hegemonialen Projekts auszuschließen.³¹³ Der Balanceakt besteht also darin, die zwei widersprüchlichen Prinzipien von Äquivalenz und Autonomie miteinander in Beziehung zu setzen.³¹⁴

4.4.2 *Diskursiver Raum*

Während Gramsci von einer eindeutig definierten räumlichen Maßstabsebene – dem Nationalstaat – ausgeht, muss zum Verständnis der laclau-mouffeschen Position hinsichtlich der räumlichen Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit auf ihr Konzept des diskursiven Raumes zurückgegriffen werden. Ausgehend von einer solchen Konzeption des Raumes stellt sich für sie das Soziale als unübersichtliches

³¹² A. a. O., S. 21f.

³¹³ Vgl. a. a. O., S. 13.

³¹⁴ Vgl. Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant, S. 9f.

Grabensystem dar, »auf dem Transformationen des hegemonialen Terrains von vielen Seiten her angeschoben werden, und das nicht allein von kritischen oder emanzipatorischen Bewegungen«³¹⁵. Laclau und Mouffe verweisen auf die Möglichkeit, dass (politische) Kämpfe und Klassenformierungen überall ihren Ausgang nehmen können und verwerfen damit die Vorstellung, Engagement und Mobilisierung beruhen in erster Linie auf materiellen und objektiven Konflikten der Produktion und Reproduktion:³¹⁶

»Gerade weil diese Kämpfe eben nicht notwendigerweise durch ihre Interessen und ihre Stellung im Produktionsprozess immer schon definiert sind [...] müssen sie erst auf *politische* Weise miteinander artikuliert werden [...] Zur Beschreibung der Verknüpfungsleistung von verschiedenen Subjektpositionen hat Mouffe den Terminus *Artikulation* geprägt.«³¹⁷

Ausgehend von der These einer Ausdehnungsgleichheit von Sozialem und Diskursivem findet jegliche Interaktion und Kommunikation von Menschen durch symbolische Zuordnungen vermittelt statt.³¹⁸ Eine solche Perspektive erweitert den Handlungsraum der Akteur_innen, denn jede (politische) Identität oder Subjektposition ist selbst das Ergebnis eines politischen Artikulationsprozesses. Folglich ist jedes politische Projekt nur ein Projekt neben vielen anderen, so

³¹⁵ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 133.

³¹⁶ Vgl. Reitz, Tilman (2009): *Auswege aus der Theoriepolitik. Postmarxistischer Diskurs und soziale Deutungskämpfe*. In: Bescherer, Peter/Schierhorn, Karen (Hg.): *Hello Marx – Zwischen ›Arbeiterfrage‹ und sozialer Bewegung heute*. Hamburg: VSA, S. 125.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Vgl. ebd.

dass seine politisch-kulturelle Hegemonie immer erst hergestellt werden muss:³¹⁹

»Sprechen wir also von bürgerlicher Hegemonie, so referieren wir damit auf kein Klassensubjekt ›Bürgertum‹, dem man irgendwo da draußen die Hand schütteln könnte, sondern wir sprechen von einem diskursiven Ensemble aus bestimmten Werten und Vorstellungen, die, wie Laclau/Mouffe sagen, zu einer *hegemonialen Formation* artikuliert wurden und für die man das Kürzel ›bürgerlich‹ einführen kann.«³²⁰

Ein anderes Beispiel für eine (gegen-)hegemoniale Formation ist Laclaus und Mouffes Projekt einer radikalen und pluralen Demokratie, das eine Kultur der Partizipation in den Mittelpunkt stellt: »Zivilgesellschaft wird unter diesem Aspekt zu einem Ort, an dem Gesellschaft qua Konflikt ihre eigene Identität aushandelt und ihren kontingenten Grund (besser: ihre Gründe) bestimmt.«³²¹ Konstitutive Bedingung für die Aushandlungs- und Bestimmungsprozesse ist die vorgestellte Konzeption eines radikal negativen Außen. Obgleich dieses Außen im Sinngefüge der Gesellschaft nicht zu erfassen ist,

³¹⁹ Beispielsweise könnte die Demokratisierung von immer mehr Lebensbereichen wie Schulen, Universitäten, dem Energiesektor, Banken, Betrieben etc. ein solches hegemoniales Projekt neben vielen anderen Projekten sein.

³²⁰ Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die dokumenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennalisierung*. Köln: n.b.k., S. 22.

³²¹ Marchart, Oliver (2001): »Civic Republicanism« und radikale Demokratie. Zur Politischen Philosophie jenseits von Kommunitarismus und Liberalismus. In: *Mitteilungsblatt des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 56/nr.1, S. 9.

An aktuellen Protestbewegungen zeigt sich exemplarisch, dass vor dem Hintergrund eines fehlenden klaren, gemeinsamen Ziels und einer fragmentierten und heterogenen Zusammensetzung es den Beteiligten weniger um die Durchsetzung eines kollektiven Willens geht als darum, »den politischen Raum zu schaffen, in dem ein gemeinsam geteilter Kollektivwille konstruiert werden« (Nunes 2013: S. 63) kann.

fordert es diese permanent heraus. Vor diesem Hintergrund kann die räumliche Dimension kollektiver Handlungsfähigkeit begriffen werden als »Abstand zwischen Unentscheidbarkeit (die dem notwendigen Außen geschuldete Unmöglichkeit gesellschaftlicher Totalität) und Entscheidung (der temporären Fixierung)«³²². Übertragen wir Gramscis Konzept des Transformismus auf die diskurstheoretische Reformulierung der Hegemonietheorie, so kann unter Transformismus der Versuch verstanden werden, gegen-hegemoniale Diskurselemente zu integrieren und dergestalt ihre potentiell disruptiven Effekte zu neutralisieren. Wichtig ist, dass sich mit jedem Versuch einer gegen-hegemonialen Kanonverschiebung kleinere bis größere Brüche in die hegemonale Formation einschreiben, denn kein Bruch lässt sich vollständig kitten und keine gegen-hegemoniale Kanonverschiebung kann restlos absorbiert werden: »[H]aben sich die Koordinaten eines Feldes einmal verschoben, dann ist diese Verschiebung nicht rückgängig zu machen, sondern kann nur durch eine weitere Verschiebung aufgefangen und eben transformiert werden.«³²³

Laclau und Mouffe vertreten die Auffassung, dass gegen-hegemoniale Strategien nicht auf die globale Ebene beschränkt werden dürfen. Der Erfolg eines gegen-hegemonialen Projekts ist vielmehr abhängig vom Engagement auf einer Vielzahl von Ebenen, einschließlich der lokalen, regionalen, nationalen und globalen Ebenen. Aufgrund der vielfältigen differenzbasierten Räumen des Diskursiven bzw.

³²² van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 195.

³²³ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Präkäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 133.

des Sozialen³²⁴ müssen kritische Akteur_innen an zahlreichen Knotenpunkten der Macht ansetzen und versuchen, dort mittels Strategien der Desartikulation und Reartikulation neue Bedeutungen in Diskursen und Gesellschaften zu festigen.³²⁵ Eine solche stets vorübergehende artikulatorische Fixierung darf nicht auf die Ebene der Zivilgesellschaft beschränkt werden, sondern muss bei ihrer Ausarbeitung von Vorschlägen und der Artikulation von Forderungen auch politische Institutionen einbeziehen. Von besonderer Relevanz ist zudem, nach der Art des Verhältnisses zu fragen, welches zu politischen Parteien, Gewerkschaften und verschiedenen Institutionen herzustellen ist:

»Es kommt darauf an, sich auf einer Vielzahl von unterschiedlichen Ebenen – lokal, national, regional wie auch global – zu organisieren. [...] Diese Vielzahl von Knotenpunkten erfordert vielfältige Strategien, und der Kampf kann nicht einfach auf der globalen Ebene verortet werden. Widerstandspraktiken existieren in den unterschiedlichsten Räumen, und es ist wichtig, zwischen ihnen Verbindungen herzustellen. Der Stellungskrieg – um einen Begriff von Gramsci zu entlehnen – muss auf einer Vielzahl von Ebenen geführt werden. Auch ist es notwendig, anzuerkennen, dass lokale und nationale Bindungen sich zu wichtigen Orten des Widerstands transformieren können.«³²⁶

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die Überlegungen zum diskursiven Raum die Schwierigkeit verdeutlichen, die dynamische Geschichte der Kämpfe innerhalb eines Feldes in ihrer Gesamtschau zu erfassen. Aus einer diskurstheoretischen Perspektive lassen sich lediglich Aufschlüsse über

³²⁴ Vgl. Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 12.

³²⁵ Vgl. Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991[1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen, S. 112.

³²⁶ A. a. O., S. 36.

Standbilder hegemonialer Auseinandersetzungen gewinnen und daraus mögliche Entwicklungen ableiten.³²⁷

4.5 SUBJEKT UND SUBJEKTIVIERUNG

Laclaus und Mouffes diskurtheoretische Reformulierung der Hegemonietheorie Gramscis ist für ihre präzise Analyse von Subjektivierungsweisen bekannt. Aus einer solchen subjekttheoretischen Perspektive werden Ansätze kritisiert, die individuelle Handlungsautonomie und Subjektpositionen, wie etwa Arbeiter_innen und Frauen, als gegebene Konstanten voraussetzen. Im Gegensatz dazu vertreten Laclau und Mouffe die These, dass Subjektpositionen stets das Ergebnis hegemonialer Kämpfe sind. Ihr zentrales Anliegen ist die Klärung des Phänomens, dass »die Unterdrückung der Menschen in ihre Subjektwerdung eingelassen ist«³²⁸; diesbezüglich nehmen sie Prozesse der Produktion und Differenzierung von Subjekten in den Blick. Darüber hinaus geht es ihnen um die Frage, wie Subjektivierungsprozesse als Gleichzeitigkeit von Subjektkonstituierung und -unterwerfung gedacht werden können. Ausgangspunkt bildet die Annahme, dass Subjekte bzw. Subjektpositionen immer das Resultat eines politischen Artikulationsprozesses bzw. einer hegemonialen Auseinandersetzung sind. Folglich verliert die *Klasse* als Akteurin ihr ontologisches Privileg gegenüber anderen Akteur_innen, auch wenn sie als soziale Identität bestehen bleibt.³²⁹ Und auch die Partei, als Inhaberin des Wissens um

³²⁷ Vgl. Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung*. Köln: n.b.k., S. 98.

³²⁸ van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 190f.

³²⁹ Vgl. Marchart, Oliver (2007): Gramsci und die diskursanalytische Hegemonietheorie. In: Merckens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.): *Mit*

die »Gesetze der Geschichte«, verliert ihr epistemologisches Privileg. »Stattdessen sind wir mit einer potenziell endlosen Kette sozialer Akteure konfrontiert, die ihre Identitäten – wie Geschlechtsidentität, ›Ethnizität‹ oder sexuelle Orientierung – nicht notwendigerweise um einen Klassenkern artikulieren«³³⁰. Die spezifischen politischen Identitäten gehen, mit Laclau und Mouffe gesprochen, also den Kämpfen nicht voraus, sondern werden erst im hegemonialen Kampf produziert: »[D]enn bevor im Feld der gesamten Kultur bzw. Zivilgesellschaft nicht definiert wurde, was überhaupt unter einem ›Arbeiter‹ zu verstehen ist, bleibt auch dessen ›Existenz‹, das heißt dessen soziale Sichtbarkeit als Arbeiter im Ungefähren«³³¹. Schließlich sind Definitionen immer das Ergebnis von Verständigungsprozessen und unterliegen permanenten Kanonverschiebungen:

»Einzelne Positionen werden herausgezogen und dem eigenen Diskurs einverleibt, andere werden verschwiegen, andere wiederum offen abgelehnt und bekämpft. [...] Diskursive Verschiebungen sind [schließlich] Resultat dynamischer Machtkämpfe im Feld und um das Feld: Sie tragen bei zur Geschichte des *Feldes*.«³³²

Kritische Akteur_innen sind andauernden identifikatorischen Prozessen ausgesetzt. Die unhintergehbare Unvollständigkeit und Brüchigkeit dieser Prozesse ist dabei Ausdruck ihrer verhandlungsoffenen Identität. Oliver Marchart schlägt im An-

Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument, S. 187.

³³⁰ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung.* Bielefeld: transkript, S. 94.

³³¹ Mouffe, Chantal (2008): *Das demokratische Paradox.* Wien: Turia + Kant, S. 21f.

³³² Marchart, Oliver (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung.* Köln: n.b.k., S. 97.

schluss an das Projekt einer radikalen und pluralen Demokratie vor, von »postidentitären Bewegungen« zu sprechen: »Postidentitär sind sie in dem Ausmaß, in dem ihre Identität, die Ziele ihrer Politik und die Subjektivierungsform ihrer Akteure einem konstanten Prozess der (Selbst-)Befragung unterworfen sind.«³³³ Anders ausgedrückt: Der Terminus *postidentitär* beschreibt eine paradoxe Form der Selbstinfragestellung der eigenen Identität hinsichtlich ihrer Grenzen und Grundlagen, indem beispielsweise die blinden Flecken der eigenen Politik und Ausschließungen hinterfragt werden: »Wer ist dabei? Wer ist nicht dabei? Wer wird womöglich ausgeschlossen? Welche berechtigten Forderungen werden ignoriert?«³³⁴ Die Herausforderung besteht folglich darin, die Unmöglichkeit einer vorgängigen Einheit und Identität nicht als Hindernis zu begreifen, sondern als notwendige Voraussetzung politischer Handlungsfähigkeit.

³³³ Marchart, Oliver (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript, S. 220.

³³⁴ A. a. O., S. 219.

Dies geschieht im Fall postidentitärer Bewegungen beispielsweise dort, wo sie »einen bewussten Ausschluss produzieren, [..., und ferner im] Ausschluss jener, die sie mit einer ideologischen Identität kapern und einer hierarchischen Organisationsstruktur ausstatten möchten" (a. a. O., S. 221).

4.6 FRAGMENT III: WAS SIE ZU SEIN HINDERT

Barbara Stefan, Rahel Sophia Süß

Nicht nur die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen steht zur Debatte, sondern auch die Frage, was die Entwicklung von Transformationsprojekten verhindert, die grundlegende Alternativen aufzeigen und gesellschaftlich mobilisierend wirken. Im Folgenden werden drei Thesen zu der Unmöglichkeit von radikalen Brüchen und Verschiebungen des Status quo vorgestellt:

1. Gesellschaftliche Probleme werden in die private Verantwortung verbannt.

Damit einher geht das tröstliche Versprechen: Die Handlungsmacht liegt bei den Konsument_innen, die durch ihre Alltagspraxen und der Fähigkeit, sich selbst zu verändern gesellschaftliche Probleme bearbeiten können. Ein Aufbruch aus der Warenwelt schaut anders aus. Denn die sozialen Verhältnisse verweisen jetzt nur noch auf das Selbst als Konsument_in und Besitzbürger_in. Gutes zu tun wird zur allgegenwärtigen individualisierten Handlungsprämisse, ein fairer, grüner Kapitalismus zum Heilsversprechen. Biowahn, Fair-Trade, grünes Energieregime, Tafelbewegung, Entwicklungszusammenarbeit, Nord-Süd-Kooperationen und effektives Change Management sind (buchstäblich und symbolisch) Ausdrücke für diese moralisierende Entwicklung, dem sich das vermeintlich autonom und rational handelnde Subjekt unterwirft.

2. Identitäts-Politik verhindert grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen.

Wenn wir über radikale gesellschaftliche Veränderung nachdenken, reicht es nicht aus, sie als Machtübernahme der Subalternen von der bürgerlich regierenden Klasse zu begreifen.

Sie kann auch nicht als singuläres Moment der Veränderung gedacht werden, in dem durch eine Veränderung der Produktionsbedingungen plötzlich Selbstbestimmung hergestellt wird. Wir müssen sie auch und insbesondere als Prozesse begreifen, in welchen es darum geht, Identität als eine Form der Subordination neben anderen, wie beispielsweise Eigentum, aus der Welt zu schaffen. Denn wenn radikale Praxis einzig darauf abzielt, die Bedingungen für z.B. Arbeiter_innen und Frauen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen zu verbessern, dann geht es letztlich um eine Freiheit der Identität. Befreiung heißt dann, frei sein von Verhältnissen, die verhindern, der_die zu sein, der_die man wirklich ist, d.h. der_die man innerhalb eines Identitäts-Schemas ist. Die Abschaffung bestehender Identitäten beginnt damit, sich gegen den Zwang der Selbstidentität aufzulehnen; gegen Machttechnologien, die uns in Subjekte verwandeln und gegen alltägliche Praktiken, Diskurse, Institutionen, die sie reproduzieren und stabilisieren. Auch kommt es darauf an, zu erforschen, was »autonome« Selbstidentifizierung verhindert, das heißt zu fragen: Wo wähle ich eine Identität selbst?

3. *Die Objektivierung des Subjekts verhindert radikale Delegitimierungen und Diskontinuitäten, weil sie wesentlich auf die Produktion von Ausschluss und Differenz setzt.*

Dort wo die Idee der individuellen Verantwortung uneingeschränkt herrscht, die Ökonomisierung sozialer Beziehungen und ökonomische Modelle zur Gestaltung des Selbst um sich greifen, wird der Mensch in seinem Sein in Frage gestellt, verobjektiviert. Diese radikale Infragestellung entfremdet den Menschen von sich selbst – und von anderen – und verkehrt so die sozialen Bande in feindliche. Wenn wir der Aussage zustimmen, dass das Sein im Wesentlichen plural, diffus, heterogen ist, dann muss eine *Politik* dem gerecht werden; sie muss diese Pluralität garantieren und die Ausweitung und Freisetzung von Unterschieden fördern, statt sie zu eli-

minieren. Das radikal-widerständige Potenzial beginnt dann dort, wo Erfahrungen des Ausschlusses erkannt werden und bedeutet auch, zu insistieren, zu widerstehen, zu widersprechen gegen alles, was meine Unterwerfung unter diese Ausschlussmechanismen – unter eine Identität (z.B. Frau, Mann, Arbeiter_in oder Migrant_in) – sicherstellt. Wie können politische Allianzen geschmiedet werden, in denen sich die Akteur_innen auf eine Weise zusammensetzen, die ihr fragiles und instabiles Zusammenleben sicherstellt? Es verwundert nicht sehr, dass sich Allianzen zwischen Akteur_innen mit schwachen Identitäten einfacher schmieden lassen. Das radikale Moment zeigt sich dort, wo Verknüpfungen stattfinden, die Pluralität garantieren, das heißt, die Welt vom Unterschied ausgehend erfahren und nicht von der Identität. Das bedeutet dann auch, dass derjenige, den ich »besiegen« muss nicht der andere ist, sondern das bin ich, das »ich«, das die Identität gegen den Unterschied will, das seine Sicht auf die Wirklichkeit gegen eine andere Sicht auf die Wirklichkeit durchsetzen will.

5. Resümee: Potentiale und Perspektiven kollektiver Handlungsfähigkeit

»[D]as Ziel besteht [...] nicht darin, einen rationalen Konsens im öffentlichen Raum herzustellen; es besteht darin, jenen Konfliktformen, die als legitim erachtet werden, demokratische Ausdruckskanäle zur Verfügung zu stellen.«³³⁵

Im Anschluss an die Hegemonietheorie Gramscis, die Kritische Psychologie nach Holzkamp und die diskurstheoretische Hegemoniekonzeption Laclaus und Mouffes ergaben sich sieben miteinander verbundene Anforderungen, die hinsichtlich der Frage nach kollektiver Handlungsfähigkeit diskutiert wurden und die an dieser Stelle noch einmal zusammengefasst werden sollen. Ihre Relevanz drückt sich darin aus, dass sie als Orientierungshilfe für gegenwärtige Zusammenhänge und Fragen zu den Grenzen, Potenzialen und Perspektiven kollektiver Handlungsfähigkeit dienen können:

1. AUFBRUCH AUS WIDERSPRÜCHLICHEN HANDLUNGSBEDINGUNGEN

Handlungsbedingungen in ihrer Widersprüchlichkeit zu begreifen und darin radikal-transformatorische Potenziale auszumachen, stellt eine nicht zu vernachlässigende Herausforderung für kritische Akteur_innen dar. Das radikal-transformatorische Moment zeigt sich dort, wo gesellschaftliche Verhältnisse – die politischen, ökonomischen und kulturellen

³³⁵ Mouffe, Chantal (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant, S. 53.

Beziehungen und Rahmenbedingungen – stets brüchig, unvollständig und widersprüchlich sind. Unter der Annahme einer offenen historischen Situation, scheint die Wichtigkeit, Möglichkeiten aufzuzeigen und praktische Alternativen zu entwickeln, evident. Für die Einschätzung von Ermöglicungs- und Begrenzungsbedingungen politischen Handelns ist letztlich aber entscheidend, inwiefern es Akteur_innen gelingt, an den offenen gesellschaftlichen Widersprüchen anzuknüpfen und diese systematisch in Auseinandersetzung mit den praktischen Widersprüchen des eigenen politischen Denkens und Handelns zusammen- und weiterzudenken. Wichtig ist, dass sich kollektive Akteur_innen an diese Ambivalenzen wagen, und das, was sie dabei erfahren, indem sie es wagen. Denn sich selbst aus dem Zustand der eingeschränkten Handlungsfähigkeit herauszusetzen, bedeutet auch, dass begonnen wird, über die Grenzen, Potenziale und Perspektiven kollektiver Handlungsfähigkeit nachzudenken und zu sprechen.

2. REFLEXION VON »PRIVATEN« BEWÄLTIGUNGSFORMEN IM KONTEXT MACHTFÖRMIGER VERGESELLSCHAFTUNGSMUSTER

In der Auseinandersetzung mit Gramsci, Holzkamp und Laclau/Mouffe sollte deutlich geworden sein, dass Akteur_innen mit (herrschafts-)kritischem Anspruch nicht per se progressiv handeln, sondern dominante gesellschaftliche Entwicklungen immer wieder aufs Neue bestätigen können – denn sie können ja nirgendwo anders aktiv werden als in jener gesellschaftlichen Realität, die von mannigfaltigen Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist. Daraus ergibt sich, mit Gramsci gesprochen, eine doppelte Handlungsoption: die herrschende Hegemonie mehr oder weniger bewusst zu stabilisieren und zu reproduzieren oder aktiv eine kritische Hegemonie auszuarbeiten. Subjekte als Akteur_innen

zu begreifen, die sich im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand bewegen, bedeutet auch, von einer doppelten Möglichkeitsbeziehung (Holzkamp) zwischen Subjekt und Gesellschaft auszugehen. Wie mit Holzkamp gezeigt, beschreibt kollektive Handlungsfähigkeit nicht nur die Möglichkeit, sich in der Fiktion der Freiwilligkeit herrschenden Verhältnissen zu unterwerfen bzw. sich mit ihnen zu arrangieren und somit an der eigenen Unterdrückung zu partizipieren. Der Begriff verweist auch auf die Möglichkeit, Verhältnisse revolutionär zu negieren. Kurz: Für Holzkamp besteht die ambivalente Lebensproblematik kapitalistischer Gesellschaften darin, Verhältnisse abzusichern, die eigentlich überwunden werden sollten, indem permanent der eigene Handlungs- und Verfügungsrahmen gefährdet wird. Darüber hinaus drückt sich die Möglichkeitsbeziehung von Individuen zur Gesellschaft in dem Verhältnis von individuellen Fähigkeiten als Potentialität und Handlungsbedingungen als Faktizität aus. Um differenzierte Erkenntnisse über die individuellen Bereitschaften und Fähigkeiten, ein Arrangement mit den herrschenden Verhältnissen einzugehen, zu gewinnen, argumentiert Holzkamp, dass die subjektiv erfahrbaren Handlungsmöglichkeiten in den Blick genommen werden müssen. Hier zeigt sich dann, dass Akteur_innen auf die Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit aufgrund von Ängsten, fehlender Motivation und zu hoch eingeschätzten Handlungsrisiken verzichten können. Letztlich wirkt sich auch die Annahme handlungseinschränkend aus, der Status quo gesellschaftlicher Verhältnisse sei grundsätzlich nicht veränderbar.

Trotz der Einsicht, dass Subjekte gesellschaftlich bedingt und individuell begründet handeln, greift ein einseitiger Fokus auf äußere Handlungsbedingungen zu kurz. Es muss auch hinterfragt werden, was für die Handlungsbegründungen kennzeichnend ist. Schließlich werden Handlungen jeweils aus einer Bedürfnislage begründet. Dementsprechend

kann eine Handlung zwar im Widerspruch zu den objektiven Lebensinteressen stehen, nicht aber im Widerspruch zu den menschlichen Bedürfnissen und Lebensinteressen, wie sie von den Akteur_innen in einer spezifischen Situation erfahren werden. Holzkamp schlussfolgert daraus, dass zur Erweiterung kollektiver Handlungsfähigkeit notwendigerweise »private« Bewältigungsformen in den Kontext machtförmiger Vergesellschaftungsmuster gestellt und ihre selbstschädigenden Konsequenzen reflektiert werden müssen.

3. VORÜBERGEHENDE FIXIERUNGEN VON (POLITISCHEN) IDENTITÄTEN UND PROJEKTEN IM DISKURSIVEN RAUM

Es ist in erster Linie die Perspektive von Laclau und Mouffe, mit deren Hilfe sich detailliertere Erkenntnisse über die Beschaffenheit einer hegemonialen Struktur gewinnen lassen. Sie brechen mit der Vorstellung Strukturen existierten auf ewig fixiert und geschlossen, und forcieren damit einen Erklärungsansatz, der eine diskursive Logik der Vereinheitlichung relationaler Ensembles in den Mittelpunkt stellt. Mit ihrem Verständnis des Sozialen als diskursiver Struktur, das heißt als Feld von Bedeutung und Differenzen, lassen sich keine fixierten Strukturen und diskursiven Elemente denken, die objektive Bedeutungen abbilden können. Folglich sind gesellschaftliche Strukturierungen niemals notwendigerweise gegeben, sondern müssen immer wieder hergestellt bzw. stabilisiert werden. Dies hat zur Konsequenz, dass kollektive Handlungsfähigkeit nicht mit Hilfe von fixen Begründungsfiguren, wie zum Beispiel vermeintlicher ökonomischer Notwendigkeit, erklärt werden kann. Diese Erkenntnis liegt nahe, weil Laclau und Mouffe Hegemonie nicht auf ein bestimmtes Feld oder eine bestimmte Ebene der Gesellschaft reduzieren, sondern als strategisches Terrain hegemonialer Artikulationen begreifen. Statt in ihren Analysen von der

Gesellschaft als fixe Tiefenstruktur im Sinne einer objektiven Totalität auszugehen, wird für Laclau und Mouffe der Diskurs zum eigentlichen »Medium«, in dem gesellschaftliche Wirklichkeit verhandelt und versuchsweise fixiert wird. Weil die hegemoniale Struktur notwendigerweise unvollständig ist, ergeben sich eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für politisches Handeln, auch weil gegen-hegemoniale Kanonverschiebungen niemals restlos absorbiert werden können.

Wie können gegen-hegemoniale Praxen eine bestehende gesellschaftliche Ordnung delegitimieren und neue gesellschaftliche Verhältnisse hervorbringen bzw. artikulieren? Laclaus und Mouffes Konzept des Antagonismus erklärt, auf welcher Grundlage kollektive Handlungsfähigkeit im strategischen Terrain hegemonialer Artikulation beruht und wie sie potenziert werden kann. Möglich ist das nur, wenn die Differenzen im Feld des Sozialen miteinander verknüpft werden. Voraussetzung dafür sind antagonistische Kräfte und eine Instabilität der sie trennenden Grenzen. Eine (vorübergehende) objektive Fixierung von (politischen) Identitäten und Projekten im diskursiven Raum kann erst dann erreicht werden, wenn einzelne soziale Kämpfe zu einer breiteren Äquivalenzkette verknüpft werden, die sich von einem rein negativen Außen abgrenzt. Laclaus und Mouffes gegen-hegemoniales Projekt einer radikalen und pluralen Demokratie illustriert anschaulich, wie die Herstellung oder Artikulation einer neuen Hegemonie begriffen werden kann, die auf einer Kultur der Partizipation basiert. Ein solches Projekt ruft die Akteur_innen in Subjektpositionen von Aktivbürger_innen (statt von Konsument_innen) an. Gleichwohl wird die Zivilgesellschaft zu einem Ort, an dem *die* Gesellschaft kontinuierlich qua Konflikt ihre eigene Identität aushandelt und ihren kontingenten Grund bzw. ihre kontingenten Gründe bestimmt.

Dass sich die Möglichkeiten, kollektiv zu handeln, nicht aus der Anordnung diskursiver Elemente ergeben müssen,

zeigt ein Blick auf Laclaus und Mouffes Konzeption des Sozialen als unübersichtlichen diskursiven Raum. Ein wesentliches Merkmal dieses Raumes ist, dass Veränderungen hegemonialer Terrains von vielen Seiten und unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen angeschoben werden können. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Bemerkung, dass kritisches Engagement nicht in erster Linie auf materiellen und objektiven Konflikten der Produktion und Reproduktion beruht, sondern überall ihren Ausgang nehmen kann. Im Unterschied zu Gramscis Position, der zufolge korporative Interessen in erster Linie ökonomische Interessen darstellen, begreifen Laclau und Mouffe kooperative Interessen als Resultat einer Vielzahl an Formen von Partikularismen und identitären Selbstabschließungen.

4. KOLLEKTIVE ORGANISATIONSFORMEN ZUR BEFÄHIGUNG VON (SELBST-)FÜHRUNG

Im Rahmen dieser Einführung wurde ausführlich die Frage untersucht, wie der Schritt aus dem passiven In-eine-Situation-Hineingestellt-Sein zum bewussten Gestalten der Situation geschafft werden kann. Mit anderen Worten: Wie kann sich der Mensch zum Handeln selbst ermächtigen? Mit Gramsci wurde gezeigt, dass ein zentraler Bezugspunkt kollektiver Handlungsfähigkeit darin besteht, gesellschaftliche Führungsverhältnisse zum Zweck ihrer Überwindung in wechselseitige Lern- und Lehrverhältnisse zu transformieren sowie Lehr- und Lernanordnungen zum eigentlichen Ziel kritischer Praxis zu machen. Notwendig ist ein Verständnis von kritischem Engagement, welches die Entwicklung einer kritischen Hegemonie als langwierigen Erfahrungs-, Aufklärungs- und Lernprozess begreift. Beginnen müssen solche Prozesse der Selbstbestimmung und Selbsttransformation damit, sich ein geschichtliches Verstehen zugänglich zu machen. Mit Gramsci kommt es darauf an, Kritik als

eine Haltung zu denken, die sich den widersprüchlichen Handlungsbedingungen nicht abstrakt entgegensetzt, sondern diese ihrerseits begrenzt, indem sie sie sichtbar macht. Ein solcher Zugang der Offenheit, der die Differenz zum Ausgangspunkt jeder Denk- und Handlungsweise macht, versucht sich dem Anspruch anzunähern, die eigenen Sichtweisen und Handlungen kritisierbar zu machen und dadurch hegemoniale Verfestigungen und Struktur(ierung)en in einem selbst zu erkennen, zu verschieben und aufzulösen. Denn erst im Prozess der Selbstveränderung findet eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse statt. Auch Holzkamp betont die Notwendigkeit, konkrete Erfahrungen und individuelle Lebensprobleme zu den gesellschaftlichen Strukturen in ein Verhältnis zu setzen. Schließlich impliziert dies immer auch eine Klärung der Frage, wie aus der unmittelbaren Lebenslage heraus gehandelt werden kann.

5. GESTALTUNG VON ORGANISATIONSPROZESSEN, DIE DIFFERENZEN AKZEPTIEREN

Eine weitere zentrale Erkenntnis für das Verständnis gegenwärtiger Zusammenhänge und Fragen kollektiver Handlungsfähigkeit betrifft die Entwicklung eines Organisationsprozesses, der Differenzen akzeptiert. Es wurde versucht plausibel zu begründen, dass die Fähigkeit, in gesellschaftliche Verhältnisse delegitimierend und destabilisierend einzugreifen, potenziert werden kann, wenn bei aller Unterschiedlichkeit der Forderungen die rein kooperativ-ökonomischen Interessen überschritten werden (Gramsci) bzw. der Partikularismus hin zu einem politisch verallgemeinerbaren Projekt überwunden wird (Laclau/Mouffe). Ziel muss es sein, den passivierenden Konsens herauszufordern und Anknüpfungspunkte für Verschiebungen hegemonialer Formationen zu bieten. Der Balanceakt besteht laut Laclau und Mouffe darin, die zwei widersprüchlichen Prinzipien von Äquivalenz

und Autonomie miteinander in Beziehung zu setzen. Darüber hinaus gilt es, das Ideal der Widerspruchsfreiheit zu verwerfen, das heißt die Annahme, Konflikte könnten endgültig überwunden werden, weil die differentielle Struktur des Sozialen den illusorischen Charakter dieses Ideals offenlegt.

6. ANERKENNUNG VON ALLTAGSPRAXEN ALS POTENTIELLEM TERRAIN GESELLSCHAFTLICHER UMBRÜCHE

Wie aus den vorangestellten Erläuterungen im Kapitel über Gramsci ersichtlich wurde, darf kollektive Handlungsfähigkeit nicht als punktuelles Ereignis der Machtübernahme verstanden werden, weil die Absicherung gesellschaftlicher Ordnungen wesentlich über dezentrale Beziehungsnetzwerke der Macht erfolgt. Auch Laclau und Mouffe gehen in ihren Arbeiten von einer dezentralen Tiefenstruktur aus, deren hegemonialen Knotenpunkte es zu identifizieren und zu transformieren gilt. Ein entscheidendes Merkmal kapitalistischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse besteht Gramsci zufolge darin, dass sie neben Zwangsmomenten wesentlich auf einen langwierigen Prozess der Organisation von freiwilliger Zustimmung zu gesellschaftlichen Werthaltungen, Normen, Vorstellungen und Ideen angewiesen sind. Angesichts der Komplexität und Unübersichtlichkeit des Terrains der Zivilgesellschaft, innerhalb derer die Vergesellschaftung von spezifischen Werthaltungen, Normen, Vorstellungen und Ideen stattfindet, bestehen immer auch Spielräume für gegenhegemoniale Strategien, Verschiebungen und Brüche.

Aus einer gramscianischen Perspektive wurde die Bedeutung des Alltagsverstandes und der Alltagspraxen als potenziellen Terrains kritischer Transformationsprojekte herausgearbeitet. Die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse ist laut Gramsci eine konkrete Praxis der Menschen selbst, die an ihrem unmittelbaren Lebenszusammenhang

und an ihren Erfahrungen ansetzen muss. Die Herausforderung besteht in diesem Zusammenhang darin, von den bestehenden gesellschaftlichen Widersprüchen zu abstrahieren, indem aus dem widersprüchlichen Alltagsverstand einer gemacht wird, der wesentlich kritischer ist. Andernfalls schlägt kritisches Denken in eine vermeintliche (totalitäre) Wahrheit um, die vorgibt, auf alles eine Antwort zu haben. Wenn wir den Alltagsverstand aber mit Gramsci als Weltauffassung verstehen, das heißt als Selbst- und als Weltbild, welche auch die Alltagspraxen und Routinen umfasst, weitet sich das Feld potentieller kritischer Akteur_innen auf viele Menschen aus. Gemeint sind all jene, die sich durch eine selbstaufklärerische Praxis dem Ziel annähern wollen, alternative und gegen herrschende Institutionen gerichtete Erfahrungs- und Kommunikationszusammenhänge zu schaffen oder aber innerhalb von Institutionen kritisch zu agieren. Sie verfolgen das Ziel, die Entwicklungsrichtungen und Logiken von Institutionen in einer Weise zu verändern, dass sie auf Selbstbestimmung und Selbsttransformation zielen, das heißt auf die Freiheit, selbst zu bestimmen, wer und was jemand werden kann.

7. BEFRAGUNG DER EIGENEN SUBJEKTIVIERUNGSWEISEN UND AUSSCHLIESSUNGSPOLITIKEN

Schließlich konnte mit allen drei Theoretiker_innen gezeigt werden, dass Macht- und Herrschaftsverhältnisse durch die Subjekte hindurch verlaufen und durch diese stabilisiert und reproduziert werden: Gramsci begreift den Menschen als Resultat einer gesellschaftlichen Pluralität, deren Entwicklung sich als »Kollektives Selbst«, prozesshaft und im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse vollzieht. Der jeweilige »Menschentypus« eines bestimmten historischen Blocks ist somit kein kontingentes Ergebnis von Auseinandersetzungen auf kultureller Ebene. Er verwirft auch die Vorstellung, der Mensch sei ein bloßer Reflex der Anforderungen eines spezi-

fischen ökonomischen Entwicklungsmodells. Den Menschen mit Gramsci als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse zu denken, hat zwei Konsequenzen für kollektive Handlungsfähigkeit: Erstens muss es darum gehen, die hegemoniestabilisierende und -destabilisierende Funktion zueinander in ein Verhältnis zu setzen, um sich von dem Identitäts-Schema zu befreien, welches den Menschen darauf festlegt, was er ist, nämlich ein Produkt seiner Geschichte. Zweitens muss sich der Mensch das, was er sein kann, auch ausdenken und entwickeln können. Andernfalls würde eine auf Identität fixierte Politik bestehende Hierarchien stabilisieren und reproduzieren und auf die Art Prozesse der Selbstbestimmung und Selbsttransformation ausbremsen. Es ist nicht so entscheidend, was aus dem Menschen gemacht wurde, sondern was dieser aus dem macht bzw. machen will, was aus ihm gemacht wurde. Es kommt, mit Gramsci gesprochen, darauf an, auf die spezifische historische Situation zu antworten und ein Bewusstsein von der Fähigkeit zu entwickeln, sich selbst und die gesellschaftlichen Verhältnisse verändern zu können.

Ein bewusstes sich Verhalten zu gesellschaftlichen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten ist auch für Holzkamp ein entscheidendes Merkmal kollektiver Handlungsfähigkeit. Er kritisiert zirkuläre Subjektkonstitutionen, die das Subjekt auf eine bloße Innerlichkeit reduzieren und damit die reale Befindlichkeit des Individuums in seiner objektiven Lebenslage ausblenden. Dieser Auffassung stellt er seine These von Subjektivität als erfahrener Objektivität gegenüber. Danach ist das Subjektive selbst das Resultat einer bestimmten Erfahrung des Objektiven. Die objektive Lebenslage zu erkunden, ist somit für Holzkamp gleichbedeutend mit der Fähigkeit zu handeln.

Was bei Gramsci mit Bezug auf den Alltagsverstand angedeutet wurde, findet seine Präzisierung und Aktualisierung in Laclaus und Mouffes diskurstheoretischer Hegemonietheorie. Sie kritisieren theoretische Ansätze, die versuchen,

die Konstitution kritischer Akteur_innen und politischer Projekte aus scheinbar objektiven und außer-diskursiven Bedingungen abzuleiten. Dazu zählen sie etwa die Ebenen-Unterscheidung zwischen einer Basis und ihrem Überbau in der marxistischen Tradition und Gramscis Auffassung eines vereinheitlichenden Prinzips und seines notwendigen Klassencharakters. Beide Prinzipien sind mit Laclau und Mouffe als widersprüchlich zu begreifen, angesichts der konstitutiv offenen hegemonialen Formation. Wenn es zutrifft, dass das Soziale diskursiv strukturiert ist, dann können Subjekte mitsamt ihres Selbst- und Weltverständnisses nicht der Diskursivität ihrer Artikulation vorausgehen. In der Konsequenz entziehen sich kollektive Akteur_innen einer eindeutigen Zuordnung. Gerade der Umstand, dass sie sich innerhalb diskursiver Strukturen konstituieren, die inhärent kontingent und durchlässig sind, werden endgültige Fixierungen des Handelns bzw. der Identitäten verunmöglicht. Der Bruch mit der Vorstellung von vorausgesetzten Konstanten souveräner und mit Handlungsautonomie ausgestatteter Akteur_innen führt schließlich zur Einsicht, dass keinen Akteur_innen eine ontologisch privilegierte Rolle in »revolutionären« Transformationsprozessen zugesprochen werden kann. Denn Subjekte bzw. Identitäten sind nicht als dem Diskurs vorgängige Einheiten zu begreifen, sondern sind immer das Ergebnis von Verständigungsprozessen und unterliegen permanenten Kanonverschiebungen.

Der Versuch, weniger im Sinne einer Antwort denn als Denkanstoß gedacht, die Frage nach den Grenzen und Potenzialen kollektiver Handlungsfähigkeit im Anschluss an Gramsci, Holzkamp und Laclau/Mouffe zu beleuchten, lässt folgende abschließende Überlegungen zu: Kritische Praxis sieht sich mit der Herausforderung konfrontiert, nicht bei einer Analyse und Beschreibung ihrer widersprüchlichen Handlungsbedingungen stehen zu bleiben. Angesichts der Instabilität von Hegemonie besteht neben der Option einer

passiven Reproduktion der dominanten Hegemonie auch die Option einer aktiven Gestaltung einer kritischen Hegemonie, da Verschiebungen und Brüche in den hegemonialen Block eingeschrieben werden können.³³⁶ Damit ist die Möglichkeit, kollektiv zu handeln und zwar in kritisch-subversiver Absicht, immer zugleich an- und abwesend. Das bedeutet auch, dass kollektive Handlungsfähigkeit erst im Zusammenbruch der Gewissheit zutage tritt, die das Nachdenken darüber oft verschaffen soll – der scheinbaren Gewissheit, dass gegen-hegemoniale Strategien per se progressiv, stabil, vollständig und in sich kohärent sind. Handlungsfähigkeit ist somit in jedem Moment neu, weil sie diese Gewissheit niemals, auch oder insbesondere nicht in ihrem Gelingen, erlangen kann; sie ist gerade im Bruch mit dieser Gewissheit anwesend. Neben dem Bruch mit dieser Gewissheit wird es aber auch darum gehen müssen, Entwicklungstendenzen und konkret-existierende kleinteilige Alternativen aufzuzeigen. Die vielfältigen Praxen der Unterbrechung, die Übergangsmomente und Dimensionen politischer Ermächtigung gilt es, als Möglichkeiten, Geschichte zu bewegen, stark zu machen. Dies erfordert auch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Subjektivierungsweisen, Grundannahmen und Ausschließungspolitiken. Darüber hinaus ist die kritische Reflexion historischer Versuche, mitsamt ihren Erfolgen und ihrem Scheitern, relevant sowie Diskussionen über Gesellschaftskritik, die konkret genug sind, um Vorstellungshorizonte zu erweitern, und gleichzeitig offen genug bleiben, um nicht als technokratische Projekte interpretiert zu werden. Ziel muss es auch sein, Bedeutungen zu verschieben und kritische Öffentlichkeiten zu erzeugen, um neue Denkweisen möglich zu machen. Die kontinuierliche Arbeit an Begriffen ist dafür unverzichtbar.

³³⁶ Vgl. Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 62.

- Adolphs, Stephan/Karakayali, Serhat (2007): Die Aktivierung der Subalternen. Gegenhegemonie und passive Revolution. In: Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hg.): *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politikverständnis Antonio Gramscis*. Baden-Baden: Nomos, S. 121-140.
- Abl, Gerald (2010): *Kritische Psychologie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Altvater, Elmar (2005): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Álvarez, Sonia E./Dagnino, Eveline/Escobar, Arturo (2004): Kultur und Politik in sozialen Bewegungen. In: Kaltmeier, Olaf/Kastner, Jens/Tuider, Elisabeth (Hg.): *Neoliberalismus, Autonomie, Widerstand, soziale Bewegungen in Lateinamerika*. Münster: VSA, S. 31-58.
- Angermüller, Johannes (2007): Was fordert die Hegemonietheorie? Zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer methodischen Umsetzung. In: Nonhoff, Martin (Hg.): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript, S. 157-172.
- Becker, Florian/Candeias, Mario/Niggemann, Janek/Steckner, Anne (Hg.) (2013): *Gramsci lesen. Einstiege in die Gefängnishefte*. Berlin/Hamburg: Argument.
- Bescherer, Peter/Schierhorn, Karen (Hg.) (2009): *Hello Marx – Zwischen ›Arbeiterfrage‹ und sozialer Bewegung heute*. Hamburg: VSA.
- Bieling, Hans-Jürgen (2007): *Internationale Politische Ökonomie. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

- Braun, Karl-Heinz (Hg.) (1969): *Geschichte und Kritik der Psychoanalyse: Bericht von der 3. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie, 25. Feb. bis 2. März 1985 in Innsbruck*. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, S. 13-70.
- Bröckling, Ulrich/Feustel, Robert (Hg.) (2010): *Das Politische denken. Zeitgenössische Positionen*. Bielefeld: Transcript.
- Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj (2013): *Kontingenz – Hegemonie – Universalität: Aktuelle Dialoge zur Linken*. Wien: Turia + Kant.
- Busch, Thomas/Engelhardt, Werner/Geuter, Ulfried (1979): *Zur Kritik der Kritischen Psychologie. Psychologie, Erkenntnistheorie, Marxismus*. Berlin: Oberbaum Verlag.
- Cammet, John M. (1967): *Antonio Gramsci and the Origins of Italian Communism*. Stanford: Stanford University Press.
- Candeias, Mario (2004): *Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie*. Berlin/Hamburg: Argument.
- (2008): Verallgemeinerung einer Kultur der Unsicherheit. Prekarisierung, Psyche und erweiterte Handlungsfähigkeit. In: *VPP Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 40(2), S. 249-68.
- (2010): Passive Revolution vs. sozialistische Transformation. Hintergrundpapier für die Commons-Konferenz in Rom im April 2011. Publikation Rosa Luxemburg. Berlin.
- Candeias, Mario/Völpel Eva (2014): *Plätze sichern. ReOrganisation der Linken in der Krise*. Hamburg: VSA.
- Chodos, Howard/Hay, Colin (1998): So the Party's over? Marxism and Political Strategy After »the Fall«. In: *Historical Materialism*, 3, S. 29-46.
- Chomsky, Noam (2012): *Occupy*. London: Penguin.
- Cox, Robert W. (1998 [1983]): Gramsci, Hegemonie und Internationale Beziehungen: Ein Aufsatz zur Methode. In: ders.: *Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der »Internationalen Politischen Ökonomie«*. Marburg: FEG am Institut für Politikwissenschaft, S. 69-86.
- Demirović, Alex (1987): *Nicos Poulantzas. Eine kritische Auseinandersetzung*. Berlin/Hamburg: Argument.

- (2007a): Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In: Nonhoff, Martin (Hg.): *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: Transcript, S. 55-85.
 - (2007b): Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hg.): *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis von Antonio Gramsci*. Baden-Baden: Nomos.
 - (2008): Das Wahr-Sagen des Marxismus: Foucault und Marx. In: *Prokla* 38(2), S. 179-201.
- Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.) (2011): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominanten Kapitalismus*. Hamburg: VSA.
- Demirović, Alex/Kaindl, Christiana (Hg.) (2012): *Gegen den Neoliberalismus andenken. Linke Wissenspolitik und sozialistische Perspektiven*. Hamburg: VSA.
- Eagleton, Terry (2000): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart: JP Metzler.
- Engelhardt, Werner (1979): Die dialektisch-materialistische Methode des Marxismus und ihre Revision durch Klaus Holzkamp. In: ders.: *Zur Kritik der Kritischen Psychologie. Psychologie, Erkenntnistheorie, Marxismus*. Berlin: Oberbaumverlag, S. 29-73.
- Faisst, Anne Marie (2011): Was ist der Mensch? Alltagsverstand und unbrennt-Bewegung bei Antonio Gramsci. In: Mixa, Elisabeth/Lauggas, Ingo/Kröll, Friedhelm (Hg.): *Einmischungen. Mit Gramsci die Studierendenproteste lesen*. Wien: Turia + Kant, S. 128-138.
- Fiori, Giuseppe (1990 [1965]): *Antonio Gramsci. Life of a Revolutionary*. London: Verso.
- Flügel-Martinsen, Oliver (2012): Kapitalismuskritik. Lehren aus der Ideengeschichte. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)*, 41(2), S. 161-176.

- Gaed, Christian (2007): Antonio Gramsci (1892-1937). Biographische Notizen. In: Andreas Merckens/Victor Regio Diaz (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: VSA, S. 157-175.
- (2013): *Krise der Ökonomie – Krise der Hegemonie?* Hamburg: Laika-Verlag.
- Gramsci, Antonio (1980): *Zu Politik, Geschichte und Kultur. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt/M: Röderberg.
- (1991): *Marxismus und Kultur. Ideologie, Alltag, Literatur*. Hamburg: VSA.
- (1991-2002): *Gefängnishefte, kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1-10. Berlin/Hamburg: Argument.
- (2004): *Erziehung und Bildung*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 15-44.
- Grosser, Florian (2013): *Theorien der Revolution. Zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Grüter, Barbara (1979): Dialektische Psychologie – eine amerikanische Variante kritischer Psychologie? In: *Forum kritische Psychologie*, 5, S. 157-176.
- Hall, Stuart (1989): Antonio Gramscis Erneuerungen des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von »Rasse« und Ethnizität. In: ders.: *Ausgewählte Schriften I. Ideologie, Kultur, Rassismus*. Hamburg: VSA, S. 56-91.
- Harvey, David (2007): *Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung*. Hamburg: VSA.
- Hay, Colin (2002): *Political Analysis. A Critical Introduction*. Houndmills: Palgrave.
- Heise, Mikiya/von Fromberg, Daniel (2007): Die Machtfrage stellen. Zur politischen Theorie Antonio Gramscis. In: Merckens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: VSA, S. 110-125.
- Heinrich, Michael (2005): *Krise der politischen Ökonomie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1808): Hegel an Niethammer (28.10.1808). In: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich/Hoffmeister, Johannes (Hg., 1952): *Briefe von und an Hegel*. Band 1 (1785-1812). Hamburg: Meiner.

- (1969): *Phänomenologie des Geistes*. Hg. v. Moldenhauer, Eva/Michels, Karl Markus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hirsch, Joachim (2002): *Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen*. Hamburg: VSA.
- Hirschfeld, Uwe (Hg.) (1998): *Gramsci-Perspektiven. Beiträge zur Gründungskonferenz des »Berliner Instituts für Kritische Theorie«*. Berlin/Hamburg: Argument.
- Holzkamp, Klaus (1978): *Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Königstein/Ts.: Athenäum.
- (1983): Theorie und Praxis im Psychologiestudium. In: *Forum Kritische Psychologie*, 12, S. 159-183.
- (1984): Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. In: *Forum Kritische Psychologie*, 14, S. 5-55.
- (1985 [1983]): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M./New York: Campus (Studienausgabe).
- (1986): Zur Stellung der Psychoanalyse in der Geschichte der Psychologie. In: Braun, Karl-Heinz (Hg.): *Geschichte und Kritik der Psychoanalyse: Bericht von der 3. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie, 25. Feb. bis 2. März 1985 in Innsbruck*. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, S. 13-70.
- (1987): Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung der Lehrerfortbildung (Hg.): *Wi(e)der die Anpassung*. Verlag-Schulze-Soltau, S. 13-19.
- (1990a): Selbstbestimmung und Methode. Kontroverse um Handlungsfähigkeit. Forschung–Praxis–Politik. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 6-12.
- (1990b): Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«. In: *Forum Kritische Psychologie*, 26, S. 35-45.
- Infogruppe Bankrott (Hg.) (2012): *Occupy Anarchy. Libertäre Interventionen in eine neue Bewegung*. Münster: Edition assemblage.
- Jandl, Martin J. (1999): *Kritische Psychologie und Postmoderne*. Frankfurt/M./New York: Campus.

- Jones, Branwen Gruffydd (2011): »Weder Mut noch Lösungen sind auf Dauer ausreichend!« Postkoloniale Reflexionen zum globalisierungskritischen Widerstand. In: Opratko, Benjamin/Prausmüller, Oliver (Hg.): *Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie*. Hamburg: Argument, S. 241-264.
- Kastner, Jens (2012): Platzverweise. Die aktuellen sozialen Bewegungen zwischen Abseits und Zentrum. In: Kastner, Jens/Lorey, Isabell/Raunig, Gerald/Waibel, Tom: *Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen*. Wien/Berlin: Turia + Kant, S. 50-86.
- Kellner, Manuel/Lieberam, Ekkehard/Steigerwald, Robert (Hg.) (2013): *Reform und Revolution. Revolutions- und Klassentheorie im 21. Jahrhundert*. Hamburg: Laika.
- Kern, Thomas (2008): *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Wiesbaden: VS.
- Kraushaar, Wolfgang (2012): *Der Aufruhr der Ausgebildeten. Vom arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*. Hamburg: Hamburger-Edition.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1991 [1985]): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.
- Laclau, Ernesto (1990a): *New Reflections On the Revolution of Our Times*. London/New York: Verso.
- (1990b): The Impossibility of Society. In: ders.: *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London: Verso, S. 89-92.
- (1990c): Theory, Democracy, Socialism. In: ders.: *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London: Verso, S. 197-245.
- (2002): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant.
- (2007): Why do Empty Signifiers Matter to Politics. In: ders.: *Emancipation(s)*. London: Verso, S. 36-46.
- (2013): Identität und Hegemonie: Die Rolle der Universalität in der Konstitution von politischen Logiken. In Butler, Judith/Laclau, Ernesto/Žižek, Slavoj: *Kontingenz – Hegemonie – Universalität: Aktuelle Dialoge zur Linken*. Wien: Turia + Kant, S. 57-112.

- Mao, Peter (2006): *Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paulo Freire. Perspektiven einer verändernden Praxis*. Berlin/Hamburg: Argument.
- Marchart, Oliver (2001): »Civic Republicanism« und radikale Demokratie. Zur Politischen Philosophie jenseits von Komunitarismus und Liberalismus. In: *Mitteilungsblatt des Instituts für Wissenschaft und Kunst* 56/Nr. 1, S. 2-11.
- (2003): Der durchkreuzte Ort der Partei. In: Raunig, Gerald: *Transversal. Kunst und Globalisierungskritik*. Wien: Turia + Kant, S. 204-210.
- (2007): Gramsci und die diskursanalytische Hegemonie-theorie. In: Merckens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: Argument, S. 175-189.
- (2008): *Hegemonie im Kunstfeld. Die documenta-Ausstellungen dx, D11, d12 und die Politik der Biennialisierung*. Köln: n.b.k.
- (2009): Antagonismen jenseits des Klassenkampfes. Postmarxismus und Neue Soziale Bewegungen. In: Bescherer, Peter/Schierhorn, Karen (Hg.): *Hello Marx – Zwischen ›Arbeiterfrage‹ und sozialer Bewegung heute*. Hamburg: VSA, S. 97-120.
- (2010b): Auf dem Weg in die Prekarisierungsgesellschaft. Zur Analyse des öffentlichen Definitionskampfs um die zunehmende Prekarisierung von Arbeit und Leben. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 36(3), S. 413-429.
- (2013a): *Die Prekarisierungsgesellschaft. Prekäre Proteste. Politik und Ökonomie im Zeichen der Prekarisierung*. Bielefeld: transkript.
- (2013b): *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Marchart, Oliver/Weinzierl, Rupert (Hg.) (2006): *Stand der Bewegung? Protest – Globalisierung – Demokratie – eine Bestandsaufnahme*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Maretzky, Klaus (1990): Verallgemeinerte und restriktive Handlungsfähigkeit. Anmerkungen zu Klaus Holzkamps »Grundlegung der Psychologie«. In: *Forum Kritische Psychologie* 26, S. 20-34.

- Markard, Morus (2000): Lose your dreams and you will lose your mind oder: Was ist kritisch an der Kritischen Psychologie? In: *Forum Kritische Psychologie* 42, S. 3-52.
- (2006): Wenn jede(r) an sich denkt, ist an alle gedacht. Zum Problem der Verallgemeinerbarkeit von individuellen Interessen/Handlungen zwischen kollektiver Identität und Universalismus. In: *Forum Kritische Psychologie* 49, S. 106-124.
 - (2009): *Einführung in die kritische Psychologie*. Hamburg: Argument.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1976ff): *Werke*. Berlin: Dietz.
- Mattes, Peter (1994): Kritische Psychologie am Grabmal des Intellektuellen. »Handlungsfähigkeit« in postmoderner Sicht. In: *Journal für Psychologie* 2, S. 29-36.
- Merkens, Andreas (2004): Erziehung und Bildung im Denken Antonio Gramscis. Eckpunkte einer intellektuellen und politischen Praxis. In: Antonio Gramsci: *Erziehung und Bildung*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 15-44.
- (2007): »Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen«. Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci. In: Merkens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 157-175.
- Merkens, Andreas/Diaz, Victor Rego (Hg.) (2007): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*. Hamburg: Argument.
- Mixa, Elisabeth/Lauggas, Ingo/Kröll, Friedhelm (2011): *Einmischungen. Mit Gramsci die Studierendenproteste lesen*. Wien: Turia + Kant.
- Mouffe, Chantal (Hg.) (1992): *Dimensions of Radical Democracy. Pluralism, Citizenship, Community*. London/New York: Verso.
- (2005): *Exodus und Stellungskrieg. Die Zukunft radikaler Demokratie*. Wien: Turia + Kant.
 - (2007): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
 - (2008): *Das demokratische Paradox*. Wien: Turia + Kant.

- Nonhoff, Martin (Hg.) (2007): *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*. Bielefeld: transcript.
- Nunes, Rodrigo (2013): Drei Thesen zur Organisationsfrage. In: *Luxemburg* 3/4, S. 58-65.
- Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Opratko, Benjamin/Probst, Stefan (2010): Äquivalenzketten und Überraschungseier. Zu Form und Funktion linker Organisation. In: *Perspektiven* 36, S. 34-42.
- Opratko, Benjamin/Prausmüller, Oliver (Hg.) (2011): *Gramsci global. Neogrammscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie*. Berlin/Hamburg: Argument.
- Pühretmayer, Hans (2010): Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus: Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)* 39, S. 9-26.
- Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Raunig, Gerald (2003): *Transversal. Kunst und Globalisierungskritik*. Wien: Turia + Kant.
- Rätz, Werner (2005): Attac und andere globalisierungskritische Akteure im Strategieloch. Manuskript zum Strategieworkshop des wissenschaftlichen Beirats von Attac am 24./25. Februar in Hannover.
- Reitz, Tilman (2009): Auswege aus der Theoriepolitik. Postmarxistischer Diskurs und soziale Deutungskämpfe. In: Bescherer, Peter/Schierhorn, Karen (Hg.): *Hello Marx – Zwischen ›Arbeiterfrage‹ und sozialer Bewegung heute*. Hamburg: VSA, S. 121-131.
- Rosa, Hartmut/Gertenbach, Lars/Laux, Henning/Strecker, David (2010): *Theorien der Gemeinschaft*. Hamburg: Junius.
- Rot, Roland/Rucht, Dieter (2008): Bewegungsbepublick Deutschland. In: *Blätter für deutsche und europäische Politik* 9/2008, S. 100-109.

- Röttger, Bernd (1998): Gramsci und die Kritik des hegemonialen Neoliberalismus. In: Hirschfeld, Uwe (Hg.): *Gramsci-Perspektiven. Beiträge zur Gründungskonferenz des »Berliner Instituts für Kritische Theorie«*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 134-155.
- Rubinstein, Sergei Leonidowitsch (1973): *Sein und Bewußtsein. Die Stellung des Psychischen im allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen in der materiellen Welt*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Schäfer, Thomas (1995): *Reflektierende Vernunft. Michel Foucaults philosophisches Projekt einer antitotalitären Macht- und Wahrheitskritik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Scherrer, Christoph (1995): Eine diskursanalytische Kritik des Regulationsansatzes. In: *Prokla* 25(3) Heft 100, S. 457-482.
- Sekler, Nicola/Brand, Ulrich (2011): Eine »widerständige« Aneignung Gramscis. In: Opratko, Benjamin/Prausmüller, Oliver (Hg.): *Gramsci global. Neogramscianische Perspektiven in der Internationalen Politischen Ökonomie*. Berlin/Hamburg: Argument, S. 224-240.
- Straßenberger, Grit/Münkler, Herfried (2007): Was das Fach zusammenhält. Die Bedeutung der Politischen Theorie und Ideengeschichte für die Politikwissenschaft In: Buchstein, Hubertus/Göhler, Gerhard (Hg.): *Politische Theorie und Politikwissenschaft*. Wiesbaden: VS, S. 45-79.
- Torfiing, Jacob (1999): *New Theories of Discourse. Laclau, Mouffe and Žižek*. Oxford: Blackwell.
- van Dyk, Silke (2012): Poststrukturalismus. Gesellschaft. Kritik. Über Potenziale, Probleme und Perspektiven. In: *Prokla* 167, 42(2), S. 185-210.
- Votsos, Theo (2001): *Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci*. Berlin/Hamburg: Argument.
- Wetzel, Wolf (2012): *Krise des Kapitalismus und krisenhafte Proteste*. Münster: Edition assemblage.
- Williams, Gwyn A. (1975): *Proletarian Order. Antonio Gramsci, Factory Councils and the Origins of Communism in Italy 1911-1921*. London: Pluto Press.
- Wimmer, Ernst (1984): *Antonio Gramsci und die Revolution*. Wien: Globus.

- Zelik, Raul (2011): *Nach dem Kapitalismus? Perspektiven der Emanzipation oder: Das Projekt Communismus anders denken*. Hamburg: VSA.
- Zelik, Raul/Altvater, Elmar (2009): *Die Vermessung der Utopie*. Berlin: Blumenbar.
- 15M/Occupy (2012): *Quick guide for a revolution, elektronisches Dokument*: URL: <http://howtocamp.takethesquare.net/2012/09/05quick-guide-for-a-revolution-english/> (abgerufen am 13.9.2013).

Die Entstehung eines Buchprojekts ist immer auch ein kollektiver Prozess. Die lebhaften Diskussionen und geteilten Erfahrungen in verschiedenen Zusammenhängen und Projekten waren wichtige Anregungen, auf die ein Buch wie dieses nicht verzichten kann. Allen Menschen möchte ich deshalb danken, die mein Nachdenken über kritisch-subversive und kollektive Handlungsfähigkeit mit ihrem mutigen Denken und widerständigen Praxen angereichert haben.

Für die Durchsicht des Manuskripts, der konzentrierten Lektüre, den hilfreichen Korrekturvorschlägen und vertiefenden Gesprächen sowie der Co-Autor_innenschaft danke ich: Dona Barirani, Hannah von Berg, Jan Greifenstein, Christian Haddad, Valerian Hauffe, Mirko Kovac, Boris Kränzel, Carsten Langediers, Christoph Mayer, Iver Ohm, Barbara Stefan und Elvira Süß. Besonderer Dank gilt Niki Kubaczek für seine stetige Ermutigung, liebevolle Unterstützung und gedankenvollen »Übersetzungen«.

Oliver Marchart möchte ich für das Vorwort danken, Ingo Vavra und dem Verlag Turia + Kant für die gute Zusammenarbeit und der Rosa-Luxemburg-Stiftung danke ich für die finanzielle Unterstützung der Publikation.

